

"Die Völkerkunde an der Universität Wien bis 1938"

Diplomarbeit zur Erlangung des  
Magistergrades der Philosophie  
eingereicht an der  
Geisteswissenschaftlichen Fakultät  
der Universität Wien  
von

Adelheid Mayer

Wien, am 4. November 1991

## Vorwort

In dieser Arbeit soll die Geschichte der Etablierung des Faches Völkerkunde als eine selbständige wissenschaftliche Disziplin an der Universität Wien dargestellt werden, sowie der damit einhergehende Prozeß der Dogmatisierung der sogenannten "Kulturkreislehre" zur scheinbar einzigen Lehrmeinung des neu geschaffenen Institutes für Völkerkunde.

Die Auseinandersetzung mit wissenschaftshistorischen Fragestellungen, insbesondere in Bezug auf die Universität Wien, betraf bisher hauptsächlich den Zeitraum der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich. Der Zeitabschnitt davor jedoch, die "Zwischenkriegszeit" und der "Austrofaschismus", für die Kontinuität der österreichischen Geschichte mindestens ebenso relevant, wurde bisher größtenteils vernachlässigt. Hier besteht zweifellos ein Nachholbedarf.

Die Beschäftigung mit dem Thema Völkerkunde ergab sich für mich einerseits aus meinem dreijährigen Studium am Wiener Institut, andererseits aus einer Anregung durch Prof. Staudinger im Rahmen eines Seminars zum Thema "Rassentheorien" im Sommersemester 1989.

Die Arbeit ist in zwei Themenbereiche gegliedert: der erste Teil beschäftigt sich, nach einer kurzen Begriffserklärung und Einführung in das theoretische Umfeld der Zeit, mit dem Prozeß der Etablierung des Faches Völkerkunde als selbständige Disziplin bis hin zur Gründung des Institutes an der Wiener Universität. Hier wurden vor allem gesellschafts-politische Hintergründe dieses Vorgangs beleuchtet.

Im zweiten Teil wurde der Schwerpunkt auf die Entwicklung des Instituts bis 1938, und hier im besonderen auf die ideologischen Hintergründe der dort dogmatisch vertretenen Lehre, sowie deren Funktion zur Legitimierung politischer Ziele ihrer Vertreter, gelegt. Es soll aufgezeigt werden, wie die politische Geisteshaltung der Exponenten der "Kulturkreislehre" auf deren Inhalt Einfluß nahm, indem zeitgenössische politische Wunschvorstellungen einer "organischen", auf der Einheit der Familie ruhenden Gesellschaft in die Anfänge der

Menschheit projiziert wurden, und dieses Bild umgekehrt wiederum die politische Argumentationsstrategie für die Entwicklung des "Ständestaates" untermauerte.

## Einleitung:

1.1. Begriffsbestimmung - Anthropologie, Ethnographie, Ethnologie, Völkerkunde, etc. ....	6
1.2. Situation der Völkerkunde in den 20er Jahren .....	8
1.3. Völkerkunde im deutschsprachigen Raum .....	14
I. TEIL: Der Konstituierungsprozeß.....	17
1. Stellung der Völkerkunde im österreichischen Wissen- schaftsbetrieb vor 1928 .....	21
1.1. Anthropologische Gesellschaft .....	22
1.2. Der Anthropos-Kreis .....	26
1.2.1. St.Gabriel - SVD .....	26
1.2.2. P.W.Schmidt und der Orden .....	28
1.2.3. Das Anthropos-Unternehmen .....	30
1.3. Das Anthropologisch-Ethnographische Universitäts- Institut unter Rudolf Pöch .....	32
1.4. P.W.Schmidt an der Universität .....	34
1.5. andere Privatdozenten für "Ethnologie" .....	36
1.5.1. Robert Bleichsteiner .....	37
1.5.2. P.Wilhelm Koppers .....	37
1.5.3. Fritz Röck .....	38
1.5.4. Robert Heine-Geldern .....	39
1.6. Das Anthropologisch-Ethnographische Universitäts- Institut unter Otto Reche .....	40
1.7. Das Museum für Völkerkunde .....	42
1.7.1. Der Kunstsalon .....	44
1.8. Reches Abgang .....	47
1.9. Teilung des Anthropologisch-Ethnographischen Institutes .....	47
2. Die Volkskunde am Institut für Völkerkunde .....	55

## II. TEIL : Das Institut für Völkerkunde bis 1938

1. Die "Wiener Schule der Völkerkunde".....	58
2. Die Kulturkreislehre .....	66
2.1. "Katholische Wissenschaft" .....	67
2.1.1. Der Missionsgedanke .....	70
2.2. Die Erkenntnisziele von Schmidt und Koppers .....	72
2.3. Das Erkenntnisobjekt .....	74
2.4. Die Theorie .....	78
2.4.1. Der ethnologische Gottesbeweis .....	87
2.5. Das Anthropos-Institut als Lieferant des Beweis- materials.....	94
2.5.1. Martin Gusinde .....	98
2.5.2. Paul Schebesta .....	100
3. Koppers wissenschaftliche Einstellung .....	103
4. Sozialisation von Schülern .....	106
5. "Wiener Beiträge" .....	112
5.1. Forschungsschwerpunkt "Indogermanenproblem".....	114
6. Umwandlung in ein Ordinariat .....	117
7. Der Assistent Fritz Flor .....	119
8. Kulturkreislehre und Politik .....	122

### III. Teil: 1938 als Umbruch ?

1. Die Entlassung von Koppers .....	131
2. Die Übersiedlung Schmidts und des "Anthropos-Institutes" .....	133
3. Fritz Röck .....	134
4. Robert Bleichsteiner .....	135
5. Heine-Geldern .....	135
6. "1945" oder "Do it again" .....	137
Resümee .....	139
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	142
Abkürzungen .....	160

# 1. EINLEITUNG

## 1.1. BEGRIFFSBESTIMMUNG<sup>1</sup> - ANTHROPOLOGIE, ETHNOGRAPHIE, ETHNOLOGIE, VÖLKERKUNDE etc.

Die Beschäftigung mit fremden Völkern im Altertum und im aufkommenden Kolonialismus der Neuzeit bildet den Ursprung der Anthropologie, die zunächst als Sammelbegriff aller Wissenschaften von der Natur des Menschen galt.

Die Bezeichnung eines bestimmten Wissenschaftszweiges findet sich erstmals bei Magnus HUND: "Anthropologia de natura hominis" (Leipzig 1501)<sup>2</sup>. Die Wissenschaft als solche bildete sich jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heraus, als LINEÉ in seiner Klassifikation der Primaten den Homo sapiens in die Gruppe der Primaten einreichte (1755). Meyers Konversationslexikon von 1905 unterscheidet innerhalb der Anthropologie zwei verschiedene Betrachtungsweisen, nämlich einerseits die naturwissenschaftliche, deren Gegenstand entweder die körperlichen Eigenschaften der Menschen (physische oder somatische Anthropologie) oder die geistig-sozialen Eigenschaften (ethische Anthropologie) sind, sowie die historische Betrachtungsweise, die in der Prähistorie zum Ausdruck kommt und deren Untersuchungsgegenstand die Erforschung der ersten Spuren des Menschen auf der Erde ist.<sup>3</sup>

"Anthropologie" als Oberbegriff der Wissenschaften vom Menschen hat sich im englischsprachigen Raum erhalten, wogegen im deutschsprachigen Raum um 1930 die Spaltung in physische Anthropologie und geisteswissenschaftliche Ethnologie vollzogen und die Verbindung auch organisatorisch aufgelöst

---

<sup>1</sup> Diese kurze Begriffserklärung und Einführung in das Umfeld der Völkerkunde zu Beginn dieses Jahrhunderts ist für nicht mit der Völkerkunde vertraute Leser gedacht.

<sup>2</sup> Meyers Konversationslexikon, 1908, Bd.20, 224.

<sup>3</sup> Meyers Konversationslexikon, 1908, Bd.1, 570.

wurde.<sup>4</sup>

Ethnologie" (griech. "Völkerlehre") wurde und wird im deutschen Sprachraum gleichbedeutend mit dem Wort "Völkerkunde" verwendet, wobei erste Bezeichnung vor allem in der Bundesrepublik Deutschland üblich ist. Diese versteht sich nach einer neueren Definition als "eine der Wissenschaften vom Menschen mit besonderer Berücksichtigung der Kulturen schriftloser Völker, Ethnien mit geringer Naturbeherrschung und nichtindustrieller Gesellschaften".<sup>5</sup>

Ethnographie (griech. "Völkerbeschreibung") meinte zunächst eigentlich im Anschluß an die Geographie nur den beschreibenden Teil der Völkerkunde, wurde/wird aber in der ehemaligen DDR und anderen ehemaligen sozialistischen Ländern vorwiegend als Bezeichnung des Gesamtfaches verwendet.<sup>6</sup>

Die sogenannte "Social Anthropology" entstand in den zwanziger Jahren in Großbritannien und legte auf Grund von starken Einflüssen aus der französischen Soziologie "stärkeres Gewicht auf Fragestellungen aus dem soziologischen Bereich"<sup>7</sup>, wodurch sie sich vor allem von der historisch ausgerichteten "Ethnology" unterschied.<sup>8</sup> In Frankreich blieb die Ethnologie lange Zeit Teil der Soziologie.

---

<sup>4</sup> Hans Fischer, Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd.7), Berlin - Hamburg 1990, 27.

<sup>5</sup> Walter Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde, Berlin 1988, 508.

<sup>6</sup> ebenda.

<sup>7</sup> ebenda, 508 f.

<sup>8</sup> Hans Fischer (Hg.), Ethnologie. Eine Einführung, Berlin 1983, 33.

## 1.2. SITUATION DER VÖLKERKUNDE IN DEN 20er JAHREN

Die zwanziger Jahre markieren einen Wendepunkt in der Geschichte der modernen Anthropologie in Theorie und Praxis<sup>9</sup>: Das "erste große und international gemeinsame Paradigma"<sup>10</sup> - der Evolutionismus - wurde endgültig durch verschiedene Strömungen, die das Bild von den "primitiven" Gesellschaften radikal veränderten, abgelöst.

Der "klassische Evolutionismus" des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist in der Tradition der Aufklärung als Gegenströmung zum theologischen Weltbild zu sehen. Er entstand teilweise analog zu den Erkenntnissen des biologischen Evolutionismus, wo er sich des Schemas der Entwicklung vom Einfacheren zum Komplexeren bediente: die Vorstellung eines Wachstums nach vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten wurde von Organismen auf kulturelle und soziale Phänomene übertragen, ausgehend von der Grundannahme, daß die Menschheit als Teil der Natur nach den Gesetzen des Universums funktioniere<sup>11</sup> : "Es ist dies die Auffassung, daß ein großer, einheitlicher, unaufhaltsamer, fortschreitender Entwicklungsvorgang der Kultur stattfindet, in den sich alle Gesellschaften einordnen."<sup>12</sup>

Obwohl unter den Begriff "Evolutionisten" eine Reihe von verschiedenen Theoretikern eingeordnet werden, lassen sich doch bei allen Vertretern dieser Richtung drei grundlegende Axiome feststellen:

- 1) "die Annahme der Monogenese (Einheit des Ursprungs der Menschheit)"
- 2) "die Übereinstimmung der menschlichen Bedürfnisse auf gleicher Höhe der Kulturentwicklung und die Gleichförmig-

---

<sup>9</sup> Gérard Leclerc, *Anthropologie und Kolonialismus*, München 1972, 42.

<sup>10</sup> Fischer, *Nationalsozialismus*, 16.

<sup>11</sup> Voget, in: Darnell (Hg.), *Readings in the History of Anthropology*, New York 1974, 344.

<sup>12</sup> Walter Dostal, Vorlesung "Geschichte und Methode der Ethnologie I", maschinschriftliche Mitschrift, Institut für Völkerkunde Wien, 30.

keit der Tätigkeit des menschlichen Geistes unter gleichartigen gesellschaftlichen Verhältnissen (= das Bestehen gleichartiger Kulturerscheinungen bei gleichartigen Gesellschaften)"

- 3) "alle Gesellschaften müssen die gleiche Entwicklung durchmachen"<sup>13</sup>

Durch Gliederung der Menschheit in "Schichten", "Stufen" oder "Stadien", wobei die als "einfacher" gewerteten, "primitiveren" Gesellschaften, wie zum Beispiel Jäger- und Sammlervölker, entwicklungsgeschichtlich früher eingereiht wurden als etwa Hirten- und Nomadenvölker mit vermeintlich komplexerer und daher "höher" stehender Kultur, wurde eine universal gültige unilineare Entwicklungskette aufgestellt. Zwar betrachteten die evolutionistischen Theoretiker die rezent lebenden Naturvölker nicht als Vertreter der "Urgesellschaft" schlichtweg, doch meinten sie immerhin mit Hilfe des Konzeptes von den "survivals" (Überbleibsel von älteren Kulturphänomenen aus früheren Entwicklungsstufen<sup>14</sup>) auf die Gesellschaft der ersten Menschen schließen zu können. So wurde der Evolutionismus zur "time machine science"<sup>15</sup>

Für die machthabenden Kräfte des ausgehenden 19./beginnenden 20. Jahrhunderts erfüllte diese Theorie eine ausgesprochen positive Funktion, lieferte sie doch die wissenschaftliche Legitimation des Kolonialismus:

"Der klassische Evolutionismus ordnete die europäischen Gesellschaften dem zivilisierten Pol eines historischen Kontinuums zu und betrachtete den Großteil der Kolonialvölker als Repräsentanten früherer Entwicklungsphasen in der menschlichen Kulturgeschichte. Dadurch wurde dem Kulturmissions-Argument, wonach die Europäer den Kolonialvölkern zu einer 'kulturellen Hebung' verhelfen, der Anstrich der Wissenschaftlichkeit verliehen."<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> ebenda, S.31.

<sup>14</sup> ebenda.

<sup>15</sup> Gellner, in: Evans-Pritchard, A History of Anthropological Thought, London-Boston 1981, xviii.

<sup>16</sup> Manfred Gotsch, Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870 bis 1975 (= Veröffentlichungen aus dem Institut für internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg Bd. 13) Hamburg 1983, 266.

Die Zerstörung traditioneller Kulturen durch den europäischen Imperialismus wurde so als ein "unaufhaltsamer aber gerechter Geschichtsgang" verharmlost.<sup>17</sup> Der Untersuchungsgegenstand der Anthropologen beschränkte sich damit auf zwei Phänomene: "entweder die Beschreibung der Lebensbedingungen der Eingeborenen vor der Kolonisation (sie müssen beschrieben werden, ehe man sie zerstört) oder die Beschreibung der erst durch die Kolonisation geschaffenen Lebensbedingungen (in diesem Fall werden Begriffe wie 'sozialer Wandel' und 'Akkulturation' zentral)."<sup>18</sup>

Eine erste Kritik am Evolutionismus brachten verschiedene "diffusionistische" Strömungen, die sich gegen ethnographisch zu wenig abgesicherte evolutionistische Spekulationen wandten. Sie entstanden und beherrschten vornehmlich den deutschen Sprachraum, vor allem in Form der "Kulturhistorie". Zwar strebten auch die Vertreter dieser Richtung die Erarbeitung einer Universalgeschichte an, doch gingen sie im Gegensatz zu den Evolutionisten nicht von einer unilinearen Entwicklung aus, und meinten, daß die Ähnlichkeit von kulturellen Phänomenen bei verschiedenen Völkern nicht auf "Stadien" gleicher Entwicklung zurückzuführen sei, sondern auf einen gemeinsamen historischen Ursprung dieser Kulturphänomene, die sich ausgehend von sogenannten "Diffusionszentren" über die Welt verbreitet hätten. Hier steht eindeutig die Annahme einer kulturellen Avantgard, von der der Rest der Menschheit kulturelle Segnungen empfängt, im Vordergrund.

Einen Sonderweg innerhalb dieser Strömung beschritten hier die britischen Diffusionisten mit ihrer "Heliolithischen Schule" oder "panägyptischen Kulturtheorie", wonach alle Kulturen entscheidende Anregungen zu ihrer Entwicklung aus Ägypten bekommen hätten.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> ebenda, S.267.

<sup>18</sup> Leclerc, Kolonialismus, 24f.

<sup>19</sup> siehe W.E.Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, Wiesbaden 1984,124; Hays, From Ape to Angel. An informal history of Social Anthropology, New York 1958 , 282ff; Dostal, Vorlesung "Geschichte und Methode der Ethnologie II", maschinschriftliche Mitschrift, Institut für Völkerkunde Wien, 34.

Erst durch den Wandel in der britischen Kolonialtaktik von der "direct rule" zur "indirect rule" (indirekte Verwaltung, bei der es nun nicht mehr um die zwangsweise Assimilation der Kolonisierten, sondern vielmehr um eine vorgebliche "Zusammenarbeit" mit diesen ging, und vor allem dadurch gekennzeichnet war, daß von der Bevölkerung anerkannte Autoritäten eingesetzt, bzw. geschaffen wurden), änderten sich auch die Methoden der Völkerkundler, da die "indirect rule" genaue Informationen über die zu beherrschenden Populationen benötigte, um zu funktionieren.

In den Jahren 1920-1930 förderte die britische Regierung die anthropologische Ausbildung von Kolonialbeamten und damit einen neuen Beruf: die "Verwaltungs- oder Regierungsanthropologen". Kurze Zeit später kam der gleiche Prozeß in geringerem Umfang in den französischen Kolonialgebieten in Gang.<sup>20</sup> Neben Regierungsanthropologen gab es auch noch "unabhängige" Anthropologen, die die Ethnologie grundlegend veränderten, wie der Brite Bronislaw MALINOWSKI, der in den Jahren 1916-20 als einer der ersten Feldforschung betrieb und zusammen mit RADCLIFF-BROWN als Begründer des Funktionalismus gilt. Gérard LECLERC wertet die Einführung der Feldforschung als "Ausdruck eines radikalen Sinneswandels der anthropologischen Theorie und Praxis"<sup>21</sup>, da dadurch die Vorstellung von den "primitiven" Völkern revidiert und diese nicht mehr als "Steinzeitmenschen", sondern als Zeitgenossen mit unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen anerkannt wurden. Was natürlich nicht heißt, daß sich diese neue Generation von Forschern gegen den Kolonialismus ausgesprochen hätte; im Gegenteil: LECLERC spricht von einem "stillschweigenden Einverständnis" der Funktionalisten mit der "indirect rule"<sup>22</sup>, zumal die Kolonialherrschaft den Anthropologen "die experimentelle Erforschung des Wandels quasi unter Laborbedingungen" ermöglichte.<sup>23</sup>

Der Funktionalismus legte gemäß der These, daß Kulturen strukturierte Systeme seien, das Hauptaugenmerk in die

---

<sup>20</sup> Leclerc, Kolonialismus, 34-36.

<sup>21</sup> ebenda, 42.

<sup>22</sup> ebenda, 77.

<sup>23</sup> ebenda, 57.

Erforschung von gesellschaftlichen Institutionen und deren Interdependenzen, anstatt auf die Geschichte und Verbreitung einzelner isolierter Kulturelemente. Voraussetzung dafür war selbstverständlich die Praxis der Feldforschung. Dieses Gedankengebäude, beeinflusst vom französischen Soziologen Emile DURKHEIM, dominierte vor allem die britische "Social Anthropology" der Zwischenkriegszeit.<sup>24</sup>

DURKHEIM war der große Theoretiker der französischen Soziologie, die ihre Aufgabe in der Erforschung aller Formen menschlicher Gesellschaft, "einfachen" wie komplexen, sah. Die Praxis der Feldforschung erachtete sie jedoch nicht als notwendig; sie berief sich hauptsächlich auf das Material britischer Forscher. Unter dem Einfluß von Marcel MAUSS kam es erst Ende der zwanziger Jahre zur Trennung von Ethnologie und Soziologie. 1926 wurde der erste Lehrstuhl für Ethnologie in Frankreich an der Universität von Paris gegründet.<sup>25</sup>

In den USA entwickelte sich zu Beginn dieses Jahrhunderts die "Cultural Anthropology", die, wie der Name andeutet, die "Gesamtperspektive"<sup>26</sup> der Anthropologie nicht aufgab. Das heißt, sie beinhaltet nicht nur die Ethnologie, sondern auch die Soziologie, die Linguistik, die Archäologie, die Psychologie u.a. Selbst wenn sie, wie die Völkerkunde, ihren Schwerpunkt auf die sogenannten "Primitivkulturen" legt, so wird sie doch "von vielen Fachvertretern als die Wissenschaft von der Kultur ansich in ihrer Entwicklung und ihrer empirischen Vielfalt aufgefaßt."<sup>27</sup>

Neben einer historischen Ausrichtung (Kulturareal-Lehre) entstanden nebeneinander mehrere Forschungsrichtungen.<sup>28</sup> Geprägt wurde die amerikanische Anthropologie ebenso durch den Umstand, "ethnographische Kulturen" im "eigenen" Land zu haben,

---

<sup>24</sup> siehe Gellner, in: Evans-Pritchard, History, xv, xvii; Dostal II, 45f.

<sup>25</sup> siehe J. Salat, Vorlesung "Westeuropäische Ethnologie", maschinschriftliche Mitschrift, Institut für Völkerkunde Wien, 2f u. 22.

<sup>26</sup> W.E. Mühlmann, Anthropologie, 129.

<sup>27</sup> J. Stangl, Kulturanthropologie, in: Hirschberg, Wörterbuch Völkerkunde, 270.

<sup>28</sup> Fischer, Nationasozialismus, 17.

wie durch die Forscherpersönlichkeit Franz BOAS und dessen anti-dogmatische und anti-doktrinäre Einstellung<sup>29</sup>, die eine "Schulenbildung" rund um seine Person zu verhindern suchte<sup>30</sup>.

In der Sowjetunion kristallisierten sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts zwei Richtungen innerhalb der Ethnologie heraus: eine evolutionär-marxistische (historischer Materialismus) und eine antievolutionistisch-kulturhistorische Richtung. Letztere wurde jedoch nach der Revolution immermehr ins Abseits gedrängt.

MARX selbst war beeinflusst von evolutionistischen Theoretikern, vor allem vom Amerikaner Lewis Henry MORGAN, dessen Hauptwerk "Ancient Society" 1877 erschien. Darin stellt er die "Entwicklung der Familie von der Promiskuität über matrilineare und patrilineare Polygamie zur Monogamie sowie die des Staates vom Verwandtschaftsprinzip (societas) zum Territorial- und Eigentumsprinzip (civitas)" dar.<sup>31</sup> MARX formulierte daraus "noch vorsichtig hypothetisch" eine Abfolge von fünf Formationen (Urgesellschaft, asiatische Produktionsweise, antike Gesellschaft, feudale Gesellschaft, kapitalistische Gesellschaft). ENGELS baute dieses Konzept in seinem 1884 erschienen Buch "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" aus, unter LENIN und STALIN wurde es wesentlich verändert. STALIN stellte eine Abfolge von Gesellschaftsformationen auf, an die sich die sowjetische Ethnologie strikt zu halten hatte.<sup>32</sup> Bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurden die sowjetischen Völkerkundler hauptsächlich zur Erforschung des eigenen Landes herangezogen.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Mühlmann, Anthropologie, 130.

<sup>30</sup> Walter Dostal, Vorlesung "Geschichte und Methode der Ethnologie II", maschinschriftliches Skriptum, Institut für Völkerkunde, 69.

<sup>31</sup> Hirschberg (Hg.), Wörterbuch Völkerkunde, 319.

<sup>32</sup> Dostal II, 14.

<sup>33</sup> ebenda, 27.

### 1.3. VÖLKERKUNDE IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Da eine ausführliche Bearbeitung dieses Themas bisher nicht vorliegt<sup>34</sup>, muß ich mich hierbei an die verkürzte Darstellung bei Hans FISCHER (Völkerkunde im Nationalsozialismus, 1990) halten.

Das Fach "Ethnologie" als solches war in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum noch kaum universitär verankert. Dies zeigt die Tatsache, daß es nur zwei Ordinariate gab, nämlich in Leipzig seit 1920 und in Hamburg seit 1923, während Museen, ethnographische Sammlungen und Anthropologische Gesellschaften, größtenteils noch im vorigen Jahrhundert angelegt, praktisch in jeder wichtigen Stadt existierten<sup>35</sup>.

Will man ein übersichtliches Bild vom Stand der Völkerkunde in den zwanziger Jahren (das heißt, etwa zur Zeit der Gründung des Wiener Institutes) zusammenstellen, erscheint es am sinnvollsten, sich an die jeweils herrschenden Theorien an den tonangebenden Instituten zu halten. Die relevanten Lehrmeinungen wurden von einigen wenigen Leuten bestimmt, die Hans FISCHER "zentrale Personen" nennt:

"Denn zweifellos sind in der (jeder) wissenschaftlichen Gemeinschaft nicht alle Personen gleich einflußreich, nicht von gleicher Bedeutung, nicht gleich anerkannt. Diese 'zentralen Personen' haben jeweils die wissenschaftliche Gemeinschaft stärker geprägt als andere, umgekehrt drücken sie die Tendenzen der Disziplin ihre Auffassungen, Grundsätze, Werte und Normen deutlicher und wirksamer aus. Wenn überhaupt Aussagen über 'die' Ethnologie gemacht werden können, dann vor allem am Beispiel der zentralen Personen."<sup>36</sup>

Was die theoretische Ausrichtung betrifft, so fanden sich im deutschsprachigen Raum fast alle Facetten der Entwicklung außerhalb Deutschlands. Eine der Hauptströmungen stellt die "historisch" (auch "diffusionistisch", siehe oben) ausgerichtete Völkerkunde dar, die bereits zu Beginn dieses Jahrhun-

<sup>34</sup> in diesem Sinne: Fischer, Nationalsozialismus, 16.

<sup>35</sup> ebenda, 19-22.

<sup>36</sup> ebenda, 5.

derts am Theoriengebäude des Evolutionismus zu rütteln begonnen hatte. In Form der sogenannten "Kulturkreislehre", die aufbauend auf Friedrich RATZEL von Leo FROBENIUS, später Fritz GRÄBNER, Bernhard ANKERMANN, P.Wilhelm SCHMIDT und P.Wilhelm KOPPERS entwickelt wurde, avancierte diese Richtung im Nachhinein zur scheinbar einzig maßgeblichen im deutschsprachigen Raum. Für diesen Eindruck seien nach FISCHER "nicht zuletzt die außerordentliche Aktivität und die große Schülerzahl von Pater Wilhelm Schmidt und Leo Frobenius" entscheidend gewesen.<sup>37</sup> Tatsächlich läßt sich eine Reihe anderer namhafter Forscher aufzählen - THILENIUS, KRAUSE, LEHMANN, THURNWALD, PREUß - die in den zwanziger und dreißiger Jahren ebenso bekannt gewesen sein dürften wie die Vertreter der kulturhistorischen Ethnologie.

FISCHER teilt die bekannten Strömungen in der deutschsprachigen Ethnologie Ende der zwanziger Jahre in folgende theoretische Ausrichtungen ein:<sup>38</sup>

- "eine sozialwissenschaftliche, dabei stark funktionalistische, aber auch psychologisch beeinflusste Forschungsrichtung, wie sie im Wesentlichen Richard THURNWALD in Berlin vertrat."
- "eine 'strukturalistische' Forschungsrichtung, die Fritz KRAUSE in Leipzig (und in Berlin) formulierte. Seine Vorstellungen und theoretischen Ansätze scheinen heute weitgehend vergessen." Zu unrecht, wie FISCHER glaubt - scheint KRAUSE doch den französischen Strukturalismus der fünfziger Jahre vorweggenommen zu haben.<sup>39</sup>
- eine "psychologisch" genannte Richtung, in Hamburg von Theodor-Wilhelm DANZEL vertreten. Diese versuchte neben der Beschreibung der "Eigenart des archaischen Seelenlebens", dessen Unterschiede zur europäischen Psyche mittels entwicklungspsychologischer Methoden zu erforschen<sup>40</sup>.

---

<sup>37</sup> ebenda, 17.

<sup>38</sup> folgende wörtliche Zitate siehe ebendort, 18.

<sup>39</sup> siehe dazu auch Mühlmann, Anthropologie, 221.

<sup>40</sup> ebenda, 176.

- eine auf Rudolf STEINERS Ideen aufbauende "anthroposophische" Völkerkunde<sup>41</sup> wurde anscheinend allein von Richard KARUTZ (in Lübeck) gelehrt.
- "THILENIUS in Hamburg, mit ihm oder von ihm beeinflusst auch Paul HAMBRUCH und der Anthropologe Walter SCHEIDT, vertraten die `anthropologische' Richtung, die vor allem die Verbindung zur Anthropologie (und Rassenkunde) beibehalten wollte."
- "die Kulturkreislehre der Wiener und Kölner Ausprägung" (P.W. SCHMIDT, P.W. KOPPERS, Julius LIPS) auf sie wird später noch ausführlich eingegangen.
- die von Leo FROBENIUS begründete "Kulturmorphologie" in Frankfurt. FROBENIUS hatte zwar bei der Entwicklung der Kulturkreislehre Pate gestanden, doch ersann er später seine eigene Kulturlehre, der die Auffassung von der Kultur als etwas organisch Selbständigem, losgelöst von ihren Trägern, zu Grunde liegt<sup>42</sup>.

Was das Verhältnis der deutschen Völkerkunde zum Kolonialismus betrifft, so stellt Manfred GOTSCH fest, daß es vor 1919 wohl kaum einen Ethnologen gegeben habe, der den Kolonialismus abgelehnt habe<sup>43</sup>, doch konnte die Ethnologie durch ihre hauptsächlichliche Ausrichtung auf historische Fragen den "wirtschaftlichen und politischen Aufgaben der Kolonien kaum gerecht werden"<sup>44</sup> - "de facto hat die deutsche Ethnologie vor dem 1. Weltkrieg kaum einen Einfluß auf die Gestaltung des Kolonialgeschehens ausgeübt."<sup>45</sup>

Zwar dürfte sich die politische Einstellung nach dem Krieg nicht wesentlich verändert haben, doch konstantiert GOTSCH für die zwanziger Jahre ein ausgesprochen geringes Interesse seitens der Völkerkundler an kolonialwirtschaftlichen Belangen<sup>46</sup>, was nicht zuletzt mit dem Verlust sämtlicher Kolonien Deutschlands zusammenhängen dürfte.

---

<sup>41</sup> "Die Metamorphose des Bewußtseins wird als eigentlicher Inhalt der Menschheitsentwicklung verstanden, sie ist die Voraussetzung allen völkerkundlichen Verstehens", Fischer, Nationalsozialismus, 93.

<sup>42</sup> siehe Dostal I, 69.

<sup>43</sup> Gotsch, deutsche Völkerkunde, 209.

<sup>44</sup> ebenda, 240.

<sup>45</sup> ebenda, 269.

<sup>46</sup> ebenda, S.248.

## I. TEIL:      DER KONSTITUTIERUNGSPROZESS

In diesem ersten Teil der vorliegenden Arbeit soll der Prozeß der Etablierung des Faches Völkerkunde als eine selbständige wissenschaftliche Disziplin an der Universität Wien aufgezeigt werden. Die Verselbständigung dieses Faches erfolgte durch die offizielle Trennung der beiden Forschungsrichtungen Anthropologie und Völkerkunde im Jahre 1928, die Gründung eines eigenen Institutes für Völkerkunde ein Jahr später. Doch der Prozeß der Konstituierung, dessen Endprodukt dieses Institut darstellt, setzte bereits bald nach der Jahrhundertwende mit dem verstärkten Auftreten Pater Wilhelm SCHMIDTS, der die Wiener Völkerkunde bis 1938 dominierte, in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit und seine Schöpfung eines ethnologischen Forschungszentrums unweit von Wien ein.

Neben dem persönlichen Engement dieses Forschers und vor allem auch seines Schülers Pater Wilhelm KOPPERS sind folgende Gründe für die Verselbständigung der Völkerkunde geltend zu machen.

Einerseits ist es nur all zu selbstverständlich, daß eine junge Disziplin, wie sie die Völkerkunde darstellte, ihre Institutionalisierung, und damit ihre wissenschaftliche Anerkennung, über die Universität suchte. Seit dem 19. Jahrhundert hatten sich nicht nur auf naturwissenschaftlichem Gebiet und in den technischen Disziplinen neue Erkenntnismethoden durchgesetzt, sondern auch in den meisten anderen Wissenschaften "begann man 'gesicherte' Forschungsergebnisse zu produzieren, die das Wissen von gesetzmäßigen Abhängigkeiten vermehrten und zugleich Ansatzpunkte für neue wissenschaftliche Fragestellungen bildeten."<sup>1</sup> Für die deutsche Hochschulgeschichte ist belegt,

"daß es viele aktive Studenten und Professoren vorzogen, in neue Fachgebiete einzusteigen, die bislang nur als Untergebiete einer etablierten Disziplin gegolten hatten, und zwar immer dann, wenn die Nachfrage nach Professoren in einem be-

<sup>1</sup> Marina Fischer/Hermann Strasser, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung der österreichischen Universitäten. Ein Beitrag zur Soziologie der Universität, Wien 1973, 167.

stimmten Gebiet gesättigt war. Überdies war es manchmal leichter, nach fachlichen Gesichtspunkten getrennte Lehrstühle (z.B. in Physiologie getrennt von Anatomie) als einen zweiten Lehrstuhl im gleichen Spezialgebiet zu errichten, was nur zu einer Duplikation der wissenschaftlichen Arbeit des Lehrstuhlinhabers des schon etablierten Faches geführt hätte."<sup>2</sup>

In Österreich dürfte ein derartiger Prozeß lediglich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien stattgefunden haben, was nach FISCHER/STRASSER durch die Zunahme der Professorenstellen belegt zu sein scheint.<sup>3</sup> Dazu ist meiner Ansicht nach auch die Etablierung der Völkerkunde als einer selbständigen Wissenschaft zu zählen, war sie doch lange Zeit ein Untergebiet der Anthropologie, deren Bedarf an Wissenschaftlern gesättigt war. Ab 1921<sup>4</sup> drängten verstärkt Privatdozenten und Studenten in diese wissenschaftliche Nische.

Andererseits waren die österreichischen Hochschulen "seit den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der ideologischen Austragung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen"<sup>5</sup>, somit also ein Spiegelbild der politischen Realität. Darüberhinaus hatte die Institution Universität von jeher die Funktion der "der Erzeugung gesellschaftlicher Legitimationen, d.h. die normative Rechtfertigung von Herrschaftsverhältnissen und deren Reproduktion durch soziale Mechanismen" zu erfüllen. Diese Funktion beruht auf dem grundsätzlichen Legitimationsbedarf jedes Herrschaftssystems".<sup>6</sup>

Vor diesem Hintergrund ergibt sich zwangsläufig die Frage nach dem Inhalt dieser Wissenschaft, das heißt nach dem Inhalt der in der Zwischenkriegszeit am Institut für Völkerkunde vertretenen Lehre. Sie ist allgemein als sogenannte "Kulturkreislehre" bekannt und dem Inhalt nach der "katholischen Wissenschaft", wie sie von ihrem Begründer P.W.

---

<sup>2</sup> ebenda, 168.

<sup>3</sup> ebenda, 169.

<sup>4</sup> siehe dazu Kapitel 1.4 und 1.5.

<sup>5</sup> ebenda, 165.

<sup>6</sup> Susanne Preglau-Hämmerle, Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Pelinka/Reinalter (Hg.), Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd.5), Innsbruck 1986, 19.

SCHMIDT propagiert wurde, zuzuordnen. (Mit dem Inhalt dieser Lehre beschäftigt sich der zweite Teil dieser Arbeit.)

Nach FISCHER/STRASSER kam es in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts an den Universitäten in Folge des "Zusammenbruch[es] liberalistischen Gedankengutes und des liberalistischen Begriffes einer 'voraussetzungslosen' Wissenschaft [...] zu einer steten Verstärkung 'weltanschaulich-völkisch gebundener' Wissenschaft und Stärkung der Position der Nationalsozialisten, aber auch aller anderen antidemokratischen Strömungen an den Hochschulen."<sup>7</sup> Ein eventueller Einfluß der Sozialdemokratie auf die Universitäten kam nie zu tragen, Ansätze wurden im Keim erstickt.

Die philosophische Fakultät der Universität Wien wurde in der Folge von einer "Gruppe extrem deutschnationaler Professoren" dominiert<sup>8</sup> und so zu einer völkischen, antidemokratischen Hochburg ausgebaut.

Der klerikale Einfluß auf die Universitäten war durch den Sieg des Liberalismus in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zum Erlahmen gekommen, den Klerikalen wurde "wegen ihrer religiösen Bindung die Wissenschaftlichkeit" abgesprochen.<sup>9</sup> In den zwanziger Jahren wurde mit dem Erstarken der christlich-sozialen Partei versucht diesen Prozeß umzukehren, nicht zuletzt auch durch direkte Einflußnahme der Bürgerblockregierungen SCHOBER und SEIPEL, die "die wirtschaftliche Notsituation dazu nutzten, an den Hochschulen nach politischen Gesichtspunkten Lehrstühle aufzulassen" und zu besetzen.<sup>10</sup>

Im Rahmen der Völkerkunde ging der Geistliche P.Wilhelm Schmidt, für den "der Missionsgedanke die alles andere übertragende Grundkraft im Leben und Lebenswerk"<sup>11</sup> und die Ethnologie Mittel zum Zweck war - "Jeder Bildhauer muß d a s

---

<sup>7</sup> ebenda, 159.

<sup>8</sup> ebenda, 160.

<sup>9</sup> Fischer/Strasser, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, Anhang: Teil C, 56.

<sup>10</sup> ebenda, 160.

<sup>11</sup> P.W.Koppers, Missionarisches Lebenswerk des P.Wilhelm Schmidt SVD, in: Die Katholischen Missionen, Heft 3, 1954, 86.

M a t e r i a l k e n n e n, an dem er arbeitet"<sup>12</sup> -, zielstrebig an die Etablierung eines von ihm und seiner Lehre dominierten Lehrstuhles für Völkerkunde, den er bereits im Jahre 1909<sup>13</sup> gefordert hatte. Dies war in Zeiten der oben erwähnten direkten Einflußnahme der bürgerlichen Regierung und der Dominanz eines "katholischen Rechtskartells"<sup>14</sup> an der Universität, zweifellos nur durch ein entsprechendes Image und "gute Kontakte" möglich.

Auf Grund des aufgearbeiteten Materials liegt der Schluß nahe, daß die Etablierung des Institutes für Völkerkunde allein durch die außergewöhnlich hohe Stellung Pater Wilhelm SCHMIDTS innerhalb des politischen Katholizismus - er galt hier als "graue Eminenz"<sup>15</sup> - und seinen hervorragenden Verbindungen zum deutsch-nationalen Lager möglich war: der Geistliche stellte zusammen mit seinem engsten Mitarbeiter Pater Wilhelm KOPPERS die treibende Kraft, einige Exponenten der deutsch-nationalen Professoren-Clique<sup>16</sup> an der philosophischen Fakultät die notwendige universitätspolitische Unterstützung. Die Lehre wurde in der Folge doktrinär vertreten, Kritiker beinhart in die Bedeutungslosigkeit abgeschoben.

---

<sup>12</sup> P.W.Schmidt, Die Bedeutung de Ethnologie und Religionskunde für Missionstheorie und -praxis, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Bd.18, Münster 1928, 119.

<sup>13</sup> P.Wilhelm Schmidt S.V.D., Die Errichtung einer Professur für Völkerkunde an der Wiener Universität, in: Die Freistadt, Nr.10, 26.Juni 1909, 151 - 155.

<sup>14</sup> Anton Staudinger, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, in: Botz (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus im Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien 1990, Botz, 262.

<sup>15</sup> siehe Kapitel 6.

<sup>16</sup> siehe Kapitel 1.1.

## 1. STELLUNG DER VÖLKERKUNDE IM ÖSTERREICHISCHEN WISSENSCHAFTSBETRIEB VOR 1928

In Österreich herrschte bis zur Jahrhundertwende kein großes Interesse an Völkerkunde und Österreichische Gelehrte trugen nur wenig zur ethnologischen Theorie bei, was sich erst mit der Übersiedlung des deutschen Gelehrten P.W.SCHMIDT nach St.Gabriel in der Nähe von Wien änderte.<sup>17</sup>

SCHMIDT selbst stellte im Jahr 1909 "die erschreckende Tatsache (fest), daß jüngerer wissenschaftlicher Nachwuchs sozusagen vollständig fehlt."<sup>18</sup> Dieser Mangel falle besonders bei Internationalen Kongressen ins Auge, wo man genötigt sei "ad-hoc-Ethnographen heranzuziehen, um den eigentlichen Kongreß, die wissenschaftlichen Verhandlungen, nicht vollständig von den Ausländern beherrscht sein zu lassen."<sup>19</sup>

Die Ursache dürfte in erster Linie darin zu suchen sein, daß im Unterschied zu anderen Ländern die Habsburger Monarchie zu diesem Zeitpunkt keine kolonialen Interessen mehr zu hegen vermochte. Bereits 1895 stellte der Ethnograph ADRIAN-WERBURG fest, daß das allgemeine Interesse für Völkerkunde weniger stark entwickelt sei, als in anderen europäischen Ländern, die Kolonialtätigkeit betrieben<sup>20</sup>.

Im Rahmen der österreichischen Universitäten war die Völkerkunde im 19. Jahrhundert dementsprechend schwach vertreten. Lediglich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien wurden von dem Privatdozenten für Geographie Philipp PAULITSCHKE ethnologische Vorlesungen im Rahmen von "Geschichte, Geographie und historische Hilfswissenschaft-

---

<sup>17</sup> Heine-Geldern, One Hundred Years of Ethnological Theory in the German-Speaking Countries: Some Milestones, in: Current Anthropology Bd.5, 1964, 413.

<sup>18</sup> P.W.Schmidt, Die Errichtung einer Professur, 154. Dieser Satz ist im Original gesperrt gedruckt.

<sup>19</sup> ebenda.

<sup>20</sup> Karl Pusman, Die Wiener Anthropologische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte auf Wiener Boden unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie, phil. Diss, Wien 1991, 90.

ten"<sup>21</sup>

gehalten. Ab 1893 werden völkerkundliche Lehrveranstaltungen unter "Geographie und Ethnologie" auch vom Inhaber der Lehrkanzel für Geographie TOMASCHEK und dem Privatdozenten für Ethnographie Michael HABERLANDT angeboten.<sup>22</sup> Seit der ersten Etablierung eines Lehrstuhles für "Anthropologie und Ethnographie" unter Rudolf PÖCH 1910, werden die Vorlesungen in der Vierheit "Geographie - Ethnologie - Anthropologie - Prähistorische Archäologie"<sup>23</sup> angeführt.

## 1.1. ANTHROPOLOGISCHE GESELLSCHAFT

Außerhalb der Universität ging man um die Jahrhundertwende in Österreich auch noch im Rahmen der "Anthropologischen Gesellschaft in Wien", gegründet 1870, spezifisch ethnologischer Betätigung nach. Doch für die wissenschaftliche Ausrichtung dieser Gesellschaft, die den drei Forschungsrichtungen "physische Anthropologie", "Ethnologie einschließlich der Volkskunde" und "Prähistorie" offenstehen sollte, war bereits die Wahl des ersten Präsidenten, des Professors der pathologischen Anatomie, Karl von ROKITANSKY bezeichnend: der tatsächliche Schwerpunkt sollte doch die Physische Anthropologie werden. Von den zahlreichen Gründungsmitgliedern dürfte nur einer ein "Ethnograph" gewesen sein, nämlich Ferdinand v. ADRIAN-WERBURG.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> siehe z.B. Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1892.

<sup>22</sup> z.B. "Die Völkerstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie", "Die Negervölker des Sudan" (Paulitschke); "Geographie von Asien, Australien und Ozeanien", "Die Länder am indischen Ozean" (Tomaschek); "Primitive Kunst", "Die tiefstehenden Völker" (Haberlandt), siehe Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien im WS 1892/93, SS 1893, WS 1893/94, SS 1894, WS 1894/95.

<sup>23</sup> Vorlesungsverzeichnis WS 1910/11, 52.

<sup>24</sup> siehe Josef Weninger, Über die Zusammenarbeit der Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte im Rahmen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien in Vergangenheit und Zukunft, in: Breitingen/Haekel/Pittioni (Hg.), Bei-

Carl TOLDT, als Anatom "der Vater der physischen Anthropologie in Österreich und langjähriger Präsident der Wiener Anthropologischen Gesellschaft"<sup>25</sup>, faßte die Aufgaben, die sich die Gesellschaft gestellt hatte, 50 Jahre später wie folgt zusammen:

"Unsere Gesellschaft war sich von Anfang dessen bewußt, daß ihre Wirksamkeit eine universelle sein, alles umfassen müsse, was sich auf den Menschen bezieht. Der Mensch aller Zeiten bis zur Gegenwart, der Mensch aller Erdteile ist Gegenstand der Forschung. Wie er war und wie er ist, wie er gelebt hat und heute lebt, wie er gesprochen, was er gedacht und was er mit seines Geistes und seiner Hände Arbeit geleistet hat, wie seine Umwelt jeweils beschaffen war, alles das soll ergründet, vergleichsweise gewürdigt und nach den ursächlichen Zusammenhängen geklärt werden."<sup>26</sup>

Diesem beachtenswert universellen Anspruch weichte jedoch bald die Dominanz der Anthropologie. Dennoch verfolgte die Gesellschaft das Ziel den drei oben genannten Wissenschaftsdisziplinen "den Weg zu unserer Alma mater Rudolphina zu ebnen."<sup>27</sup>

Nicht zufällig also waren zwei der drei Männer, die der "Menschen- und Völkerkunde an der Wiener Universität den gebührenden Platz verschaffen"<sup>28</sup> sollten, Mitglieder der Anthropologischen Gesellschaft: der Anatom Carl TOLDT und der Geograph Eugen OBERHUMMER.

Auch nach der Etablierung der "Anthropologie" sollte die Anthropologische Gesellschaft massive Mitbestimmung in der Universitätspolitik, insbesondere an der Gründung des Völkerkundeinstituts, üben: die Vorstands- und Mitgliederliste der Gesellschaft liest sich wie das "Who-is-who" des Professorenkollegiums:

Rudolf MUCH (Präsident der AGW, Professor der germanischen Sprachgeschichte und Altertumskunde)

Eugen OBERHUMMER (Vize-Präsident der AGW, Professor der Geographie, Vorstand des Geographischen Institutes)

---

träge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas, Horn 1959, 8f.

<sup>25</sup> ebenda, 8.

<sup>26</sup> ebenda, 9.

<sup>27</sup> ebenda.

<sup>28</sup> ebenda.

Viktor CHRISTIAN (geschäftsführender Sekretär, Privatdozent für Semitisch mit besonderer Berücksichtigung der Keilschriften, Leiter der ethnographischen Sammlung am Naturhistorischen Museum)

Othenio ABEL (Ausschußrat, Profesor für Paläobiologie)

Wilhelm CZERMAK (Ausschußrat, Privatdozent für hamito-semitische und afrikanische Sprachen)

Hermann JUNKER (Ausschußrat, Professor der Ägyptologie, Vorstand des Institutes für Ägyptologie und Afrikanistik)

Georg KYRLE (Ausschußrat, Professor der Urgeschichte der Menschen, Vorstand des spelaeologischen Institutes der Bundeshöhlenkommission)

Oswald MENGHIN (Ausschußrat, Professor der Urgeschichte des Menschen, Vorstand des prähistorischen Institutes)

Paul KRETSCHMER (einfaches Mitglied, Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften, Vorstand des indogermanischen Institutes)

Carl PATSCH (einfaches Mitglied, Professor der slawischen Geschichte und Altertumskunde)

Alfons DOPSCH (einfaches Mitglied, Professor der allgemeinen und österreichischen Geschichte, Direktor des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte).<sup>29</sup>

Sie alle waren Professoren, bzw. Privatdozenten an der philosophischen Fakultät und bildeten in unterschiedlichen Zusammensetzungen den Großteil der Kommissionen, die die Etablierung der Völkerkunde an der Universität bewirkten: die Kommissionen zur Wiederbesetzung des Lehrstuhles des "Anthropologisch-Ethnographischen Institutes" 1927/28, zur Trennung der Fächer 1928, zur Gründung des selbständigen Institutes 1929, zur Umwandlung in ein Ordinariat 1934, sowie zur Habilitierung von SCHMIDT, BLEICHSTEINER, KOPPERS, HEINEGELDERN und RÖCK, zur Erteilung von Lehraufträgen, Titelverleihung etc. Die vier Professoren OBERHUMMER, MUCH, MENGHIN

---

<sup>29</sup> Sitzungsberichte der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, in: MAGW, Bd. 59, 1929, (3) - (11) und MAGW, Bd. 64, 1934, (26) - (30); Übersicht der akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten usw. an der Universität zu Wien für das Studienjahr 1923/24.

und KRETSCHMER waren dabei die weitaus aktivsten, sie saßen in fast jeder Kommission.<sup>30</sup>

Diese Professoren sind allesamt dem katholisch-nationalen Lager zuzurechnen. So übernahmen zum Beispiel die Professoren MUCH, OBERHUMMER, MENGHIN, ABEL und andere 1928 den Ehrenschutz für den sogenannten "Vaterländischen Festabend" der "Deutschen Studentenschaft", die ihre Aufgabe im Schutz der "ostmärkischen Heimat" gegen alle "Ostvölker", vor allem aber gegen Juden sah.<sup>31</sup>

Das Fach "Völkerkunde" sollte aufs Engste mit der Anthropologischen Gesellschaft verbunden bleiben: alle Instituts-Mitglieder von KOPPERS bis zu den Assistenten (mit Ausnahme von Fritz FLOR, der nicht in den Mitgliedslisten aufscheint, jedoch Vorträge in der Anthropologischen Gesellschaft hielt<sup>32</sup>) waren selbstverständlich Mitglieder der Gesellschaft, teilweise in tonangebenden Positionen; ebenso wie die Mitarbeiter am Museum für Völkerkunde und P.W. SCHMIDT mit einigen Ordensbrüdern. Auch hier bestanden sehr bald enge Kontakte: bereits 1901 unternahmen Mitglieder der Wiener Anthropologischen Gesellschaft eine Exkursion in das Missionshaus St.Gabriel<sup>33</sup>.

Somit bleibt die Vermutung, daß universitäre Entscheidungen möglicherweise eher innerhalb dieser Gesellschaft als im Rahmen des Professorenkollegiums der Universität getroffen wurden.

---

<sup>30</sup> siehe u.a.: UA, phil.Dek., Zl. 607 aus 1925/26, 249 aus 1927/28; PA W.Schmidt fol.6, 8 und 12; PA W.Koppers fol. 12; PA R.Bleichsteiner fol. 9, 14, 30 und 66; PA Heine-Geldern fol. 7 und 40, PA F.Röck fol. 3, 20, 32 und 41; PA J.Weninger fol. 49 und 52. ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 12414/-I/1924, 12806/-I/1925, 19720/-I/1928.

<sup>31</sup> Pusman, Anthropologische Gesellschaft, 159.

<sup>32</sup> siehe MAGW, Bd. LXI, 1931, (37).

<sup>33</sup> Pusman, Anthropologische Gesellschaft, 74.

## 1.2. DER ANTHROPOS-KREIS

Neben dem anthropologisch-ethnographischen Universitätsinstitut in Wien, das von Anfang an in Richtung biologische (physische) Anthropologie tendierte, entstand, wie oben bereits angedeutet, im Missionshaus des Ordens "Societas Verbi Divini" in St. Gabriel bei Mödling rund um den deutschen Gelehrten P. Wilhelm SCHMIDT ein Zentrum der ethnologischen Forschung.

Die Entstehung des Instituts für Völkerkunde ist so eng mit jenem Kreis um P.W.SCHMIDT verbunden, daß Arnold BURGMANN davon spricht, daß bis 1938 "für Außenstehende der Anthropos-Kreis und das Institut für Völkerkunde an der Universität Wien nur schwer zu unterscheiden (waren); hingen doch beide personell und doktrinär eng zusammen, da sie den gleichen Begründer, W. SCHMIDT, hatten und da der langjährige Vorstand des Wiener Institutes, W.KOPPERS, der zweite Mann im Anthropos-Institut und der engste Mitarbeiter SCHMIDTS gewesen war."<sup>34</sup>

### 1.2.1. St.GABRIEL - SVD

Um die Hintergründe dieses "Kreises" zu verstehen, muß zunächst die Umgebung, in der er entstand, das Missionshaus St.Gabriel und der Orden "Societas Verbi Divini", näher betrachtet werden.

1875 gründete der aus der Diözese Münster stammende Priester Arnold JANßEN, Stifter der Gesellschaft vom göttlichen Wort, das "Missionshaus zum Hl.Michael" in Steyl, Holland, nahe der deutschen Grenze, veranlaßt durch die "Wahrnehmung, daß die Katholiken deutscher Zunge auf dem Felde der Heidenmission im

---

<sup>34</sup> Arnold Burgmann, Sechzig Jahre Anthropos, in: Anthropos Bd.61, 1966, 4.

Vergleich zu anderen Ländern noch sehr im Rückstande waren."<sup>35</sup> Da sich das Steyler Stammhaus ausgesprochen günstig entwickelte und Janßen für das "katholische Österreich und sein Herrscherhaus" als "historische Stützen der katholischen Kirche" "warmes Interesse" hegte, beschloß er auch hier ein Missionshaus zu gründen, dessen Grundsteinlegung 1889, die endgültige Fertigstellung 24 Jahre danach erfolgte. Das katholische Herrscherhaus unterstützte den Bau auf finanzielle Weise. Der Klosterbetrieb wurde bereits 1893 aufgenommen; während des ersten Weltkrieges konnte St.Gabriel bereits stolze 500 Bewohner verzeichnen.<sup>36</sup>

Für "das Priestertum und den Missionsberuf" ausgebildet wurden hauptsächlich Maturanten "aus den eigenen Gymnasialhäusern der Gesellschaft des göttlichen Wortes". Studierende, ebenso wie "Dozenten", hatten selbstverständlich Ordensmitglieder zu sein; die Anstalt wurde "nach den Grundsätzen und Methoden eines Internates" geführt. "Die Bestimmung für den Dienst in der Mission oder in der Heimat [erhielten] die Neupriester stets erst gegen Ende der Studien. Doch [blieb] auch späterhin jedes Mitglied der Gesellschaft jederzeit den Oberen zu jeder anderen Verwendung verfügbar."<sup>37</sup> Die Schüler hatten neben vier Jahren Theologieunterricht auch Philosophie, Naturwissenschaften, Missionswissenschaft und Sprachen, seit 1902 auch Völkerkunde zu bestehen. Die Lehrenden wurden vom Ordensoberen bestellt.<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Josef Geretzky, 50 Jahre St.Gabriel. Gedenkblätter zum goldenen Gründungsjubiläum des Missionshauses St. Gabriel, Wien-Mödling 1889 4.Oktober 1939, St.Gabriel/Mödling 1939, 9.

<sup>36</sup> St.Gabriel, Missionshaus St.Gabriel, 1946, 5.

<sup>37</sup> Geretzky, St.Gabriel, 53f.

<sup>38</sup> ebenda, 57 -61.

### 1.2.2. P.W. SCHMIDT UND DER ORDEN

Der 1868 in Hörde (Westphalen) geborenen Wilhelm SCHMIDT trat mit dreizehn Jahren in das Missionshaus Steyl ein, das er 1892 nach Priesterweihe und Reifeprüfung verließ. Nach einem kurzen Zwischenspiel als Lehrer im schlesischen Missionshaus Heiligkreuz bei Neiße, wurde er für drei Semester zum Studium nach Berlin geschickt, wo er sich hauptsächlich mit Orientalischen Sprachen beschäftigte.<sup>39</sup>

1895 wurde SCHMIDT als Lektor für das Missionspriesterseminar nach St.Gabriel bestimmt, wo er nach P.J. HENNINGERS (SVD) Angaben insgesamt 43 Jahre verbrachte.<sup>40</sup> Neben der Funktion als Theologie- und Sprachlehrer übte er auch die des Regens chori aus. In dieser Funktion verschaffte er sich allerdings nicht immer Beliebtheit, denn sein "musikalisches Gehör duldete keine Unordnung oder Nachlässigkeit im Gotteshaus."<sup>41</sup>

Sein Verhältnis zum Orden war ein ausgesprochen positives, da er "wusste, dass er der Gesellschaft viel verdankte und sogar auf sie angewiesen war; nicht umsonst fügte er stets, ganz wenige Fälle ausgenommen, zu seinen Namen das S.V.D." Doch auch umgekehrt verdankte die Gesellschaft vom Göttlichen Wort dem Pater, daß er ihr zu Bekanntheit "in den akademischen und hohen kirchlichen Kreisen" verhalf. Dies ging so weit, daß man im Rom der 30er Jahre von der Gesellschaft als der "Gesellschaft von P. SCHMIDT" sprach.<sup>42</sup> Im Übrigen nahm er bald eine hohe Stellung innerhalb der Kirche ein, was sich nicht zuletzt in seiner Funktion als Beichtvater Kaiser KARLS I. während des ersten Weltkrieges und in seinem Naheverhältnis zu Papst PIUS XI. ausdrückt.<sup>43</sup>

P.W.SCHMIDTS völkerkundliche Tätigkeit begann 1896, nachdem der Orden in Neu-Guinea - damals deutsche Kolonie - eine Mission errichtet hatte und die Patres dem Daheimgebliebenen

---

<sup>39</sup> Josef Henninger, P.W. Schmidt S.V.D. 1868-1954. Eine biographische Skizze, Freiburg 1956, 22 - 25.

<sup>40</sup> ebenda, 26.

<sup>41</sup> Fritz Bornemann, P.Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868-1954, (=Analecta SVD 59), Rom 1982, 21.

<sup>42</sup> ebenda, 340 f.

<sup>43</sup> ebenda, 110, 164 - 198.

"ihre ersten Beobachtungen über Kultur und Sprachen der Stämme, mit denen sie in Berührung kamen", (anders gesagt: die sie bekehren sollten) sandten.<sup>44</sup>

Zeitlich fällt damit der Eintritt SCHMIDTS in die Wiener Anthropologische Gesellschaft 1897 (oder 1899) zusammen.<sup>45</sup> Simultan dazu begann die Reihe seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien mit dem Artikel "Ethnographisches von Berlinhafen, Deutsch-Neu-Guinea".<sup>46</sup>

In der folgenden Zeit beschäftigte sich SCHMIDT hauptsächlich mit linguistischen Arbeiten, wozu er von Missionaren mit Material versorgt wurde.<sup>47</sup> J. HENNINGER schreibt, daß SCHMIDT für "sprachvergleichende Arbeiten [...] keine besondere Ausbildung erhalten" habe, auf diesem Gebiet also Autodidakt war.<sup>48</sup> Diese Feststellung bedarf der Ergänzung, daß demnach SCHMIDT ebenso auf dem Gebiet der Völkerkunde und der Religionswissenschaft Autodidakt gewesen ist, da er nie eine entsprechende Ausbildung erhalten hat, wie er selbst betont:

"An den Universitäten Berlin und Wien (1893 - 1896) habe ich weder ethnologische noch religionswissenschaftliche Vorlesungen gehört und auch keinerlei Verbindung mit Vertretern dieser Fächer angeknüpft."<sup>49</sup>

Nichts desto trotz erwarb er sich in wenigen Jahren "den Ruf eines beachtlichen Kenners". 1906 erfolgte die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.<sup>50</sup>

---

<sup>44</sup> ebenda, 24.

<sup>45</sup> Weninger (Zusammenarbeit der Anthropologie, 1954, 10.) gibt 1897 an, während in den Mitgliedslisten der Anth.Ges. 1899 steht, MAGW, Bd. LIX, 1929, (9).

<sup>46</sup> MAGW 29, 1901, 13 - 29.

<sup>47</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 27.

<sup>48</sup> Henninger, P.W.Schmidt, 28.

<sup>49</sup> Wilhelm Schmidt, Historische Tatsächlichkeiten des Zustandekommens meines "Der Ursprung der Gottesidee", in: Anthropos 23, 1928, 471.

<sup>50</sup> Henninger, P.W.Schmidt, 30.

### 1.2.3. DAS ANTHROPOS-UNTERNEHMEN

Anscheinend angeregt durch die Berichte von Missionaren, die er sich für seine wissenschaftlichen Arbeiten zu Nutze machte, hatte P.W. SCHMIDT bereits 1901 mit Erlaubnis des Ordens den Plan gefaßt, eine Zeitschrift für Ethnologie und Linguistik zu gründen, die in erster Linie eine internationale Fachzeitschrift werden sollte und in zweiter Linie eine Zeitschrift für Missionare.<sup>51</sup> Dazu meinte er, er sei "durchdrungen davon, dass gerade die Missionare besonders berufen wären, für diese Wissenschaft tätig zu sein."<sup>52</sup>

Der Hauptgrund für die Gründung dieser Zeitschrift dürfte jedoch in dem Faktum zu suchen sein, daß SCHMIDT dem vermeintlich antikatholisch-profanen Fortschritt der völkerkundlichen Lehre entgegenwirken wollte:

"Man kann nicht sagen, dass die ganze Entwicklung der Völkerkunde sich in einem dem Christentum freundlichen Sinne vollzogen habe. Im Gegenteil, oft muß hier ablehnende Geringschätzung und nicht selten aggressive Feindschaft gegen dasselbe konstatiert werden..."<sup>53</sup>

In seiner Zeitschrift hingegen brauche niemand "zu fürchten in die Nachbarschaft erklärter Religionsfeinde zu kommen, was bei der Veröffentlichung in anderen Zeitschriften der Fall ist." Daneben könnte das Periodikum "eine wirksame Kontrolle ausüben über alle oberflächlichen und unrichtigen Angaben zugunsten einer christentumsfeindlichen Theorie", und katholische Gelehrte könnten mit den gesamten Materialien die Völkerkunde im christlichen Sinn ausbauen."<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> siehe Rudolf Rahmann, Fünfzig Jahre "Anthropos", in: Anthropos, Bd.51, 1956, 2.

<sup>52</sup> Brief an Hertling, zitiert bei Bornemann, P.W.Schmidt, 32.

<sup>53</sup> P.W.Schmidt, Denkschrift über die Gründung einer Zeitschrift für Völkerkunde und Sprachwissenschaft, 1904; zitiert bei Fitz Bornemann, P.W.Schmidt, 33 - 36, 34. Nach Bornemann sandte Schmidt dieses Schreiben "gleichzeitig an alle Generalsuperioren und Provinziale der missionierenden Orden in Deutschland. Auch sonst gebrauchte er es, wenn er jemanden über seine Pläne ausführlich unterrichten wollte." (ebenda, S.33)

<sup>54</sup> ebenda, 35.

Hier erklärt SCHMIDT auch zum erstenmal ein praktisches Ziel seiner Intentionen:

"Die Achtung und Ehre vor den Katholiken wird gesteigert, so dass auch Katholiken akademische Stellungen in diesen Fächern [Völkerkunde und vergleichende Sprachwissenschaft] erhalten können."<sup>55</sup>

Diese Aussagen aus dem Jahre 1904 sind durchaus als eine Art "Schmidtsches Grundsatzprogramm" zu verstehen, das er bis zu seinem Tod 1954 konsequent verfolgen sollte. Doch zunächst sollte sich der Pater nicht durchsetzen können, der Weg zur Universität war noch nicht geebnet.

Die Gründung des "Anthropos" erfolgte mit finanzieller Unterstützung der beiden katholischen Organisationen der katholischen Wissenschaft in Deutschland und Österreich, der Görres- und der Leo-Gesellschaft, sowie einiger anderer katholischer Vereine.<sup>56</sup> Mit Hilfe einer umfangreichen Werbeschrift, die direkt an die Missionare ergingen, suchte SCHMIDT Material für seine Zeitschrift zu gewinnen.<sup>57</sup>

Tatsächlich war dem Anthropos ein beachtlicher Erfolg beschieden; die Beiträge von Missionaren und weltlichen Autoren hielten sich in etwa die Waage.<sup>58</sup> Die zukünftigen engeren Mitarbeiter des Anthropos jedoch sollten ausschließlich Mitglieder des SVD sein, nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, daß "das Anthropos- Unternehmen", also die Herausgabe der Zeitschrift, mit allen finanziellen Risiken und der Einflußnahme durch Zensur, spätestens 1909 in den entgeltigen Besitz des Ordens übergegangen war.<sup>59</sup>

Auf diese Weise entstand in St.Gabriel bei Mödling ein Kreis von ethnologisch Tätigen rund um die Person P.W. SCHMIDTS, der sich in wissenschaftlicher und weltanschaulicher Hinsicht

---

<sup>55</sup> ebenda.

<sup>56</sup> siehe ebenda, 32 und 36.

<sup>57</sup> siehe ebenda, 44 - 48; Rahmann, 50 Jahre Anthropos, 2.

<sup>58</sup> Rahmann, 50 Jahre Anthropos, 4; Wilhelm Koppers, Professor Pater Wilhelm Schmidt +, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd.83, 1954, 93.

<sup>59</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 134f.

ganz sicher von dem unter R. PÖCH im Entstehen befindlichen Universitäts-Institut in Wien unterschied, denn die biologisch-anthropologische Richtung im Sinne einer evolutionistischen Auffassung (Abstammung des Menschen vom Affen) widersprach kraß jener katholischen Weltanschauung, der sich der Anthropos von Anfang an verschrieben hatte.

### 1.3. DAS ANTHROPOLOGISCH-ETHNOGRAPHISCHE UNIVERSITÄTS-INSTITUT UNTER RUDOLF PÖCH

Daß bei der universitären Etablierung der "Menschen- und Völkerkunde" die physische Anthropologie mehr Gewicht bekommen sollte, bezeugt die Tatsache, daß die drei Männer, die im Auftrag der Anthropologischen Gesellschaft diese Aufgabe übernahmen - "der Anatom Carl TOLDT, der Geograph Eugen OBERHUMMER und der Botaniker Richard WETTSTEIN" - als Anwärter für die zu schaffende Lehrkanzel den "Arzt und Menschenforscher" Dr.med. Rudolf PÖCH wählten<sup>60</sup>. Der spätere Institutsvorstand Josef WENINGER schrieb im Jahr 1938, daß "PÖCH seiner ganzen Einstellung nach mehr zur physischen Anthropologie neigte" und man daher "mit Fug und Recht sagen [könne], daß dieses Institut von Anfang an ein anthropologisches Institut war."<sup>61</sup>

PÖCH gelang es laut WENINGER in den Jahren von der Gründung des anthropologisch-ethnographischen Institutes 1913 bis zu seinem Tod 1921 eine "angesehene Stätte der Wissenschaft" aufzubauen<sup>62</sup>, wozu ihm als Grundausrüstung seine von verschiedenen Reisen stammenden Materialien, wie Skelette und Schädel von Eingeborenen aus verschiedenen Teilen der Welt dienten. Für den Ausbau der physischen Anthropologie nicht unwichtiges Material brachten die

---

<sup>60</sup> Weninger, Zusammenarbeit der Anthropologie, 9.

<sup>61</sup> Josef Weninger, 25 Jahre Anthropologisches Institut an der Universität in Wien, in: MAGW, Bd. 68, 1938, 191.

<sup>62</sup> Weninger, Zusammenarbeit der Anthropologie, 10.

"von der Wiener Anthropologischen Gesellschaft und ihrem Präsidenten Carl TOLDT veranlaßten, von der Akademie der Wissenschaften unterstützten und vom Kriegsministerium geförderten, weit angelegten Forschungen in den damaligen österreichisch-ungarischen und deutschen Kriegsgefangenenlagern".<sup>63</sup>

Die dabei gewonnenen Materialien, die zweifellos der "Rassenforschung" dienen sollten, bilden eine schier unglaubliche Fülle: 7000 Meßblätter, auf denen eine kaum vorstellbare Anzahl von Körpermaße festgehalten wurde; ca. 5000 Lichtbilder (Kopf-, Brustbilder, Vorder- Seiten- und Rückenansichten, Ohr-, Augen-, Nasen-, Zahn-, Handaufnahmen, sowie Aufnahmen von Einzelheiten des Körpers, wie Behaarungsbesonderheiten, Arten der Beschneidung bei Mohamedanern, und diversen physischen Anomalien); "kinematographische Aufnahmen" von Gefangenen bei der Ausübung von "heimatlichen Gebräuchen"; phonographische Aufnahmen verschiedener Sprachen; Gipsformen (Gesichtsmasken, Hand- und Fußformen etc.); sowie Haarproben.<sup>64</sup>

Bedenkt man, daß dieses Material zusammen mit dem PÖCHENS die beiden "Grundpfeiler" des Institutes bildeten und PÖCH seit 1912 in der Anthropologie "eine biologische Richtung eingeschlagen (hatte), an der er nun festhielt", so kann man kaum von einer Etablierung der Völkerkunde an der Universität Wien sprechen, wengleich auch WENINGER in seinem Aufsatz von 1938 darauf hinweist, daß PÖCH auch seiner Lehrverpflichtung für Ethnographie nachgekommen sei, "an deren enger Verbundenheit mit der Anthropologie er stets festhielt".

Als PÖCH 1921 plötzlich verstarb, konnte kurzfristig kein geeigneter Nachfolger gefunden werden. Das Institut wurde unter der Aufsicht des Geographen OBERHUMMER vom vormaligen Assistenten Josef WENINGER, der Ehefrau und Assistentin PÖCHS, Helene PÖCH-SCHÜRER, und dem neuen Assistenten Michael HESCH provisorisch weitergeführt.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> Weninger, 25 Jahre Anthropologisches Institut, 193.

<sup>64</sup> ebenda, 194 - 196.

<sup>65</sup> ebenda, 196 f.

## 1.4. P.W. SCHMIDT AN DER UNIVERSITÄT

P.W. SCHMIDT reichert im November 1920 an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien um eine Privatdozentur für "Geschichte der Kulturen und Sprachen der primitiven Völker" ein. Obwohl sich die Kommission des Professorenkollegiums darüber einig war, daß P.W. SCHMIDT "kein gewöhnlicher Habilitant, (sondern ein) anerkannter Gelehrter" sei und man nur allzu gerne bereit war, vom nicht vorhandenen philosophischen Doktorat, sowie dem sonst üblichen Kolloquium und dem Probevortrag abzusehen, taten sich vor allem die Professoren KRETSCHMER und STRYZYGOWSKI mit SCHMIDTS katholischem Sendungsbewußtsein schwer. Sie waren der Meinung, Schmidt habe den "Modernisteneid" abgelegt und sahen darin "eine wichtige sachliche Gefahr für Vorlesungen", da er "gewisse Dinge (sagen könnte), die wir nicht zu hören gewohnt sind".<sup>66</sup> Was diese Professoren als "Modernisteneid" bezeichneten, war freilich ein "Anti-Modernisteneid", der sich gegen diese innerkirchliche Erneuerungsbewegung richtete. Die Vorwürfe der Amtskirche gegen diese Bewegung faßte Papst PIUS X. in der Enzyklika "Pascendi dominici gregis" 1907 zusammen: sie seien der Ansicht, alles, selbst Religion, Dogma, Kirche und Kultus würde der Evolution unterliegen.<sup>67</sup> Weiters würden sie das Verhältnis zwischen Kirche und Staat parallel zu dem von Glauben und Wissenschaft, nämlich als zu trennend, sehen<sup>68</sup>; sie verträten die Auffassung, Religion und Kultus entsprängen nicht einer Offenbarung, sondern dem Bedürfnis der Menschen.<sup>69</sup> Nicht zuletzt würden diese "Reformkatholiken" die Möglichkeit der Wandelbarkeit von kirchlichen Dogmen, da es keine absolute religiöse Wahrheit gäbe, nicht verleugnen.<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> UA, phil.PA, Wilhelm Schmidt, fol.6.

<sup>67</sup> Norbert Trippen, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen auf Deutschland, Freiburg 1977, 24.

<sup>68</sup> ebenda, 23.

<sup>69</sup> ebenda, 22.

<sup>70</sup> ebenda, 21.

Daß SCHMIDT in Opposition zum Modernismus stand, ist weiter nicht verwunderlich, waren doch dessen Ziele und Ansichten denen SCHMIDTS diametral entgegengesetzt.

Das Professorenkollegium jedenfalls einigte sich schließlich darauf, daß der "Modernisteneid" nur "Bindung auf spekulativen Gebiet, nicht auf empirischen Gebiet" bedeute (MENGHIN) und nahm sein Ansuchen um Ernennung zum Privatdozenten mit sieben gegen eine Stimme an.<sup>71</sup>

Als solcher wurde er denn auch vom Bundesministerium für Unterricht mit Rücksicht auf seine "wissenschaftlichen Leistungen unter Nachsicht des philosophischen Doktors, des Kolloquiums und Probevortrages am 15. März 1921 [...] bestätigt."<sup>72</sup>

SCHMIDTS ehemaliger Schüler, Kritiker und Biograph Fritz BORNEMANN vermutet als mögliche Beweggründe für SCHMIDTS Bewerbung neben dem Bestreben Ethnologie und Linguistik an der Universität zu lehren, folgendes:

"Prof. Pöch war krank; er starb nach einem Jahr. Schmidt konnte die Möglichkeit sehen, mit Hilfe der Universität seine Gedanken viel weiter und autoritativer verbreiten zu können. Außerdem gab ihm der Professorentitel, vor allem in Österreich, mehr Ansehen, natürlich auch seinen Schriften."<sup>73</sup>

Diesen begehrten Titel erhielt er tatsächlich schon drei Jahre später.<sup>74</sup>

SCHMIDT hatte sich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit bereits voll mit der Kulturkreislehre identifiziert, war er doch spätestens seit 1907 mit ihr bekannt. 1911 hatte Fritz GRÄBNER sein grundlegendes kulturhistorisches Werk herausgebracht (siehe dazu unten). SCHMIDT selbst hatte seine "evolutionistischen Eierschalen"<sup>75</sup> abgelegt und die wesentlichen Teile seiner Beiträge zu dem Werk "Völker und Kulturen" - seinem ersten "Lehrbuch", das 1924 unter der Mit-

<sup>71</sup> UA, phil.PA, Wilhelm Schmidt, fol.6.

<sup>72</sup> ÖSTA, AVA, Unterr., Zl.12414/-I/1924.

<sup>73</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 160.

<sup>74</sup> UA, phil.PA P.W.Schmidt, fol.12.

<sup>75</sup> Koppers, P.W.Schmidt, 247.

autorenschaft von P.W. KOPPERS erscheinen sollte, fertiggestellt.

Für BORNEMANN'S Annahme von einer geplanten Institutionalisierung der Schmidtschen Theorie spricht nebenbei auch dessen erklärter Kampf gegen evolutionistische Auffassungen "des ältesten Menschen und seiner Religion"<sup>76</sup>, die zu jener Zeit zweifellos am Institut vertreten wurden.

Im Übrigen fanden sich zu SCHMIDT'S ersten Vorlesungen keine Hörer ein, weshalb er "im ersten und zweiten Semester tatsächlich keine Vorlesungen hielt."<sup>77</sup> Die Gründe hierfür sind schwer auszumachen. Möglicherweise bestand eine zu große fachliche Rivalität zwischen Anthropologen und dem neuen Privatdozenten für Völkerkunde, so daß SCHMIDT'S Vorlesungen von PÖCH nicht weiter empfohlen wurden.

## 1.5. ANDERE PRIVATDOZENTEN FÜR "ETHNOLOGIE"

Nach Rudolf PÖCH'S Tod 1921 habilitierten sich nach und nach mehrere - ethnologisch geschulte - junge Wissenschaftler an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, wodurch der Lehrbetrieb am anthropologisch-ethnographischen Institut in Richtung Völkerkunde wesentlich erweitert wurde, so daß bald das Angebot an völkerkundlichen Vorlesungen bei weitem das an anthropologischen übertraf.<sup>78</sup> Hier sind - in der Reihenfolge ihrer Habilitation - folgende Namen zu nennen:

---

<sup>76</sup> siehe Henninger, P.W.Schmidt, 35.

<sup>77</sup> ebenda, 36.

<sup>78</sup> siehe Vorlesungsverzeichnisse ab 1921.

### 1.5.1. ROBERT BLEICHSTEINER

Robert BLEICHSTEINER, geboren 1891 in Wien (Karl JETTMAR bezeichnet ihn als einen "echten Wiener"<sup>79</sup>), hatte "orientalische Sprachen, Völkerkunde und ihre Nachbarwissenschaften" studiert. Er habilitierte sich 1922 für kaukasische Sprachen und Völkerkunde mit dem Buch "Kaukasische Forschungen", das aus "umfangreiche[n] Aufzeichnungen kaukasischer Sprachproben, Märchen usw." im Kriegsgefangenenlager Eger entstanden war. Danach "volontierte er an der damaligen ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums". Später wurde er Beamter des Museums für Völkerkunde.

BLEICHSTEINER war zwar eigentlich dem orientalischen Institut zugeordnet<sup>80</sup>, wird hier aber auf Grund seiner ethnologischen Betätigung und der Tatsache, daß er stets auch Vorlesungen am Völkerkunde-Institut hielt, angeführt.

Wie die anderen Dozenten für Völkerkunde auch, forschte BLEICHSTEINER in kulturhistorischem Sinn. Als "Kaukasist" wurde er "eine weltbekannte Kapazität" - wenn man einem Nekrolog Glauben schenken darf.<sup>81</sup> Er beschäftigte sich auch mit Indologie, Tibetologie, Religionsgeschichte und mit diversen asiatischen Sprachen.

### 1.5.2. P. WILHELM KOPPERS

"Richtungsgebend" für den 1886 in Menzelen (Niederrhein) geborenen Wilhelm KOPPERS war zweifellos "die Begegnung mit P. Wilhelm SCHMIDT, dem Pionier der historischen Völkerkunde" im Missionshaus St. Gabriel.<sup>82</sup> 1913 wurde Wilhelm KOPPERS von

---

<sup>79</sup> Karl Jettmar, Robert Bleichsteiner +, in: MAGW, Bd.83, Wien 1954, 136.

<sup>80</sup> siehe z.B. Vorlesungsverzeichnis WS 1929/30, 52.

<sup>81</sup> Leopold Schmidt, Robert Bleichsteiner +, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.9, Wien 1954, 1 f.

<sup>82</sup> Josef Haekel, Wilhelm Koppers 1886-1961, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd.9, 1961, 2.

den Ordensoberen der Redaktion des "Anthropos" zugeteilt und so "gewissermaßen in die Atmosphäre der Kulturkreislehre 'hineingeboren'."<sup>83</sup> Nach J.HENNINGER war er der erste von den verschiedenen Mitarbeitern, die SCHMIDT zugewiesen worden waren, der "durchhielt und in den Jahren 1913 - 1931 einen großen Teil der technischen Arbeit leistete."<sup>84</sup> Bis nach dem ersten Weltkrieg war er der einzige Mitarbeiter SCHMIDTS.<sup>85</sup> 1914 begann KOPPERS nebenbei in Wien mit dem "Studium der Völkerkunde, Indologie, Indogermanistik und allgemeinen Sprachkunde", er wurde 1917 promoviert und habilitierte mit dem Sonderdruck "Die menschliche Wirtschaft" aus dem gemeinsamen Buch mit Schmidt "Völker und Kulturen" 1924.<sup>86</sup> Seine erste Vorlesung hielt er im WS 24/25.

### 1.5.3. FRITZ RÖCK

1879 in Imst/Tirol geboren, studierte RÖCK in Innsbruck Sprachwissenschaften und Geschichte des Alten Orients, wurde 1911 promoviert, war ab 1920 als Assistent an der Ethnologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien angestellt, womit sein Aufstieg zum Direktor des Museums für Völkerkunde ab 1928 begann. RÖCK beschäftigte sich hauptsächlich mit Mexikanistik und mit der von ihm eingeführten "Ortungskunde", worunter jene "Wissenszweige, die sich mit dem Weltbild, Zeitkreis und mit den damit zusammenhängenden Vortstellungen befassen", zu verstehen sind.<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> Wilhelm Koppers, Grundsätzliches und Geschichtliches zur ethnologischen Kulturkreislehre, in: Breitingner/Haekel/Pittioni (Hg.), Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas, Horn 1959, 119.

<sup>84</sup> Henninger, Professor P.Wilhelm Koppers S.V.D. +, in: MAGW, Bd.9, 1961, 2.

<sup>85</sup> Burgmann, Professor Wilhelm Koppers SVD +, in: Anthropos, Bd.56, 1961, 723.

<sup>86</sup> UA, phil. PA Wilhelm Koppers, fol. 3 - 16.

<sup>87</sup> siehe K.A.Nowotny, Friedrich Röck +, MAGW, Bd.83, 1954, 135; AfVK, 1954, 172.

#### 1.5.4. ROBERT HEINE-GELDERN

Bereits 1910 unternahm der damals 25jährige, aus Niederösterreich stammende, Robert "Freiherr von" HEINE-GELDERN eine ausgedehnte Reise nach Indien und Birma um sich anschließend in Wien dem Studium der Völkerkunde, Anthropologie und Urgeschichte zu widmen, das er 1914 abschloß. Nach dem Kriegsdienst und dem Untergang der Monarchie, der ihn als Adelssohn angeblich schwer traf, arbeitete er als Voluntär bis 1927 an der ethnographischen Abteilung des naturhistorischen Museums und habilitierte sich im Juni 1925 an der philosophischen Fakultät als Privatdozent für Ethnologie mit besonderer Berücksichtigung Indiens und Südostasiens.<sup>88</sup>

Aus dieser Aufstellung der in den 20er und 30er Jahren am Institut für Anthropologie und Ethnographie Tätigen - tatsächlich stieß bis 1938 kein weiterer Dozent zu dieser Riege - lassen sich deutlich die zwei hier relevanten Forschungszentren erkennen: einerseits die weltliche Ethnographische Abteilung des Naturhistorischen Museums und andererseits der klerikale "Anthropos-Kreis" in St.Gabriel, die sich im Wesentlichen durch die ungleich autoritären Strukturen unterschieden: Entfalteten die Dozenten am Museum relativ unterschiedliche theoretische und methodische Ansichten, so stand P.KOPPERS eindeutig "im Schatten der mächtigen Persönlichkeit P.W.SCHMIDTS"<sup>89</sup> und vertrat dem entsprechend unisono mit seinem "väterlichen Freund" und "verehrten Lehrer"<sup>90</sup> eine Lehrmeinung, nämlich die des P.W. SCHMIDT.

---

<sup>88</sup> siehe Pittioni, Robert (Freiherr von) Heine-Geldern, in: Mitteilungsblatt der Österreichischen Museen, Bd.118, 1968, 274; ÖStA, AVA, Unterr., Zl.12806/-I/1925.

<sup>89</sup> Karl Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, in: Paideuma, Bd.15, 1969, 10.

<sup>90</sup> Koppers, P.W.Schmidt, 87.

## 1.6. DAS ANTHROPOLOGISCH-ETHNOGRAPHISCHE UNIVERSITÄTS- INSTITUT UNTER OTTO RECHE

Erst in Jahr 1924 trat Dr. Otto RECHE die Nachfolge Rudolf PÖCHS als Ordinarius des Anthropologisch-Ethnographischen Institutes an. Der zuvor am Museum in Hamburg<sup>91</sup> tätige RECHE hatte "als wesentliche Bedingung der Annahme der vakanten Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie die Zuweisung der Räume im Garnisonsspital gefordert", da er die Räumlichkeiten im Hause Wasagasse 4 als "gänzlich unzulängliche Unterbringung" betrachtete.<sup>92</sup>

Zu RECHES Einstellung gegenüber der Anthropologie bemerkt WENINGER, daß er sie "ebensowenig wie PÖCH als rein vergleichend anatomische oder rein morphologische Wissenschaft" betrachtete, sondern

"biologische Gedanken (Vererbung und Rassenpsychologie) sehr stark in seine Arbeiten und Vorlesungen ein(baute). In seine Wiener Zeit fällt die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung, [...]. Diese Unternehmung (1926) wurde damals in Wien von hohen Persönlichkeiten der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens rege unterstützt und fand ebenso den Zuspruch der deutschen wie der internationalen Wissenschaft. R e c h e trat auch für die Teilnahme der Anthropologie an den Bestebungen der Rassenhygiene und Erbgesundheitslehre ein und förderte deshalb die Gründung der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene) (1925), deren Vorsitz er übernahm."

Darüberhinaus hielt RECHE Vorlesungen über Erbbiologie und Blutgruppenuntersuchungen am kriminalistischen Institut der Polizeidirektion in Wien.<sup>93</sup> Zu völkerkundlichen Themen hatte er seit 1915 fast nichts mehr veröffentlicht.<sup>94</sup>

<sup>91</sup> Fischer, Völkerkunde und Nationalsozialismus, 241.

<sup>92</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.4861-I/1924.

<sup>93</sup> Weninger, 25 Jahre Anthropologisches Institut, 198.

<sup>94</sup> siehe Fischer, Völkerkunde und Nationalsozialismus, 34: Fischer schreibt, daß Reche nach 1915 "nichts völkerkundliches mehr publiziert" habe. Dem widersprechen die bibliographischen Hinweise bei J.Wastl, der einige kleinere völkerkundliche Artikel aus den Jahren 1923, 1924 und 1926 anführt (Josef Wastl, Dr.Otto Reche +, in: MAGW, Bd.96/97, 1967, 9).

Zu RECHES fraglichen "Verdiensten" zählt daneben die "Begründung und [der] Ausbau des rassenbiologischen Abstammungsgutachtens"<sup>95</sup>. RECHES Assistent Michael HESCH, der seinem Professor 1927 nach Leipzig folgte<sup>96</sup>, bemerkt in einer Festschrift für Reche 1939 dazu folgendes:

"Auf Reches Begründung hin traf der Oberste Gerichtshof in Wien 1926, erstmalig für österreichische und deutsche Gerichte, in einem Vaterschaftsprozeß die Entscheidung, daß neben den bisdahin allein herangezogenen Blutgruppen auch die rassenkundliche Erbanalyse zum Gutachten herangezogen werden dürfe. Gegen Widerstände nicht allein von juristischer, sondern auch von rassenkundlicher Seite hat sich das erb- und rassenbiologische Abstammungsgutachten durchgesetzt und ist heute ein wesentliches Hilfsmittel der Rassenpflege im Sinne der Nürnberger Gesetze."<sup>97</sup>

Der spätere Werdegang Otto RECHES läßt sich bereits aus diesem Zitat erahnen, ebenso wie aus der Charakterisierung von Werner KULZ:

die "wesentlichste Tatsache im Leben und in der Lebensarbeit Otto Reches: es gibt nichts für ihn, was nicht empfunden wäre aus seinem deutschen und der Deutschheit verantwortlichen Wesen und was nicht - in aller Wahrheit - der deutschen Zukunft dienen soll. Hier ist der Ausgangspunkt aller seiner Arbeit nach dem deutschen Zusammenbruch nach dem Weltkriege, und hier ist auch ihr Ziel und Ende."<sup>98</sup>

1945 ließ sich RECHE wegen "Erreichung der Altersgrenze" auf seinen eigenen Antrag von der Universität Leipzig emeritieren und lebte bis zu seinem Tode in der Nähe von Hamburg. Trotz seiner nationalsozialistischen Vergangenheit<sup>99</sup> wurde er im

---

<sup>95</sup> M.Hesch, Otto Reche als Rassenforscher, in: Hesch/Spannaus, Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60.Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden, Leipzig 1939, 13. Im Original gesperrt gedruckt.

<sup>96</sup> Weninger, 25 Jahre Anthropologisches Institut, 197.

<sup>97</sup> Hesch, Otto Reche als Rassenforscher, 13.

<sup>98</sup> W.Kulz, Die politisch-weltanschauliche Bedeutung der Arbeiten Otto Reches, in: Hesch/Spannaus (Hg.), Kultur und Rasse, 17.

<sup>99</sup> Auf einer Photographie in der mehrfach zitierten Festschrift zu seinem 60.Geburtstag "Kultur und Rasse" aus dem Jahr 1939 ist er mit Parteiabzeichen am Aufschlag abgebildet. Siehe dazu auch Fischer 1990. 34.

Jahr 1965 mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1.Klasse ausgezeichnet.<sup>100</sup>

## 1.7. DAS MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

Wie bereits erwähnt, bildete neben dem Anthropos-Institut das Museum für Völkerkunde in der Neuen Hofburg (wo es sich auch heute noch befindet), das als "Ethnographische Abteilung" in das Naturhistorische Museum bis 1928 eingegliedert war, das zweite Standbein für die am Anthropologisch-Ethnographischen Institut tätigen Privatdozenten für Ethnologie.

1924 wurde die "ethnographische Abteilung" von der anthropologisch-ethnographischen Abteilung abgetrennt, doch war dies, wie sich bald zeigen sollte, keine dauerhafte Lösung der Probleme dieser Abteilung. Einerseits war das Material, das von Forschern der jungen Disziplin aus allen Ecken der Erde unsystematisch zusammengetragen worden war, ins Unermeßliche gestiegen, während die Schauräume "am Stande der Gründungsjahre der Disziplin" blieben. "Das Ergebnis war ein Vollpfropfen der Säle" und eine für alle unbefriedigende Schausammlung.<sup>101</sup> Zum anderen bedurfte es einer grundlegenden Neuordnung auf Grund des "gewandelten Selbstverständnis[es] der Völkerkunde, die sich mittlerweile als historische Disziplin begriff und sich schon allein deshalb als Fremdkörper in einem naturwissenschaftlich orientierten Institut empfand."<sup>102</sup>

Zur Lösung dieser Misere setzte das Bundesministerium für Unterricht 1925 zunächst - wie sollte es anders sein - eine Kommission ein. Die Aufgabe dieses "Komités zur Übersiedlung

<sup>100</sup> J.Wastl, Otto Reche +, 6.

<sup>101</sup> Viktor Christian, Denkschrift betreffend die Neuordnung der ethnographischen Abteilung des naturhistorischen Museums in Wien, ÖStA, AVA, Unterr., Faszikel 3223 (Völkerkundemuseum), 12206/-I/1928.

<sup>102</sup> Feest, Kurzer Abriß der Geschichte der Wiener völkerkundlichen Sammlungen vor 1928, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.32, Wien 1978, 5.

der Ethnographischen Abteilung" sollte die Auffindung geeigneter Räume sein. Als Mitglieder wurden bestellt: Viktor CHRISTIAN, Otto RECHE, P. W. SCHMIDT, Hofrat REBEL, Direktor des Naturhistorischen Museums, und Fritz RÖCK in seiner Funktion als Leiter der Ethnographischen Abteilung.

Da sich die Arbeit dieser Kommission als ineffektiv erwies - 1927 verließ RECHE Wien und P.W. SCHMIDT hielt sich seit 1926 immer öfter wegen des zu errichtenden "Pontificio Museo Missionario-Etnologico", dessen Direktor er 1927 wurde, in Rom auf; insgesamt fanden daher nur drei Sitzungen des Komitees statt - entschloß sich Viktor CHRISTIAN seine eigenen Ergebnisse und Vorstellungen in einer Denkschrift dem Bundesministerium für Unterricht mitzuteilen. Sein Konzept bezog sich auf eine grundlegende Neuordnung des Museumswesens, weshalb er die Forderung aufstellte, man müsse prinzipiell ein eigenes selbstständiges großes Museum für Völkerkunde ins Auge fassen. Als Räumlichkeiten schlug er den gesamten Ringstraßenflügel der Neuen Hofburg vor.

Da auch REBEL dieses Projekt unterstützte - "Fast alle größeren Städte, nicht bloß in Deutschland, sondern in ganz Europa, haben völkerkundliche Museen, nur Wien ist in dieser Hinsicht rückständig"<sup>103</sup> - wurde es tatsächlich 1927 vom Unterrichtsministerium unter Richard SCHMITZ akzeptiert.<sup>104</sup> RÖCK wurde zum zweiten Direktor des Naturhistorischen Museums bestellt. Das neue Museum sollte noch bis 1947 im administrativen Verband mit dem alten bleiben.<sup>105</sup>

---

<sup>103</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 12206/-I/1928.

<sup>104</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 18534/-I/1928

<sup>105</sup> Annemarie Schweeger-Hefel, Das Museum für Völkerkunde in Wien in den Jahren 1945 - 1953, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.9, 1954, 164.

### 1.7.1. DER KUNSTSALON

Schon vor der Eröffnung des Museums war eine gigantische mediale und private Schlammschlacht rund um die Neuaufstellung der ethnographischen Sammlung ausgelöst worden, die unter anderem ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der an der Universität Wien tätigen Völkerkundler zueinander wirft und deshalb hier wiedergegeben werden soll.<sup>106</sup>

In der Neuen Hofbug war von Dr. Melanie STIASSNY ein Schausaal ostasiatischer Kunst eingerichtet worden. STIASSNY gehörte ebenso wie Viktor CHRISTIAN und Robert HEINE-GELDERN dem Vorstand des "Vereins der Freunde asiatischer Kunst und Kultur in Wien" an. Nachdem besagter Kunstsaal auf Betreiben RÖCKS und Theodor BRÖRINGS ("Anthropos"-Mitarbeiter) und entgegen einer mündlichen Zusage von Seiten des Ministeriums, der Neuaufstellung zum Opfer fallen sollte, setzte sich dieser Verein vehement für den Erhalt des Kunstsalons ein.<sup>107</sup> Doch selbst gegen Hofrat REBELS Stellungnahme für den Verbleib wurde der Saal von BRÖRING "liquidiert".<sup>108</sup>

Darauf folgten mehrere heftige Attaken in diversen Zeitungen und Zeitschriften von Seiten des Vereins, vor allem aus der Feder HEINE-GELDERNS.<sup>109</sup>

Daß BRÖRING mit dem Einverständnis zumindest des zuständigen Sektionschefs im Unterrichtsministerium gehandelt haben dürfte, geht aus einem Brief vom 10. Juli 1928 hervor, in dem er sich zuerst für das Schweigen "unserer Seite" (das heißt: vom "Anthropos"-Kreis) rechtfertigt, da sie zunächst "das vollständige Ignorieren für die beste Antwort" gehalten hätten. - "Es waren ja auch nur ein paar nichtarische Blätter, in denen die Gegner zu Worte kamen." Da sich diese "Gegner" nun aber mit einer Eingabe an das Ministerium gerichtet

<sup>106</sup> siehe ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 12206/-I/1928, 22986/-I/1928, 25344/-I/1928.

<sup>107</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 8560/-I/1928.

<sup>108</sup> siehe Brief von Bröring an Sektionschef Prügel, ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 25344/-I/1928.

<sup>109</sup> siehe exemplarisch Heine-Geldern, Das Wiener Museum für Völkerkunde, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 210 - 219.

hätten, sei es an der Zeit einzuschreiten, ... "und das wird schon sehr bald mit deutscher Gründlichkeit besorgt werden." Diese "deutsche Gründlichkeit" legte denn auch tatsächlich schon am nächsten Tag P.W. SCHMIDT höchstpersönlich, in seiner Funktion als Mitglied des Komitees an den Tag und zwar mit einer hochhoffiziellen Eingabe an das Ministerium<sup>110</sup>, in der er HEINE-GELDERN und dessen Freunde vom asiatischen Verein unter anderem als "eine kleine Anzahl reicher Snobs" bezeichnet. BRÖRING greift dagegen in seinem nichtoffiziellen Brief noch einige Schubladen tiefer, in die eines widerlichen Antisemitismus:

der Herr Sektionschef könne versichert sein, es werde sich "ein grosse 'au weh geschrien' in Israel erheben, wofür wir für 'unsere Sait' den Paverlatschen gern als Klagemauer zur Verfügung stellen. Ein arischer Künstler ist gern bereit Beethovens ‚Wut über den verlorenen Groschen‘ (denn darum geht es ja wirklich) unentgeltlich zu spielen.“\_

Professor CHRISTIAN wird weiters als „der große Ethnologe, der nicht einmal ein japanisches Bild von einem chinesischen unterscheiden kann“, HEINE-GELDERN als „Plagiator, der gar keine selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten produziert hat, und noch dazu ostasiatischen Gepflogenheiten in der Hofburg nachgeht“ bezeichnet.

HEINE-GELDERN hatte von 1919 bis 1927 unentgeltlich am Museum gearbeitet<sup>111</sup> und hatte anscheinend berechtigte Hoffnung, bei der Besetzung des zweiten Direktionspostens RÖCK vorgezogen zu werden. Karl JETTMAR schreibt dazu:

„Den Platz für den er prädestiniert gewesen wäre, bekam ein anderer. Als Hein dessen Unzulänglichkeit in einer vernichtenden Besprechung aufdeckte, griff P.W.Schmidt selbst mit einem beschwichtigenden Gutachten ein, so dass alles beim alten blieb.“<sup>112</sup>

Hingegen dürften der "Anthropos"-Kreis einerseits und RÖCK andererseits ganz gute Beziehungen gepflegt haben: sowohl

---

<sup>110</sup> P.W.Schmidt, Bemerkungen zur Neuauftellung des Museums für Völkerkunde in der Neuen Hofburg, maschinschriftlicher Brief vom 11.Juli 1928, ÖStA, AVA, Unterr., 25344/-I/1928.

<sup>111</sup> R.Pittioni, Robert Heine-Geldern, 274.

<sup>112</sup> K.Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, 9.

SCHMIDT, KOPPERS, GUSINDE, BRÖRING und HÖLTKER finden sich auf den gleichen Vereinslisten wie RÖCK;<sup>113</sup> HÖLTKER spricht ihn in einem Brief mit "Mein Lieber Freund!" an und KOPPERS fühlt sich nach dem Tode von Röcks Bruder verpflichtet eine Seelenmesse zu lesen.<sup>114</sup>

Zurück zum Museum: die Polemik zur Eröffnung blieb für Fritz RÖCK nicht ohne Folgen: Da selbst "unabhängige Fachleute", die vom Unterrichtsministerium um ihr Urteil gebeten wurden, Kritik an der Neuaufstellung übten,<sup>115</sup> wurde mit Erlaß vom 18. September 1930 RÖCK ein Beirat (Viktor CHRISTIAN, W.KOPPERS, Michael HABERLANDT) zur Seite gestellt, worin RÖCK selbstverständlich eine "Einschränkung seiner Direktorialrechte" erblickte.<sup>116</sup>

1933 war die Übersiedlung der ethnographischen Sammlung "erst etwa zur Hälfte durchgeführt."<sup>117</sup> 1938 betrachtete man die Neuaufstellung als "durch die seitherige Entwicklung überholt" und suchte nach neuen Konzepten, der "neuen Linie" volksbildnerisch zu entsprechen.<sup>118</sup>

---

<sup>113</sup> siehe z.B. Satzungen des Vereins "Americana" von 1933; Präsenzliste des Vereins "Americana" von 1937; Mitgliederverzeichnis der deutschen Amerikanisten-Vereinigung; Mitgliederliste des 21. Internationalen Amerikanisten-Kongresses von 1924, ungeordneter Nachlaß von F. Röck, Institut für Völkerkunde Wien.

<sup>114</sup> Georg Höltker, unveröffentlichter Brief an Fritz Röck, datiert 14.7.1932; W.Koppers, unveröffentlichter Brief an F.Röck, datiert 14.5.1935, ungeordneter Nachlaß von F.Röck, Institut für Völkerkunde Wien.

<sup>115</sup> siehe H.F.E.Visser, Brief an Sektionschef Prüger, 10. Juni 1928, ÖStA, AVA, Unterr., Zl.25334/-I/1928.

<sup>116</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 41232/-I/1930. Später kam noch Prof. Clemens Holzmeister als "künstlerischer Beirat" hinzu; als solcher wurde er 1936 weiterbestellt, siehe ÖStA, AVA, Unter., Fasz. 3223, Zl.3494/-I/1936.

<sup>117</sup> ÖStA, AVA, Unter., Fasz. 3223, Zl.27215/-I/1933.

<sup>118</sup> ÖStA, AVA, Unter., Fasz. 3223, Zl.7203/-I/1938.

## 1.8. RECHES ABGANG

Im Jahr 1927 "folgte Otto RECHE einem Ruf nach Leipzig, wo für ihn ein neues Ordinariat geschaffen wurde und ihm für wissenschaftliche Zwecke namhafte Dotationen zur Verfügung standen."<sup>119</sup> Daß RECHE eine derartige Stellung nur allzu gerne annahm, ist weiter nicht verwunderlich, war es doch zu dieser Zeit in Wien außerordentlich schwierig vom Bundesministerium für Unterricht finanzielle Unterstützung zu erhalten. So war zum Beispiel ein Ansuchen RECHES um 1800 S für Reinigungsarbeiten mit dem Hinweis auf die Notlage der Bundesfinanzen abgelehnt worden, da das Ministerium vermutete, es handle sich dabei um einen Trick, der zur Vergrößerung des Institutes führen sollte.<sup>120</sup> Offensichtlich wurde RECHES "Rassenforschung" in Deutschland mehr gefördert als hierorts.

## 1.9. TEILUNG DES ANTHROPOLOGISCH-ETHNOGRAPHISCHEN INSTITUTES

In einem Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht Ende 1928 wurde festgestellt, daß "der Fortschritt beider Wissenschaften [der Anthropologie und der Ethnologie] dazu geführt hat, daß nach dem Abgang Professor RECHES kein Kandidat mehr gefunden werden konnte, der beide Fächer in ihrem gegenwärtigen Umfange hätte vertreten können."<sup>121</sup>

Inzwischen war Dr. Josef WENINGER, der sich erst im März 1927 für Anthropologie habilitiert hatte<sup>122</sup>, am 13. Oktober 1927 zum außerordentlichen Professor für Anthropologie ernannt worden<sup>123</sup> und damit praktisch Leiter des Institutes.

Das daraus für die Ethnographie - die bis dahin nicht zwischen Völkerkunde und Volkskunde unterschied - entstandene

<sup>119</sup> Wastl, Dr. Otto Reche +, 6.

<sup>120</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 3775/-I/1926.

<sup>121</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 37206/-I/1928.

<sup>122</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 3346/-I/1927.

<sup>123</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 28021/-I/1927.

Vakuum veranlaßte die Philosophische Fakultät eine Kommission einzusetzen, welche am 14. Jänner 1928 tagte.<sup>124</sup> Nach einem Antrag von Prof. MENGHIN beschloß die Kommission einstimmig prinzipiell ein Extraordinariat zu beantragen, da es notwendig sei, den Dozenten der Ethnographischen Fächer durch die Schaffung einer wirklichen Professur, "deren vornehmste Aufgabe die Erforschung und Lehre der prinzipiellen Grundlagen der Völkerkunde sein" sollte, "eine Richtung und einen Überbau zu geben." Ein anderer Vorschlag der Kommission war die Umbenennung des Lehrfaches in "Völkerkunde".

In der Personalfrage sprachen sich sowohl MENGHIN als auch OBERHUMMER ohne nähere Begründung gegen P.W. SCHMIDT ("kommt nicht in Betracht"), jedoch für KOPPERS an erster Stelle aus, was aber nicht heißen muß, sie hätten nicht im Einverständnis mit SCHMIDT gehandelt. Dieser Vorschlag wurde von der Kommission denn auch tatsächlich in den Reihungsvorschlag, der der Bestätigung durch die Professorenkonferenz bedurfte, aufgenommen: an erster Stelle wurde P.W. KOPPERS, an zweiter Stelle der Deutsche Julius LIPS und an dritter Stelle Robert HEINE-GELDERN genannt.

HEINE-GELDERN, dem man zwar seine acht Jahre Voluntär-Arbeit am Museum anerkannte - Josef WENINGER meinte, er komme "nur nach KOPPERS in Betracht, verdient aber eine Auszeichnung" - wurde mit der Begründung an die letzte Stelle gereiht, daß in seinem Falle ein Lehrauftrag nur für den indischen Kulturkreis zu erteilen wäre, "also nur für einen Ausschnitt des Faches". Der Leistungen der beiden Privatdozenten Arthur HABERLANDT und Fritz RÖCK wurde zwar "mit Anerkennung gedacht, doch war die Kommission einhellig der Ansicht, daß sie für die in Rede stehende Professur wegen ihrer besonderen Arbeitsrichtung [Volkskunde und Mexikanistik] nicht in Rechnung zu ziehen seien."

Die die Kulturkreislehre fördernden Vertreter OBERHUMMER und MENGHIN hatten in der Kommission offensichtlich mit keinerlei Gegenstimmen zu rechnen. OBERHUMMER war auch diesmal, wie bei

---

<sup>124</sup> UA, Phil.Dekanat, Zl.249 aus 1927/28. Die Kommission bestand aus den Professoren HIMMELBAUER, KRETSCHMER, LACH, MEISTER, MENGHIN, MUCH, OBERHUMMER, WENINGER und dem Dekan ABEL.

der Gründung des Anthropologisch-Ethnographischen Institutes 1913, eine der tonangebenden Persönlichkeiten. Er hatte auch vorübergehend dieses Institut geleitet (siehe oben) und sicherlich nicht nur aus diesem Grund, sondern auch durch die gemeinsame Mitgliedschaft bei der Anthropologischen Gesellschaft, nähere Bekanntschaft mit Pater Wilhelm SCHMIDT.

Der Urgeschichtler MENGHIN wiederum hatte ebenfalls gute Gründe, die Kulturkreislehre zu fördern: 1931 erschien seine "Weltgeschichte der Steinzeit", in der er versuchte "die damals vorliegende kulturkreismäßige Gliederung der Naturvölker auf die Prähistorie zu übertragen"<sup>125</sup>. Insofern ist auch verständlich, warum der Vorschlag, den Deutschen Julius LIPS an zweite Stelle zu reihen, von Menghins Seite kam: LIPS war ein Schüler GRÄBNERS und Vertreter der Kulturkreislehre.<sup>126</sup> Daneben verkehrte auch MENGHIN in den gleichen katholischen Zirkeln wie SCHMIDT.<sup>127</sup>

Beachtenswert ist letztlich auch die Tatsache, daß es offensichtlich für keines der Kommissionsmitglieder in Betracht kam, einen anderen als einen kulturhistorisch forschenden Ethnologen für den zu schaffenden Lehrstuhl zu nennen. Anscheinend galt hier die Maxime: in Wien wird ausschließlich kulturhistorisch geforscht.

Am 9.Mai 1928 wurde jedenfalls der Privatdozent Dr. Wilhelm KOPPERS von Bundespräsident HAINISCH zum außerordentlichen Professor für Völkerkunde an der Universität Wien ernannt und gleichzeitig vom Bundesminister für Unterricht, Richard SCHMITZ, "zum Mitvorstande des anthropologisch-ethnographischen Institutes" bestellt.<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> Josef Haekel, Wilhelm Koppers 1886-1961, 8.

<sup>126</sup> siehe auch Fischer, Völkerkunde und Nationalsozialismus, 7.

<sup>127</sup> siehe dazu Peter Eppel, Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift "Schönere Zukunft" zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938 (=Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd.69) Wien 1980, 81 und 149.

<sup>128</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.14674/-I/1928.

Am 20. Juni 1928 erging folgendes Schreiben an das Bundesministerium für Unterricht:<sup>129</sup>

"Durch die Ernennung von Professor KOPPERS zum a.o. Professor für Völkerkunde und zum Mitvorstande des Anthropologischen Instituts der Universität Wien erschien eine Klärung der hiedurch geschaffenen Verhältnisse im Interesse der freien Entfaltung der beiden Fächer und der ungehinderten Entwicklung der beiden Forschungsgebiete im Rahmen eines Universitätsinstitutes dringend geboten. Der Dekan berief eine Kommission ein, bestehend aus den Herren: SUESS, SRBIK, MEISTER, die unter dem Vorsitze des Dekans tagte und nach eingehender Beratung nach dem Antrage der Herrn WENINGER und KOPPERS den einstimmigen Beschluss fasste, bei der Fakultät den Antrag auf vollständige Trennung und Selbständigkeit des Anthropologischen Institutes (Vorstand WENINGER) und des neu zugründenden Ethnographischen Institutes (Vorstand KOPPERS) einzubringen.

In der Fakultät erstattete Prof. KOPPERS Bericht. Die Fakultät beschloß e i n s t i m m i g in ihrer Sitzung am 16. Juni 1928, den Kommissionsantrag vom 6. Juni 1928 zum Beschlusse zu erheben und dem Ministerium zur Genehmigung zu unterbreiten.

Der Bericht, verfasst von P. KOPPERS im Auftrage der Kommission, liegt bei.

Ich beehre mich, diesen Fakultätsbeschluss dem Minister für Unterricht zu Übermitteln, mit der Bitte, in Anbetracht der ausserordentlich dringenden Lösung dieser Frage, eine rasche Entscheidung im Sinne des Fakultätsbeschlusses treffen zu wollen.

Der Dekan  
Abel" (!)

KOPPERS führt in seinem Bericht an, daß eine Teilung des Institutes als eine "naturgemäße Folge der nunmehr durchgeführten Trennung der beiden Disziplinen" erscheine, wofür folgende Gründe sprechen würden:

"Vielfache Erfahrung hat gezeigt, daß zwei in denselben Räumen untergebrachte Institute auch beim besten Einvernehmen der Institutsvorstände in Entwicklung und Wirkung mit mancherlei Schwierigkeiten und Hemmnissen zu kämpfen haben. Dieses gilt namentlich angesichts der hier in Frage stehenden Wissenschaftsgebiete der Anthropologie und der Völkerkunde, die trotz vielfacher Berührungspunkte im Grunde doch ganz verschiedener Natur sind, die erstere ist in erster Linie Naturwissenschaft, während die letztere als Teil der Kulturgeschichte dem Reiche der Geisteswissenschaften gehört."

<sup>129</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 19720/-I/1928.

Als wohl stichhaltigstes Argument ist sicherlich jenes zu betrachten, wonach eine

"Entfaltung des Institutes für Völkerkunde in den gegebenen Räumen des bisherigen anthropologischen-ethnographischen Instituts unmöglich [ist]. Die Lehrmittel dieses Instituts sind nämlich zu gut 90% rein anthropologischer Natur, dabei (erfreulicherweise!) so reich, daß der ganze zur Verfügung stehende Raum von ihnen mit Beschlag belegt ist."

Diese Feststellung wurde Ende 1928 auch in einem Akt des Unterrichtsministeriums übernommen: "Das anthropologisch-ethnographische Institut verfügt infolge der Arbeitsrichtung seiner früheren Vorstände (Pöch und Reche) fast nur über Lehrmittel für den Unterricht in physischer Anthropologie."<sup>130</sup> Pater KOPPERS schlägt in seinem Bericht weiter vor,

"das neu zu schaffende Institut für Völkerkunde räumlich möglichst eng mit dem Museum für Völkerkunde zu verbinden. Eine entsprechende Fühlungnahme mit der Leitung des Museums für Völkerkunde hat ergeben, daß man dort dem Institut für Völkerkunde gerne Aufnahme gewähren würde, natürlich unter Wahrung beiderseitiger Selbständigkeit".

Für eine solche Verbindung spräche neben "der Fülle seiner Objekte (Lehrmittel!)" auch die "vortreffliche Fachbücherei des Museums". Wie sich zeigen sollte, klang dies in den Ohren der Beamten des Unterrichtsministeriums ausgesprochen attraktiv:

"Soll die Maßnahme [vollständige Teilung der beiden Institute] auf das allersparsamste durchgeführt werden, müssen dem zu errichtenden Ethnographischen Institut Räume unmittelbar im Anschluß an das Museum für Völkerkunde eingerichtet werden, damit sich Prof. Koppers diesfalls des Inventars des Museums zu Lehrzwecken bedienen könne und hiedurch in die Lage versetzt werde, die äusserste Sparsamkeit bei der Beschaffung von Lehrmitteln zu beobachten. In einem solchen Falle könnte auch eine Verfügung in dem Sinne getroffen werden, daß die Reinigungsarbeiten für das Institut von Organen des Museums besorgt werden."<sup>131</sup>

Die Kosten für die erforderlichen Adaptierungsarbeiten würden sich nach einem Bericht der Burghauptmannschaft auf ca.

<sup>130</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37206/-I/1928.

<sup>131</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37206/-I/1928.

20.000 S belaufen.<sup>132</sup> Tatsächlich sollten sie im Endeffekt jedoch wesentlich niedriger liegen, nämlich bei nur 5.000 Schilling.<sup>133</sup> Zum Vergleich: Prof. KOPPERS verdiente zu dieser Zeit als außerordentlicher Professor ca. 7.300 S jährlich.<sup>134</sup> Der damalige Finanzminister KIENBÖCK stimmte der Schaffung von zwei Extraordinariaten mit eigenen Instituten mit diesem etwas wirren Satz zu:

"Nur für den Fall einverstanden, dass es ganz ausgeschlossen sein sollte, den Bedürfnissen der Lehrkanzeln für Ethnologie durch Herstellung einer entsprechenden Verbindung mit dem Museum für Völkerkunde Rechnung zu tragen."

Daneben bestand er darauf, daß im "Falle der Notwendigkeit der Bestellung einer vertragsmässigen wissenschaftlichen Hilfskraft [....] die Einsparung einer anderen mindestens gleich dotierten Kraft sichergestellt werden" müßte.<sup>135</sup>

Letzteres zeigt deutlich, wie wichtig die Aussicht auf möglichst geringe Kosten für die zuständigen Behörden war, um einen solchen Projekt zuzustimmen. Es kann angenommen werden, daß dies KOPPERS bekannt war und er deshalb von sich aus die räumliche Verbindung mit dem Museum vorgeschlagen hat.

Nichts desto trotz wurde die Durchführung der Trennung nur möglich, da zu allererst von der Fakultät die "gleichzeitige Vereinigung der beiden Lehrkanzeln für Paläontologie und Paläobiologie in ein Ordinariat" beschlossen worden war.<sup>136</sup>

Wie weit diese Maßnahme als bewußte Personalpolitik der Regierung zu werten ist, kann hier nicht geklärt werden, doch wurden unter "dem Mäntelchen von Sparmaßnahmen aufgrund der wirtschaftlichen Notsituation [...] verschiedene Lehrstühle nach politischen Gesichtspunkten aufgelassen."<sup>137</sup> Offensichtlich war jedoch dem Ministerium die katholisch gefärbte Lehrkanzeln für Völkerkunde sehr viel wichtiger.

<sup>132</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37206/-I/1928.

<sup>133</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.13690-I/1929.

<sup>134</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.14674/-I/1928.

<sup>135</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37206/-I/1928.

<sup>136</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.1957-I/1928.

<sup>137</sup> Preglau-Hämmerle, österreichische Universität, 157.

Ursprünglich sollte das neue Institut "bereits zu Beginn des Sommersemesters 1929 eröffnet werden."<sup>138</sup> Dies dürfte sich jedoch um ein Semester verzögert haben, nachdem KOPPERS erst im April 1929 um die Anschaffung von Einrichtungsgegenständen ansuchte, für die er im Übrigen zu einem "bedeutenden Teil [...] aus privaten Mitteln" aufkam.<sup>139</sup>

HEINE-GELDERN bezeichnete viele Jahre später das Institut als "KOPPERS' eigenste Schöpfung"<sup>140</sup>. KOPPERS hatte sich zweifellos sehr intensiv für die Schaffung eines eigenen Institutes eingesetzt und dazu sicherlich "seine persönlichen Beziehungen zu österreichischen Regierungsstellen und anderen einflußreichen Persönlichkeiten"<sup>141</sup> genutzt.

Jedenfalls war mit diesem Vorgang die Lehre SCHMIDTS - KOPPERS sollte bis zum zweiten Weltkrieg als "Statthalter des großen Mannes im Universitätsbereich" gelten<sup>142</sup> - am Wiener Institut für Völkerkunde nicht nur fest etabliert, sondern zweifellos auch in dominanter Position.

Über mögliche Gründe, warum sich P.W. SCHMIDT nicht selbst um den Posten eines Institutsvorstandes bemühte, läßt sich nur spekulieren: Zum einen blieb für ihn die universitäre Tätigkeit "immer etwas Sekundäres"<sup>143</sup>; zum anderen dürfte ihm eine derartige Stellung doch zuviel Arbeit in immer gleichen Bahnen gewesen sein, die ihm kaum die gewohnte mannigfaltige Betätigung an hunderterlei Dingen und Orten gleichzeitig weiterhin erlaubt hätte (siehe dazu Teil II). Darüberhinaus konnte er sich der absoluten Loyalität seines Schülers und "ältesten Mitarbeiters"<sup>144</sup> sicher sein: KOPPERS Name war spätestens durch die Mitautorenschaft an "Völker und Kulturen" mit "dem weitbekannten Schmidts eng verbunden, und alle Welt sah in ihm eine mittragende Stütze des Werkes von W.Schmidt. Doch dieses Verhältnis zum Meister bedeutete für

<sup>138</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37206/-I/1928.

<sup>139</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.13392/-I/1929.

<sup>140</sup> Robert Heine-Geldern, Wilhelm Koppers 1886-1961, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd.9, 1961,18.

<sup>141</sup> Henninger, P.W.Koppers, 5.

<sup>142</sup> Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, 10.

<sup>143</sup> Henninger, P.W.Koppers, 3.

<sup>144</sup> Arnold Burgmann, Wilhelm Koppers +, 722.

ihn nicht nur Ehre; es war zugleich Bindung und Verpflichtung."<sup>145</sup>

Nach HENNINGERS Einschätzung stand KOPPERS "dem schöpferischen und überaus anregenden Wilhelm Schmidt" zwar "an Originalität und Kühnheit der Konzeption zweifellos nach, besaß dafür aber ein entscheidendes Plus an `Erdsnähe' und praktischer Veranlagung", was sich in einer "umfassende[n] organisatorische[n] Wirksamkeit" ausdrückte.<sup>146</sup>

---

<sup>145</sup> ebenda, 724.

<sup>146</sup> Henninger, P.W.Koppers, 4.

## 2. DIE VOLKSKUNDE AM INSTITUT FÜR VÖLKERKUNDE

Die Volkskunde an der Universität Wien findet hier auf Grund der Tatsache, daß ein Studium mit Dissertationsabschluß nur im Rahmen der Völkerkunde möglich war<sup>1</sup>, Berücksichtigung.

Arthur HABERLANDT hatte sich hier 1914 für "Ethnographie" - die nach damaliger Auffassung auch die Volkskunde beinhaltete<sup>2</sup> - habilitiert, die Prüfungsberechtigung jedoch erst viel später erhalten.<sup>3</sup> Außer HABERLANDT lehrten noch Ludwig RADERMACHER, Anton PFALZ und Rudolf MUCH die Volkskunde.<sup>4</sup>

Arthur HABERLANDT, seit 1924 Direktor des von seinem Vater Michael HABERLANDT gegründeten Volkskundemuseums<sup>5</sup>, konnte auf universitärem Gebiet trotz vieler Versuche nie richtig Karriere machen. Olaf BOCKHORN betrachtet ihn als "ein Opfer der katholisch-nationalen Koalition innerhalb der Deutschen Gemeinschaft"<sup>6</sup>: von katholischer Seite her wurde ihm die Karriere in der Völkerkunde verbaut, von nationaler die in der Volkskunde.

Am Institut für Völkerkunde hatte HABERLANDT mit der Schrift "Trinkwasserversorgung der Primitiven" für Ethnologie promoviert, hielt bis 1925 völkerkundliche Vorlesungen und publizierte über afrikanische Völkerkunde. Doch mit dem Einzug der Missionare von St.Gabriel etablierte sich "eine kahtolisch gefärbte Ethnologie [...], die in Österreich die Herrschaft anstrebte." Man wollte den Protestanten Arthur Haberlandt

---

<sup>1</sup> Olaf Bockhorn, Wiener Volkskunde 1938 - 1945, in: H.Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus, , München 1987, 230.

<sup>2</sup> unter Volkskunde verstand man "europäische Ethnologie"

<sup>3</sup> Sein erster Dissertant reichte 1931 ein. Bockhorn, Wiener Volkskunde, 230.

<sup>4</sup> ebenda.

<sup>5</sup> Leopold Schmidt, Arthur Haberlandt +, 1964, 101.

<sup>6</sup> Olaf Bockhorn, Der Kampf um die "Ostmark". Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich, in: G.Heiß u.a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 - 1945, Wien 1989, 29. Zur "Deutschen Gemeinschaft" siehe Wolfgang Rosar, Deutsche Gemeinschaft. Seyss-Inquart und der Anschluß, Wien 1972.

ebenso wenig wie seinen Vater Michael als Ethnologen, noch dazu, wo er nicht die Kulturkreislehre des "tyrannischen Alleinherrschers"<sup>7</sup> P.W. SCHMIDT vertrat.<sup>8</sup>

So beschäftigte sich HABERLANDT als "eine Art Notlösung" mehr und mehr mit der "vergleichenden Völkerkunde" um der Bedrückung durch die Nachbardisziplin der Kulturkreis-Völkerkunde ein wenig zu entkommen. Später versuchte er, den Kulturkreisen "Lebenskreise" entgegenzusetzen, "um wenigstens das eigene Recht ein bißchen zu behaupten."<sup>9</sup>

In der Volkskunde jedoch zog er sich bald die Ungunst anderer Gelehrter, vor allem die des Altgermanisten Rudolf MUCH zu, da er "in völliger Unkenntnis aller sprachlichen Voraussetzungen" eine unhaltbare Mundarttheorie auf präpotente Art und Weise vertreten haben soll.<sup>10</sup>

Der mächtige MUCH, der innerhalb und durch die "Deutsche Gemeinschaft" bewußt Personalpolitik betrieb<sup>11</sup>, trat bei der Verteilung von Lehraufträgen vehement gegen Haberlandt auf<sup>12</sup>, bestärkt durch den Umstand, daß dieser der "Mythologenschule" rund um Karl SPIEß nahestand, die die Muchsche Schule der Volkskunde (auch "Männerbund-Schule" genannt) opponierte. Diese beiden Schulen unterschieden sich "trotz der auf beiden Seiten vorhandenen germanischen Einstellung und politisch Nationalen Gesinnung"<sup>13</sup> in einem - scheinbar wichtigen - Punkt:

"während die eine die Priorität von altertümlichen Kulturen geheimer Bünde vertrat und in mythologischen Erzählungen nur die sekundäre Spiegelung eben dieser Kulte sah, stand für die andere der Mythos am Anfang, dessen Abbild dann alles Brauchtum wäre. Die Auseinandersetzung lautete also stark verkürzt und vereinfacht ausgedrückt: 'ekstatischer Kult' versus 'mythische Sage', wobei beide Schulen die Beweise für die von ihnen gesetzten Prioritäten und die sie einengenden Kontinui-

---

<sup>7</sup> Leopold Schmidt, Curriculum Vitae, Wien 1982, 25.

<sup>8</sup> ebenda, 26.

<sup>9</sup> ebenda, 27.

<sup>10</sup> ebenda.

<sup>11</sup> Bockhorn, Wiener Volkskunde, 25.

<sup>12</sup> siehe z.B. UA, phil.Dek., Zl.607 aus 1925/26.

<sup>13</sup> Leopold Schmidt, Geschichte der Österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Bd.II) Wien 1951, 137.

tätsvorstellungen schuldig blieben, schuldig bleiben durften: schließlich ging es ja um Glaubensgrundsätze."<sup>14</sup>

Im Lauf der 30er Jahre konnten sich beide Schulen des Wohlwollens mächtiger Deutscher Institutionen versichern: einerseits die Much-Schüler (MUCH starb 1934) des "Ahnenerbes", andererseits die "Mythologen" des "Amtes Rosenberg", womit für die Fortsetzung des Konflikts auch für die Jahre nach dem "Anschluß" gesorgt war.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Bockhorn, Kampf um die Ostmark, 17.

<sup>15</sup> siehe ebenda, 21.

## II. TEIL: DAS INSTITUT FÜR VÖLKERKUNDE BIS 1938

War es Ziel dieser Arbeit im ersten Teil die Institutionalisierung einer bestimmten Lehre zu belegen, so soll im zweiten Teil auf die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe der zu untersuchenden Theorie, der sogenannten "Kulturkreislehre", eingegangen, der "politische Katholizismus" der Zwischenkriegszeit als diese konstituierend und die jeweiligen Forschungsziele bestimmend aufgedeckt, und nicht zuletzt der starre Dogmatismus, mit dem an der Theorie in Zeiten der wissenschaftlichen Krise festgehalten wurde, aufgezeigt werden.

### 1. DIE "WIENER SCHULE DER VÖLKERKUNDE"

Mit der Gründung eines eigenen Institutes für Völkerkunde war nun auch die sogenannte "Wiener Schule", die in der Zwischenkriegszeit auch international einigermaßen Bekanntheit erlangen sollte, fest etabliert.

Was unter "Wiener Ethnologen-Schule" - wie sie zuweilen auch genannt wurde - zu verstehen ist, kann kaum in einem Satz zusammengefaßt werden, da es an verschiedenen Definitionen wahrlich nicht mangelt, zumal nach dem Krieg noch eine "Neue Wiener Schule" in Erscheinung tritt, die hier jedoch nicht berücksichtigt wird.

Die einen verstehen unter "Wiener Schule" jenen "Ethnologen-Kreis, der sich sowohl aus den Vertretern des Institutes der Universität als auch des Anthropos-Institutes rekrutierte" und Pater KOPPERS durch seine Doppelmitgliedschaft die Verbindung hergestellt hätte<sup>1</sup>. Demnach hätte die "Wiener Schule" auch ein relativ breites Spektrum verschiedener Lehrmeinungen eingeschlossen.

---

<sup>1</sup> Burgmann, P.W. Koppers, 726; siehe auch Henninger, P.W. Koppers, 11.

Eine neuere Definition von Walter HIRSCHBERG, der es eigentlich wissen muß, besagt jedoch, es sei darunter lediglich die von Pater W. SCHMIDT und Pater W. KOPPERS auf der kulturhistorischen Methode aufgebaute Lehrmeinung zu verstehen: "Wien wurde zum Zentrum der mit Hilfe der kulturhistorischen Methode ausgebauten Kulturkreislehre."<sup>2</sup>

Allen Definitionen gemeinsam ist jedoch der zentrale Punkt, wonach P.W. SCHMIDT "ihr unbestrittenes Haupt" war.<sup>3</sup> Hierin liegt auch die Ursache, wie es zu der vereinfachenden Darstellung *P.W.SCHMIDT = Kulturkreislehre = Wiener Schule* kommen konnte, die anderen Mitgliedern dieser Schule keineswegs behagte:

"Because both Schmidt and his former student and closest collaborator, Wilhelm Koppers, taught at the University of Vienna, the *Kulturkreis* school has often, but incorrectly, been called the Vienna School of Ethnology. Actually, it was never accepted by the totality of Viennese ethnologists, some of whom consistently opposed and criticized it (Haberlandt 1911; Heine-Geldern 1931)."<sup>4</sup>

Doch, wie zu zeigen sein wird, dürfte die zweite Art der Definition wesentlich näher an die tatsächlichen Gegebenheiten herankommen: die "starke Persönlichkeit W. SCHMIDTS und seine überragende Autorität" stand sowohl über dem Universitäts- als auch über dem Anthropos-Institut, "und die Kennzeichnung der von ihnen vertretenen kulturhistorischen 'Wiener Schule' ließ beide weitgehend identisch erscheinen."<sup>5</sup> Was Wunder, wenn Außenstehende beide Institute mit einer einzigen Lehrmeinung, mit der des P.W. SCHMIDT, identifizierten? HEINE-GELDERNS Feststellung dürfte mehr ein verzweifelter Ehrenrettungsversuch seiner selbst gewesen sein. "Wiener Schule", das waren P.W. SCHMIDT und P.W. KOPPERS.:

"Die Zusammenarbeit zwischen P.W. SCHMIDT und W. KOPPERS hatte sich nämlich fest eingespielt, sowohl in der Redaktion des Anthropos, die P.KOPPERS seit 1924 führte, wobei er aber

<sup>2</sup> siehe Hirschberg, Wörterbuch, 520 f.

<sup>3</sup> Koppers, P.W.Schmidt +, MAGW, 90; Burgmann, 60 Jahre Anthropos, 4; Henninger, P.W. Koppers +, 4; Burgmann, P.W. Koppers +, 726; Hirschberg, Wörterbuch, 521.

<sup>4</sup> Heine-Geldern, 100 Years of Ethnological Theory, 414.

<sup>5</sup> Burgmann, 60 Jahre Anthropos, 4.

SCHMIDT in allen wichtigen Fragen das entscheidende Wort ließ, als auch in der Universität, wo KOPPERS wußte, daß die wachsende Zahl ausländischer Hörer nicht von seinen eigenen, sondern von SCHMIDTS Vorlesungen angezogen wurde. Auch in organisatorischen und Personalfragen seines Institutes tat KOPPERS damals kaum etwas gegen die klar formulierte Auffassung SCHMIDTS."<sup>6</sup>

KOPPERS erwies seinem Lehrer nicht zuletzt mit der von ihm herausgegebenen Festschrift zum 60. Geburtstag 1928, in der über 76 sprachwissenschaftliche, ethnologische, prähistorische, religionswissenschaftliche und andere Arbeiten von ebenso vielen in- und ausländischen Wissenschaftlern veröffentlicht wurden, alle Ehre. Der deutsche Ethnologe Martin HEYDRICH bezeichnete SCHMIDT in einer Besprechung dieser Festschrift als einen "der führenden Köpfe unserer Wissenschaft".<sup>7</sup> Mit der Tatsache, daß dem Meister ein derart gewichtiges Werk gewidmet wurde, läßt sich wohl nur schwer seine führende Position innerhalb der "Wiener Schule" verleugnen.

Doch HEINE-GELDERN wandte sich auch gegen die Bezeichnung "Schule" an sich, da er sie als "irreführend" betrachtete.<sup>8</sup> Ebenso meinte Karl JETTMAR, man könnte diesen Begriff nicht ohne weiteres anwenden.<sup>9</sup> Josef SALAT hingegen war folgender Ansicht:

"Gerade aber das kompromißlose Festhalten in den eigenen Reihen an bestimmten Forschungsprinzipien, evoziert durch eine dogmatische Haltung in Verbindung mit einer speziellen weltanschaulichen Ausprägung, dürfen als charakteristische Merkmale von 'Schulen' gelten."<sup>10</sup>

Es scheint daher für die Anwendung dieses Begriffes unwesentlich, ob eines (oder mehrere) der Mitglieder der Forschergemeinschaft vom herrschenden Dogma abwich. Dies dürfte auch dadurch belegt sein, daß sich auch die "Neue Wiener Schule"

<sup>6</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 752.

<sup>7</sup> M.Heydrich, Besprechung der Festschrift für P.W.Schmidt, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.2, 1929, 10.

<sup>8</sup> Josef Salat, "Historical Particularism" und Wiener Ethnohistorie. Bemerkungen zu wissenschaftlichen Parallelen, in: Wiener Ethnohistorische Blätter, Beiheft 3, 1974, 21.

<sup>9</sup> J.Henninger, P.W.Koppers +, 12.

<sup>10</sup> J.Salat, Wiener Ethnohistorie, 22.

als bewußte Reaktion auf die Kulturkreislehre<sup>11</sup> verstand und nicht auf die von der Forschergemeinschaft vertretenen Ansichten.

Wie bereits gesagt, vertraten zwar nicht alle Mitglieder des Universitätsinstitutes die Schmidtsche Kulturkreislehre, doch zweifellos einen kulturhistorischen Standpunkt. Die *kulturhistorische Methode* Fritz GRÄBNERS diente als gemeinsamer Überbau. Der Schmidtschen Konzeption und Lehre gegenüber legten die Lehrenden HEINE-GELDERN, BLEICHSTEINER und RÖCK durchaus unterschiedliche Einstellungen an den Tag.

HEINE-GELDERN, nach JETTMAR einer der Mitbegründer des Rufes der "Wiener ethnologischen Schule"<sup>12</sup>, stand der Kulturkreislehre von Anfang an skeptisch bis explizit ablehnend gegenüber. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit diffusionistischen Problemen, das heißt, er versuchte, ausgehend von der Annahme der einmaligen Entstehung aller Kulturphänomene, Kulturbeziehungen zwischen verschiedenen Gebieten der Erde nachzuweisen. In Fachkreisen bekannt wurde er vor allem durch seine Forschungen über den "Komplex des Megalithentums", den er "an Hand südostasiatischen Materials analysierte"<sup>13</sup>, und seine "epochemachenden Forschungen über den Beitrag asiatischer Hochkulturen zum Aufbau der amerikanischen Hochkulturen."<sup>14</sup> In letzterem - seiner Beschäftigung mit den sogenannten "Hochkulturen" - bestand ein wichtiger Unterschied zu anderen Forschern am Institut: nach Walter DOSTAL brach HEINE-GELDERN dadurch zumindest im deutschsprachigen Raum die traditionellen Grenzen der Ethnologie auf; durch ihn sei "die Beschäftigung mit Hochkulturen in der Ethnologie wieder salonfähig geworden."<sup>15</sup>

Die Kulturkreislehre hat HEINE-GELDERN nach eigenen Angaben bereits 1921 "scharf kritisiert" und es sei ihm oft peinlich

<sup>11</sup> siehe ebenda, 24

<sup>12</sup> K.Jettmar, Robert von Heine-Geldern, 8.

<sup>13</sup> ebenda.

<sup>14</sup> Paul Kirchhoff, Robert von Heine-Geldern. \*16.7.1885 +26.5.1968, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.94, 1969, 163.

<sup>15</sup> Dostal I, 136.

gewesen "den Studenten diesbezüglich das Gegenteil dessen sagen zu müssen, was sie in den anderen Vorlesungen gehört hatten." Doch weder SCHMIDT noch KOPPERS hätten ihm das je übel genommen: "Nie hat die Verschiedenheit wissenschaftlicher Auffassungen unser persönliches Verhältnis getrübt."<sup>16</sup> Diese Darstellung dürfte jedoch kaum den realen Umständen am Institut vor 1938 entsprochen haben, sondern muß schon eher als verklärter Blick zurück und dem Anlaß entsprechend - eine Trauerfeier für P.W. KOPPERS - verstanden werden. Mit dem Institutsvorstand verband ihn in Wirklichkeit erst ihn den 50er Jahren ein freundschaftliches Verhältnis, nachdem "im wissenschaftlichen Denken und auch im Herzen seines Kollegen KOPPERS" ein Platz - der des P.W. SCHMIDT - frei geworden war und den nunmehr HEINE-GELDERN einnehmen konnte.<sup>17</sup>

In der Zwischenkriegszeit jedoch, als das Charisma des "großen Mannes" in voller Blüte stand und KOPPERS als sein "Statthalter im Universitätsbereich" galt, bestand für HEINE-GELDERN (und die anderen) auf der Institutsebene "keine Möglichkeit in den Entscheidungsprozeß eingeschaltet zu werden. Den Intrigen der unteren Ebene stand er verständnislos und damit auch wehrlos gegenüber."<sup>18</sup>

Darüberhinaus haben anscheinend einige Kollegen ihm gegenüber eine antisemitische Haltung an den Tag gelegt. Da ist einmal der widerliche, antisemitische Brief des Anthropos-Mitarbeiters Theodor BRÖRING (siehe dazu Teil I, Seite 45), der auf HEINE-GELDERN gemünzt sein dürfte, und andererseits die Tatsache, daß keiner seiner Biographen auch nur mit einem Wort erwähnt, warum HEINE-GELDERN 1938 ins Exil gehen mußte. Politische Gründe dürften auf seine Person kaum zutreffen. Aber warum wird ihm hoch angerechnet, daß er nach dem Zweiten Weltkrieg "frei von Resentiments"<sup>19</sup> gewesen sei?

Trifft diese Vermutung zu, so würde auch verständlich, warum HEINE-GELDERN von P.W. SCHMIDT - wie wohl er ihm als Monarchist politisch nicht fern gestanden haben kann - derat in die Bedeutungslosigkeit zu drängen versucht wurde, war

---

<sup>16</sup> Heine-Geldern, Wilhelm Koppers, 18.

<sup>17</sup> Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, 11.

<sup>18</sup> ebenda, 10.

<sup>19</sup> ebenda, 11.

SCHMIDT doch bekannt für seinen verbalradikalen Antisemitismus katholischer Prägung<sup>20</sup>.

HEINE-GELDERN, der nach Paul KIRCHHOFFS Angaben nur wenige Schüler gehabt hat<sup>21</sup>, wurde 1931 zum außerordentlichen Professor ernannt<sup>22</sup> und blieb auch als solcher "ein Außenseiter ohne Einfluß, geduldet, ja, als Dekoration geschätzt, solange er das ihm eingeräumte Reservat nicht überschritt."<sup>23</sup>

Anders verhielt sich die Sache bei Robert BLEICHSTEINER. Dieser "absolut historisch eingestellte Ethnologe ganz eigener Prägung"<sup>24</sup> dürfte sich weitgehend jeder Kritik der am Institut herrschenden Lehre enthalten haben. Der 1935 zum außerordentlichen Professor ernannte Kaukasist war allem Anschein nach ein eher scheuer und zurückhaltender Mensch<sup>25</sup>, der nicht erst ins Abseits gedrängt werden mußte, er begab sich gleich freiwillig in die Isolation: er zog sich auf seinen Posten am Museum für Völkerkunde zurück und hielt sich aus allem Intrigengeplänkel heraus. Als echter "Büchergelehrter" war er angeblich stolz darauf, seine Abenteuer hinter dem Schreibtisch erlebt zu haben.<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> siehe dazu vor allem die ausführliche Darstellung des Schmidtschen Antisemitismus von Edouard Conte, Wilhelm Schmidt: Des letzten Kaisers Beichtvater und das "neudeutsche Heidentum", in: H.Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus, München 1987, 216 - 278. Karl Pasmans verwunderte Fragen in Bezug auf Schmidts antisemitische Äußerungen ("Klingen nicht jene Worte aus dem Mund eines Geistlichen eigentlich befremdend, vielleicht sogar grausam? Woher so viel Haß?" Pasmann, Anthropologische Gesellschaft, 178.) wirken ein wenig arglos und vor allem uninformiert über die lange katholische, jüdenfeindliche Tradition, in der Schmidts Antisemitismus steht und die auch in der austrofaschistischen Ideologie eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

<sup>21</sup> P.Kirchhoff, Heine-Geldern, 166.

<sup>22</sup> siehe UA, phil.Fak, PA Heine-Geldern, fol.40.

<sup>23</sup> Jettmar, Heine-Geldern, 9. Interessant scheint in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß bei der Habilitation Heine-Gelderns ungewöhnlich viele Professoren gegen ihn stimmten. (ÖStA, AVA, Unterr., 12.806/-I/1925.)

<sup>24</sup> L.Schmidt, Robert Bleichsteiner +, 1954, 2.

<sup>25</sup> siehe ebenda, 3.

<sup>26</sup> Jettmar, Robert Bleichsteiner +, 136.

Über seine politische Position liegen keine Hinweise vor, doch dürfte sie nicht sehr exponiert gewesen sein, weder nach rechts und schon gar nicht nach links, denn sonst wäre er von der katholisch-nationalen Professorenclique kaum habilitiert worden.

Fritz RÖCK wiederum pflegte ausgesprochen gute Kontakte zu SCHMIDT und KOPPERS (siehe Kapitel I, 1.7.1.) und hat sie auch auf wissenschaftlichem Gebiet akzeptiert: bereits in den zwanziger Jahren stellte er in Anlehnung an die Kulturkreise sogenannte "Kalenderkreise" auf.<sup>27</sup> In den späten dreißiger Jahren rückte er von der Kulturkreislehre ein wenig ab, indem er den vorsichtig rebellierenden Studenten, die sich in der "Wiener Arbeitsgemeinschaft für afrikanische Kulturgeschichte" (WAFAK) zusammenschlossen, "sehr positiv" gegenüberstand.<sup>28</sup>

Dieses Abrücken von der Kulturkreislehre, bzw. die gute Beziehung zu HIRSCHBERG als Initiator der WAFAK, dürfte jedoch auch politisch durch eine Distanzierung vom politischen Katholizismus motiviert gewesen sein. Es gibt zwar keine konkreten Angaben über eine Zugehörigkeit Fritz RÖCKS zur (illegalen) NSDAP, aus verschiedenen Hinweisen läßt sich aber auf ein besonderes Naheverhältnis schließen: zum einen verblieb RÖCK 1938 ungehindert in seiner Position als Museumsdirektor, zum anderen dürfte er bereits 1932 auf Anfrage eines Freundes, der sich der "völkischen Rassebewegung" verpflichtet fühlte, Auskunft über die "Rassenzugehörigkeit" von Robert BLEICHSTEINER, Viktor LEBZELTER (ein Anthropologe, der sich SCHMIDTS Unterstützung erfreute), und Viktor CHRISTIAN gegeben haben.<sup>29</sup>

Dennoch ist es keineswegs verwunderlich, daß sich gerade RÖCK so prächtig mit SCHMIDT und KOPPERS verstand, war doch eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Lagern des politischen

---

<sup>27</sup> K.A.Nowotny, Friedrich Röck +, MAGW, 135.

<sup>28</sup> K.Pusman, Anthropologische Gesellschaft, 209.

<sup>29</sup> Weirather, unveröffentlichter Brief an Fritz Röck, datiert Innsbruck, am 16.6.1932, ungeordneter Nachlaß Fritz Röcks, Institut für Völkerkunde Wien.

Katholizismus einerseits und dem Dunstkreis der NSDAP andererseits auch auf höherer politischer Ebene alltäglich.

## 2. DIE KULTURKREISLEHRE

"Das Suchen nach Erkenntnis und Wahrheit ist zwar jedem Menschen eigen, doch differieren die *Erkenntnisziele* und damit das, was jeweils als Wahrheit gilt, ganz beträchtlich. Die Problemstellung ergibt sich nur z. T. aus der wissenschaftlichen Tradition, es sind immer einzelne Forscher, die ein Problem als besonders dringlich werten und unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit eine Lösung suchen."<sup>1</sup>

Kein Wissenschaftler geht unvoreingenommen an seinen Untersuchungsgegenstand heran. Jeder läßt sich von bewußten oder unbewußten Interessen leiten. Die wissenschaftliche Sozialisation, die dem Forscher theoretisch-begriffliche Kategorien vermittelt, "standardisiert die Wahrnehmung und prägt unbewußt die Einstellung zum Untersuchungsgegenstand."<sup>2</sup> Ideelle Annahmen und Erwartungen liefern so Prinzipien,

"die im Erkenntnisprozeß verschiedenen Funktionen erfüllen, sie lenken die Problemstellung, orientieren die Erwartung und Wahrnehmung, bestimmen das methodische Vorgehen, gliedern die Datensammlung, informieren über die zu suchende Gesetzmäßigkeit und leiten den Theorienaufbau."<sup>3</sup>

Doch da nicht nur die Gesellschaft zumindest indirekt durch die Sozialisation des Forschers Einfluß auf die Wissenschaft ausübt, sondern auch umgekehrt die "gesellschaftliche Realität [...] selbst ein Produkt menschlichen Erkennens und Handelns und damit von Erkenntnis abhängig" ist, wird Erkennen und Wissen "zu *konstitutiven* Bestandteilen der sozialen Realität." Mit "der Institutionalisierung der Wissenschaft wird Denken 'vergesellschaftet', die subjektive Gestaltungskraft des Denkens wird, wenn auch keineswegs vollständig, in den Dienst der Gesellschaft und deren Interessen an der Sicherung und Kontrolle ihrer Umwelt gestellt."<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Signe Seiler, *Wissenschaftstheorie in der Ethnologie. Zur Kritik und Weiterführung der Theorie von Thomas S. Kuhn anhand ethnographischen Materials* (= Mainzer Ethnologica, Bd.1), Berlin 1979, 172 f.

<sup>2</sup> ebenda, 171.

<sup>3</sup> ebenda, 176.

<sup>4</sup> ebenda, 182.

Durch dieses Wechselspiel der gegenseitigen Beeinflussung gelangt der Wissenschaftler in die Position Macht auszuüben, zumal wenn er eingebunden ist in die Institution Universität, deren Funktion im Rahmen des Sozialsystems Gesellschaft neben einer ökonomischen, einer kulturellen und integrativen eine politische, nämlich die Erzeugung von Herrschaftslegitimation ist.

Zunächst soll daher auf die Einstellung zur Wissenschaft an sich und auf die wissenschaftlichen Erkenntnisziele des unumstrittenen Hauptes der "Wiener Schule" eingegangen werden.

## 2.1. "KATHOLISCHE WISSENSCHAFT"

Für Pater Wilhelm SCHMIDT, den Begründer der sogenannten "Kulturkreislehre", war Wissenschaft nicht allein der Weg zu Erkenntnis, sondern ganz klar auch Mittel zum Zweck. Wissenschaft hatte für ihn eine handfeste gesellschafts-politische Funktion zu erfüllen. Speziell für die Völkerkunde formulierte er diese einmal so:

"Die Mitwirkung der Ethnologie mit der Mission ist eines der wirksamsten Mittel, deren die göttliche Vorsehung sich bedient, und es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Mittel wahrhaft dem Ziel angepaßt ist. Jeder Bildhauer muß das Material kennen, an dem er arbeitet. Wieviel schwieriger, aber auch um wie viel dringlicher wird die Notwendigkeit einer solchen Kenntnis, wenn dieses Material nicht aus Stein, sondern aus Seelen besteht, und zwar nicht aus Seelen einzelner Individuen, sondern ganzer Völker, mit ihren tief und gegenseitig in der Geschichte der Jahrhunderte verknüpften und verwurzelten Eigenschaften!"<sup>5</sup>

Die Völkerkunde sollte die Grundlage für die Verbreitung des christlichen Glaubens über die ganze Welt liefern. Legitimiert hat der "große Gelehrte" diesen Grundsatz durch sein Konzept von der "katholischen Wissenschaft"<sup>6</sup>, die er schon

<sup>5</sup> W.Schmidt, Die Bedeutung der Ethnologie, 118 f.

<sup>6</sup> Schmidt veröffentlichte ab 1933 mehrere Artikel vor allem in der "Schöneren Zukunft", die dieses Thema zum Inhalt hatten: Um die rechte katholische Wissenschaft, in: S.Z. 8, 1932/33, 1204 - 1206; Der Grundgedanke der katholischen Universität für die Länder deutscher Zunge, in: S.Z. 9,

allein durch die allgemeine Erkenntnis gerechtfertigt sah, "daß überhaupt kein Forscher ohne weltanschauliche Voraussetzung irgendwelcher Art an seine Forschungsarbeit herantreten könne." Diese Einsicht sei "von katholischer Seite besonders dankbar aufgenommen" worden, brachte sie doch "am fühlbarsten manche Gegnerschaft zum Schweigen."<sup>7</sup>

Die Aufgabe einer "katholischen Wissenschaft" lag für SCHMIDT in der Schaffung eines neuen Weltbildes, das das alte naturalistische ablösen sollte: "das gesammte natürliche Wissen" sollte "mit den aus der Offenbarung gewonnenen übernatürlichen Erkenntnissen zu einem großen Weltbild" zusammengefügt werden. Denn: "dieses katholische Weltbild sind wir katholische Gelehrte dem katholischen Volk und der ganzen Welt schuldig".<sup>8</sup> Ziel sei es zu zeigen, "daß Glauben und Wissenschaft sich nicht nur nicht hindern, sondern im Gegenteil in wunderbarer Weise sich mit ihrem Licht überstrahlen und erleuchten."<sup>9</sup>

SCHMIDT machte diese Aussagen im Zuge seiner Propagandatätigkeit für die "katholische Universität Salzburg", ein ehrgeiziges Projekt verschiedener katholischer Vereine. Er führte seit 1931 den Vorsitz des "Wiener Freundeskreises" dieses Planes. Sein Biograph Fritz BORNEMANN ist der Ansicht, SCHMIDT habe erst im Laufe dieser Tätigkeit 1933 einen "Stellungswechsel" in seiner wissenschaftlichen Auffassung vollzogen: er hätte bis dahin eine "weltanschaulich neutrale Wissenschaft" vertreten.<sup>10</sup> Diese Feststellung trifft meiner Ansicht nach in keiner Weise zu, hat der Geistliche doch bereits 1909, als er einen Lehrstuhl für Völkerkunde forderte,

---

1933/34, 1345 - 1347, 1373 - 1375; Was vermag der Katholizismus der Wissenschaft zu bieten? Katholischer Universitätsgedanke und gegenwärtige Zeitlage, in: S.Z. 9, 1933/34, 793 - 794, 811 - 812.

<sup>7</sup> Schmidt, Um die rechte kahtolische Wissenschaft, 1205.

<sup>8</sup> Schmidt, Salzburger Universitätsgedanke und heutige Zeit, 812.

<sup>9</sup> ebenda, 811.

<sup>10</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 258 f.

das Ziel seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wie folgt beschrieben:

Eine Reihe der wichtigsten Wissenschaftsdisziplinen bedürfe zur Klärung der wichtigsten Ursprungsfragen exakten Materials ( das einer wissenschaftlich geführten Völkerkunde) da ohne dieses "so fundamentale Fragen nicht gelöst werden können, wie die nach dem Ursprung der Familie, der Ehe, des Rechtes, der Sitte, der Sittlichkeit, der Religion und den Verhältnissen dieser Faktoren zueinander." Der Staat habe ein vitales Interesse an der soliden wissenschaftlichen Behandlung dieser Fragen, da ansonsten eine "dilettantische, 'p o p u l ä r - w i s s e n s c h a f t l i c h e' Behandlungsweise ins Kraut" schieße,

"die in politisch-soziologischer Hinsicht fast stets so subversiven Richtungen zugute kommt, wie A n a r c h i s m u s und Sozialdemokratie, und die in ethisch-religiöser Beziehung Tendenzen fördert, die die Grundlagen zerstören, auf denen die a r i s c h - c h r i s t l i c h e n V ö l k e r E u r o p a s i h r e Z i v i l i s a t i o n gegründet haben."<sup>11</sup>

Hier wird deutlich dargelegt, daß SCHMIDT die Wissenschaft als solche keineswegs als wertfrei-neutrale Institution verstand, Forschung nicht um der Forschung willen betrieb, sondern sich sehr klar ihrer Bedeutung für die Gesellschaft und insbesondere den Staat bewußt war und in Taten umzusetzen trachtete.

Der einzige Unterschied zu SCHMIDTS Ausführungen der dreißiger Jahre ist das Schlagwort von der "katholischen Wissenschaft" selbst, doch wurde hier lediglich eine neue Umschreibung für alt Bekanntes geschaffen. Dies wird auch anhand seiner Erklärung deutlich, wonach die "kulturhistorische Schule in der Ethnologie" eine wichtige Bedeutung gehabt habe "für die Entlarvung des Evolutionismus, den Sturz der marxistischen Gesellschafts- und Wirtschaftslehre und den Aufbau einer neuen Lehre von den Anfängen von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat, Sitte und Religion" - ähnlich "Professor Spann und seiner Schule für den heute so wichtigen Ständege-

---

<sup>11</sup> Schmidt, Die Errichtung einer Professur für Völkerkunde, 152.

danken"- .<sup>12</sup> Diese Erklärung kann wohl kaum dahin gehend interpretiert werden, diese Art der Sinngebung wäre erst in den dreißiger Jahren, also quasi im Nachhinein, in SCHMIDTS Kopf entstanden. Wie sollte auch sonst ein Artikel des ersten Vorstandes des Völkerkundeinstitutes, P.W. KOPPERS, verstanden werden, der den programmatischen Titel "Die neuere Völkerkunde gegen die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus"<sup>13</sup> trägt und aus dem Jahr 1920 datiert?

### 2.1.1. DER MISSIONSGEDANKE

Wie gesagt, lag für SCHMIDT der wichtigste Zweck der Völkerkunde in der Erforschung der sogenannten "Naturvölker", um sie der christlichen Religion leichter zugänglich machen zu können. Aus diesem Grund setzte er sich stets vehement für eine profunde ethnologische und sprachliche Schulung von Missionaren ein:

"Es wäre keine gute Taktik diese Kenntnisse an Ort und Stelle zu erwerben, mit schmerzlichen Erfahrungen und gefährlichen Verirrungen der Tätigkeit selbst, während es möglich ist, sie vor Beginn derselben zu erwerben."<sup>14</sup>

So würden etliche Bräuche und Zeremonien, zum Beispiel Initiationsriten, "kein Hemmnis für die Wirksamkeit des Glaubensboten bilden" und dem über völkerkundliche Vorbildung verfügenden Missionar daher "keinen Grund zu ihrer Bekämpfung geben, er sie im Gegenteil in geziemender Weise und mit geeigneten Mitteln schützen und christianisieren könnte." Doch dort, wo Zeremonien ein "geschlechtliches" Element enthalten, geschlechtliche Ausgelassenheit oder gar für alle verpflichtende Orgien vorschreiben, "muß der Missionar [selbstverständlich] solche Gewohnheiten mit allen Kräften

---

<sup>12</sup> Schmidt, Was vermag die katholische Wissenschaft...? 793.

<sup>13</sup> in: Hochland, Jg.18, 1920, 205 - 216.

<sup>14</sup> Schmidt, Die Bedeutung der Ethnologie..., 119.

bekämpfen, aber auch mit aller Klugheit, da er sonst nichts erreichen würde."<sup>15</sup>

Daß bei Pater Wilhelm SCHMIDT die Sorge um das "Seelenheil" der Menschheit alle anderen Interessen weit überwogen hat, bestätigt sein Schüler KOPPERS in einem Nachruf: "Es kann kein Zweifel sein: von höchster religiöser Warte aus gesehen, war der Missionsgedanke die alles andere überragende Grundkraft im Leben und Lebenswerk des P. Schmidt." Dies habe er unter anderem durch die Gründung des "Anthropos", in der Organisation von "Internationalen Kursen für Religionsethnologie", durch seine Tätigkeit für die große Misionsausstellung im Vatikan 1925, aus der später das "Museo missionario-ethnologico" hervorging und zu dessen Direktor er von Papst PIUS XI. bestellt wurde, zum Ausdruck gebracht.<sup>16</sup> Daneben machte sich SCHMIDT sein ganzes Leben lang in zahlreichen Publikationen für die "Heidenmission" stark, wobei er auch klar ausdrückte, was er darunter eigentlich verstand:

"... nun wohl, der katholische Gedanke ist in seinem tiefsten Wesen Ausdehnungs- Weiten- und Bewegungsgedanke: [...] über die ganze Erde hin, nicht ruhen und nicht rasten, bis sie dem Herren gewonnen ist, das ist wahrhaft katholisch. Das ist nicht bloß Verteidigung, lähmender Stellungskrieg, sondern frisch-fröhlicher Angriff, Eroberung bis zum Imperialismus!"<sup>17</sup>

Angesichts dieser Aussage scheint es fraglich, ob es diesem "großen Gelehrten" wirklich vorrangig um das seelische Wohl der "Primitiven" ging, oder ob er nicht doch vielmehr handfeste wirtschaftliche Interessen des Staates und der Kirche im Auge hatte.

SCHMIDT spricht dies lediglich in bezug auf Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft aus: die Völkerkunde könne dem Staat wirksame Dienste leisten. Es wären "nicht bloß wissenschaftliche Interesssen, die dabei in Frage kommen, sondern auch wirtschaftliche, kommerzielle Ziele winken hier, neue

---

<sup>15</sup> ebenda, 119 f.

<sup>16</sup> Koppers, Missionarisches Lebenswerk des P. Wilhelm Schmidt, 86.

<sup>17</sup> Schmidt, Wie stehen wir zur Heidenmission? in: Unser Weg. Blätter für ein zeitgerechtes Studententum, Jg.4, 1922, 56.

Absatz- und Nutzgebiete sind hier zu erschließen." Und das nicht nur für Kolonialstaaten, sondern auch für Länder wie Österreich.<sup>18</sup>

## 2.2. ERKENNTNISZIELE VON SCHMIDT UND KOPPERS

Für SCHMIDTS Verhältnis zur Völkerkunde sind wohl jene Sätze Fritz BORNEMANNs am bezeichnendsten: "Er betrieb seine Forschungen, geführt vom Lichte seines katholischen Glaubens. Das war seine Stärke und seine Schwäche."<sup>19</sup>

Da naturgemäß die stärkste "Gefahr" für den Missionsgedanken aus der "linken Ecke" drohte, mußte er sozialdemokratischen, anarchistischen und erst recht "bolschewistischen" Strömungen entgegenwirken. Wie er dies im Rahmen seiner politischen Möglichkeiten tat, bleibt weiter unten zu zeigen. Innerhalb der Wissenschaft bedeutete dies jedenfalls den Kampf gegen die "verhängnisvollen Irrwege, die gerade die hier in Betracht kommenden Wissenschaften unter der Herrschaft von Materialismus, Naturalismus und Evolutionismus eingeschlagen hatten", eben jenen Kampf "gegen die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus", den KOPPERS als Aufgabe der "neuen Völkerkunde" (sprich: Kulturhistorische Methode) sah. Da materialistische, evolutionistische usw. Auffassungen zu "gefährlichen Folgen führen" könnten, "gönnte sich Schmidt nicht Ruhe noch Rast, um den ganzen Sachverhalt, die letzten Grund- und Triebkräfte menschlicher Kultur-, Geistes- und Religionsentwicklung aufzudecken und gebührend ans Licht zu stellen."<sup>20</sup>

Die Gründe für SCHMIDTS Kampf gegen den Evolutionismus und die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus (von SCHMIDT und KOPPERS werden alle Begriffe, wie Kommunismus, Anarchismus, Sozialismus beliebig ausgetauscht) sind darin zu

---

<sup>18</sup> Schmidt, Errichtung einer Professur für Völkerkunde, 153.

<sup>19</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 163.

<sup>20</sup> Koppers, Missionarisches Lebenswerk, 87.

suchen, daß materialistische und evolutionistische Auffassungen die "Entstehung des Menschen als Ergebnis einer fortschreitenden biologischen Entwicklung" sehen wollten und damit "die biblische Darstellung der Schöpfung als einmaliges Werk des Höchsten Wesens in Frage" stellten.<sup>21</sup>

Tatsächlich beschäftigte sich bereits MARX mit dem grundlegenden evolutionistischen Werk "Ancient Society" Lewis Henry MORGANS (siehe Einleitung) und schuf damit die evolutionistische Basis des "historischen Materialismus" späterer marxistischer Theoretiker. KOPPERS schreibt dazu:

"Erinnern wir uns an die Grundforderung des Sozialismus: Beseitigung des Privateigentums, dafür Schaffung kommunistischer Einrichtungen. Ferner auch Kampf der modernen Familie und auch dem modernen Staate. Denn beide schützen das Eigentum und stehen dem Kommunismus hindernd im Wege. Den Vertretern des wissenschaftlichen Sozialismus war es nicht entgangen, daß in bezug auf diese drei fundamentalen Punkte die zeitgenössische Ethnologie eine willkommenen Hilfe bot. Nach dieser Ethnologie ist nämlich das Privateigentum auch eine verhältnismäßig späte Erscheinung in der Menschheitsentwicklung; die Urzeit kannte und kennt danach nur kommunistische Verhältnisse. Ebenfalls lehrte sie, daß die monogame vaterrechtliche Familie die oberste Sprosse bilde auf der soziologischen Entwicklungsleiter; der erste Anfang sei hier Promiskuität, Familienlosigkeit; und die Fortentwicklung habe ihren Weg über mütterrechtliche Familienorganisationen zu den vaterrechtlichen der geschichtlichen Zeit genommen. Endlich redete die evolutionistische Ethnologie auch von einem kommunistischen Urstaat oder auch von der Priorität des Staates vor der Familie im Gegensatz zu späteren mehr entwickelten Staatsgebilden."<sup>22</sup>

SCHMIDT und KOPPERS mußten ihrer politischen Einstellung nach derartige Auffassungen aufs Schärfste bekämpfen. Dazu erschien ihnen am naheliegendsten, vor allem die Grundlagen, auf denen evolutionistische Theorien aufbauten zu revidieren um ein vollkommen konträres Bild der "Urgesellschaft" zeichnen zu können; ein Bild, das nicht mehr einen "Urkommunismus" der Menschheit zeigte, sondern quasi eines "Urkatholizismus". Wie wir sehen werden, wurde hier das katholisch-konservative Ideal einer Gesellschaft, die auf monogamen Familienverbänden ruht und dem Hochgottglauben anhängt, in die menschliche Vor-

<sup>21</sup> Conte, Des letzten Kaisers Beichtvater, 261.

<sup>22</sup> Koppers, Völkerkunde gegen Sozialismus, 205.

zeit projiziert. Das notwendige Rüstzeug für den Beweis eines derartigen "Urzustandes" lieferte Fritz GRÄBNERS "kulturhistorische Methode" und die daraus entwickelte eigene Lehre. Der "bedeutendste Erfolg", den diese Richtung aufzuweisen habe, wäre nach SCHMIDT der,

"daß sie mit Hilfe einer völlig objektiven [...] Methode imstande ist, die zunächst nur geringe historische Tiefe der heutigen Naturvölker auf indirektem, aber beweiskräftigem Wege in Zeittiefen umzuwandeln, die über die bisher in der Geschichte im engeren Sinne erzielten äußersten vier bis fünf Jahrtausende der ägyptischen und sumerischen Kulturen noch um Jahrtausende hinausgehen, ja bis an die ersten überhaupt erreichbaren Anfänge der menschlichen Kulturentwicklung heranreichen."<sup>23</sup>

### 2.3. DAS ERKENNTNISOBJEKT

SCHMIDT, der vorgebliche "Antievolutionist", teilte die Menschheit in verschiedenen hierarchische Kulturstufen ein: zum einen auf der untersten Stufe die sogenannten "Naturvölker", worunter er diejenigen Völker verstand,

"die in Bezug auf einen äußerst wichtigen Punkt ihrer Existenz, die Nahrungsgewinnung, vollständig von der Natur abhängig sind, indem sie in Pflanzensammeln und Jagd nur das zu sich nehmen, was die Natur ohne menschliche Arbeit hervorbringt. Auch in der Kleidung erheben sich diese Menschen nur wenig über diese Stufe, indem sie die natürliche Kleidung der Tiere (Felle) und Pflanzen (Rinde) sich aneignen. Gleiches gilt hinsichtlich der Wohnung, wo sie von der Natur dargebotenen Höhlen als solche benützen. Dagegen sind sie durch die Erzeugung und Verwendung des Feuers und der Werkzeuge überall bereits über die bloße Natur hinausgeschritten."<sup>24</sup>

Auf der nächsten Stufe der Menschheitsentwicklung will SCHMIDT die sogenannten "Halbkulturvölker" sehen, "die sowohl

---

<sup>23</sup> Schmidt, Rasse und Volk. Eine Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und zur Erfassung ihrer Beziehungen, München 1927, 3.

<sup>24</sup> Schmidt, Werden und Wirken der Völkerkunde. Geschichte und Grundfragen der Gesellschaftslehre, Familie und Staat auf der Urstufe, Regensburg 1924, 43.

in der Nahrungsgewinnung, als auch in der Verwendung des Feuers und der Bereitung der Werkzeuge weitere Schritte vorwärts zur Beherrschung der Natur gemacht haben."

Auf der nächsten Ebene sind angeblich die "Tiefkulturvölker" anzutreffen, "die auf die Natur einwirken lernen, so daß sie ihnen reichere Erträgnisse liefert, indem sie das Pflanzensammeln zum Ackerbau, die Jagd zur Viehzucht entwickeln." Die Stufe der "Mittelkulturvölker" sei gekennzeichnet durch die Fähigkeit "Naturprodukte mit Hilfe des Feuers innerlich vollständig umzuformen", das heißt durch Metallbearbeitung. Die Töpferei kommt nach SCHMIDT auf beiden letztgenannten Stufen vor.

Auf der nächsten Evolutionsstufe treffen wir auf die "Hochkulturvölker":

"Hier greift der Fortschritt auf das eigentliche geistige Gebiet über. Die angesammelten Kenntnisse häufen sich so, daß das Bedürfnis besteht sie zu fixieren; die Schrift wird erfunden, durch welche die Entfernung der Zeit aufgehoben und die Entdeckung der einen Generation den anderen voller erhalten bleiben."

Schlußendlich gibt es noch die Krone der Schöpfung, die "Vollkulturvölker", bei denen auch die räumliche Entfernung durch Verwendung der Dampfkraft, Elektrizität etc., "durch welche die Kraft aller bisherigen Werkzeuge ins Ungemessene gesteigert", aufgehoben wird "und dadurch die Errungenschaften eines Landes leicht und schnell allen anderen übermittelt werden."<sup>25</sup>

Bei der geistigen Entwicklung der Menschheit unterscheidet der Pater nur zwei Perioden in der Entwicklung, nämlich "die Periode der schriftlosen Völker", die gleichzusetzen sei mit der "Periode des naiven Geisteszustandes" und die "Periode der Schriftvölker = Periode des kritisch-reflexiven Geisteszustandes."<sup>26</sup>

Diesen verschiedenen Evolutionsstufen werden wiederum verschiedene "Rassen" zugesprochen. SCHMIDTS Zuordnung zeigt

---

<sup>25</sup> ebenda, 44.

<sup>26</sup> Schmidt, Völker und Kulturen. 1. Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker von P.W.Schmidt und P.W.Koppers, Regensburg 1924, 45.

somit sehr wohl Parallelen zur herkömmlich evolutionistischen Sichtweise, er setzt aber die Kulturstufen seinen Kulturkreisen und diese wiederum verschiedenen Rassen gleich.

Damit macht er Kultur von "Rasse" abhängig, das heißt er verneint - im Gegensatz zu den Evolutionisten - die Möglichkeit einer kulturellen Weiterentwicklung auf Grund von körperlichen Merkmalen, auch wenn er dies freilich nicht deutlich ausspricht.

Was nun SCHMIDTS Einstellung gegenüber den rezent lebenden "Naturvölkern" und deren Kolonialisierung bertrifft, so wird dies vielleicht am besten anhand des folgenden Gedankenganges veranschaulicht:

"Die einheimischen Völker waren diesen neuen Entdeckern oft genug nur eine Verlegenheit, eine Last, und diese Zeit war es, die den Anfang macht zu jenen zahllosen Greueln der Menschenjagden, der Sklaverei, der Hinschlachtung ganzer Völker, die durch Amerika, Afrika, Australien bis in unsere Tage sich hinziehen und den Namen der Völker Europas beflecken."<sup>27</sup>

Doch werden diese Widerwärtigkeiten weitaus übertroffen durch den eigentlichen Verlust, der durch das brutale Vorgehen der Kolonisten entstand:

"Gerade die Völkerkunde hat hier bittere Vorwürfe zu erheben ob der Völker, die so für immer hinweggerafft wurden, ehe ihre Sitten und Gebräuche und Sprachen aufgezeichnet werden konnten, so daß uns Lücken in die Geschichte der Menschheit gerissen worden sind, die vielleicht nie mehr aufgefüllt werden können."<sup>28</sup>

Nicht der Verlust der Kulturen an sich, der Massenmord an Gottes Kreaturen ist das Tragische der Weltgeschichte, sondern der Verlust der Erkenntnismöglichkeit, die ja hierorts benötigt wird, um politische Argumente gegen die Grundlagen von Sozialismus und Kommunismus zu liefern. So wird auch verständlich, daß es durchaus keinen Verlust für die geliebte Völkerkunde darstellt, wenn die Mission alle Kulturen, mit denen sie in Berührung kommt, verändert und damit zerstört, wurde nur der sogenannte "Urzustand" vorher gründlich er-

---

<sup>27</sup> ebenda, 13.

<sup>28</sup> ebenda, 14.

forscht. Denn auch für SCHMIDT gilt letztendlich: nur ein bekehrter Primitiver ist ein guter Primitiver (natürlich abgesehen von den "Urkulturen", die angeblich ohnehin schon monogam und monotheistisch wären). Die Bekehrung fremder Völker zum katholischen Glauben und damit verbunden die Besetzung und Kolonialisierung ihrer Länder ist für den einflußreichen Gelehrten eines der größten Werke des Katholizismus überhaupt. Im Gegensatz zum Evolutionismus und anderen Strömungen konnte die Völkerkunde mit Kulturkreis-Beiträgen nach Meinung M. GOTSCHS den politischen und wirtschaftlichen Aufgaben der Kolonien nicht gerecht werden. Deshalb habe sich SCHMIDT zu kolonial-politischen Themen unabhängig von ethnologischen Untersuchungen geäußert. So empfand er zum Beispiel die Polygamie als moralisch verwerflich und brachte daher am ersten Kolonialkongreß den Vorschlag eines Dreistufen-Planes zu ihrer Ausmerzung ein.<sup>29</sup>

Daneben setzte er sich noch vor dem ersten Weltkrieg besonders für die Kolonialisierung Afrikas (durch Deutschland) ein, da die "schwarze Rasse" für ihn eine der "minderwertigsten Rassen" darstellte. Diese Minderwertigkeit habe nicht im geringeren Wissen und Können ihren Grund, sie sei bereits "in Fleisch und Blut", ins Konstitutive, ins Rassenhafte übergegangen. Ziel der europäischen Anwesenheit sei "die Schönung und Erhaltung der Eingeborenen als des wichtigsten wirtschaftlichen Kapitals der deutschen Kolonie." Deutschland mit seiner stetig wachsenden Bevölkerung habe "natürlich alle Ursache [...] Abflußgebiete für dieselbe sich offen zuhalten, wo es nur möglich ist."<sup>30</sup> Zu diesem Zweck müsse man den Eingeborenen "mit strenger Gerechtigkeit, aber auch mit wohlwollender Fürsorge entgegenkommen."<sup>31</sup>

Zur kulturellen Einflußnahme durch die Kolonialherren meinte P.W. SCHMIDT 1913:

---

<sup>29</sup> M.Gotsch, deutsche Völkerkunde und Kolonialismus, 240.

<sup>30</sup> Wilhelm Schmidt, Gesammelte Rezensionen von Africanus Minor: Dernburgs Programm. Ein Wendepunkt im Schicksal Deutsch-Ostafrikas, Berlin 1906; W.Schütze: Schwarz gegen Weiß, Berlin 1908; A.Zimmermann: Mit Dernburg nach Ostafrika, Berlin 1908, in: Anthropos, Jg.3, 1908, 842 f.

<sup>31</sup> ebenda, 845.

"Das wäre dann einmal eine wirklich unumstrittenen Kulturleistung der weißen Rasse: eine andere, zunächst allerdings minderwertige Rasse in planmäßiger Arbeit langsam veredelt und gehoben zu haben, so daß sie schließlich als neuwertiger Faktor in die gesammenschliche Kulturentwicklung eintreten könnte."<sup>32</sup>

## 2.4. DIE THEORIE

Die auf der von Fritz GRÄBNER in die Ethnologie eingeführten kulturhistorischen Methode aufbauende "Kulturkreislehre", ist als Reaktion auf das damals einzige herrschende Paradigma der jungen ethnologischen Wissenschaft, den Evolutionismus, zu sehen, dem "unzulässige Vereinfachung der ethnologischen Realität, ungenügende methodische Absicherung des Datenmaterials sowie ideologische und teleologische Fortschrittsgläubigkeit" vorgeworfen wurde.<sup>33</sup>

Ziel der historischen Methode war es, eine Universalgeschichte der Menschheit und damit auch und vor allem die Geschichte der "geschichtslosen Menschheit" zu rekonstruieren. Das eigentlich Neue daran war eben, daß man erstmals bereit war, in den sogenannten "Naturvölkern" richtige (historische) Menschen zu sehen, anstatt wie bisher rezent lebende Überbleibsel aus der "Steinzeit".

Da es nicht das Ziel dieser Arbeit sein kann, eine vollständige Übersicht über die Geschichte ethnologischer Forschung und Theorie zu geben, sondern vielmehr auf gesellschaftliche und politische Hintergründe dieser einen speziellen Theorie eingegangen werden soll, wird im Folgenden nur das in diesem Sinne Wichtigste hervorgehoben. Genaueres ist am besten in der Primärliteratur nachzulesen, da es wirklich anspruchs-

---

<sup>32</sup> Schmidt, Rezension von Fischer, E.: Die Reboter Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen, Jena 1913. In: Anthropos, Jg.8, 1913, 1161, zitiert bei Conte, Des letzten Kaisers Beichtvater, 265.

<sup>33</sup> Hirschberg, Wörterbuch, 139.

volle neuere Werke zur ethnologischen Theoriengeschichte nicht gibt.

Wilhelm KOPPERS bezeichnet den deutschen Völkerkundler und Afrikanisten Leo FROBENIUS als den "Vater der Kulturkreislehre", wenngleich auch dieser den Begriff "Kulturkreis" in seinem richtungsweisenden Werk "Der Ursprung der afrikanischen Kulturen" (1898) nur ein einziges mal verwendet<sup>34</sup> und später eine stark abweichende Lehrmeinung - die sogenannte "Kulturmorphologie" vertrat. Weitaus bedeutender für die Entwicklung der Kulturkreislehre waren jedenfalls der Historiker Fritz GRÄBNER und der Ethnologe Bernhard ANKERMANN, die 1904 in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft zwei aufsehenerregenden Vorträge hielten: "Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika" und "Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien".<sup>35</sup> 1911 erschien GRÄBNER'S "Methode der Ethnologie"; das Lehrbuch der kulturhistorischen Methode schlechthin sollte für P.W. SCHMIDT und die "Wiener Schule" die theoretische Grundlage für die nächsten zwei Jahrzehnte werden. P.W. SCHMIDT selbst gab 1924 zusammen mit P.W. KOPPERS sein eigenes "Lehrbuch" heraus: "Völker und Kulturen". Nach KOPPERS Angaben hatte SCHMIDT die wesentlichsten Arbeiten seines Teiles bereits 1915 abgeschlossen<sup>36</sup>, also noch vor seiner Bewerbung um die Habilitation an der Universität Wien.

Fritz GRÄBNER versteht unter Kulturkreis "einen für ein bestimmtes Gebiet charakteristischen Komplex von Kultur-elementen, die sich hauptsächlich auf dieses Gebiet beschränken und alle notwendigen Kategorien des Kulturlebens umfassen, also etwa religiöse Vorstellungen, Wohnungsart, Waffen, Gerät u.a."<sup>37</sup>

Pater Wilhelm SCHMIDT, der um 1908 mit der Gräbnerschen Methode bekannt geworden sein dürfte, war von Anfang an davon begeistert, lieferte sie doch endlich ein adäquates Mittel

---

<sup>34</sup> Koppers, Grundsätzliches, 110.

<sup>35</sup> Heine-Geldern, 100 Years of Ethnological Theory, 412; Koppers, Grundsätzliches, 110.

<sup>36</sup> Koppers, Grundsätzliches, 119.

<sup>37</sup> Hirschberg, Wörterbuch, 271 f.

gegen sämtliche materialistische und evolutionistische Auffassungen, die die "Entstehung des Menschen als Ergebnis einer fortschreitenden biologischen Entwicklung" sehen wollten und den einmaligen Akt der göttlichen Schöpfung verleugneten. Im Gegensatz dazu war die kulturhistorische Schule "geneigt, den einheitlichen Ursprung des Menschengeschlechtes an einer Stelle der Erde anzunehmen und daß von diesem Ausgangspunkt auch bereits die allerersten Anfänge einer einfachen, noch wenig charakteristisch-besonderen Kultur mitgenommen habe."<sup>38</sup> SCHMIDT war gewillt, eine Kulturgeschichte der "geschichts-losen Gesellschaften" zu erstellen und damit bis tief "hinunter" in die tiefste Vergangenheit des Menschen kulturhistorische Aussagen zu machen<sup>39</sup> und so die Kultur des ersten Menschen - die "Urkultur" schlichtweg<sup>40</sup> - zu rekonstruieren.

Um nun (historisch gesehen) rezent lebende "Naturvölker" mit einem bestimmten Punkt in der Menschheitsgeschichte, nämlich den Anfängen derselben, in Beziehung setzen zu können, muß SCHMIDT behaupten, daß es unter den "Naturvölkern" bestimmte Kulturen gäbe, die er auf Grund von bestimmten Kriterien als die "ältere Schicht", die sogenannten "Urkulturen", bezeichnen kann.<sup>41</sup> Das heißt: er muß - den Evolutionismus bekämpfend - ein evolutionistisches Axiom annehmen, nämlich daß sich bestimmte Kulturen nicht verändert hätten. Um dies zu beweisen übernimmt er das Konzept der "Ideenarmut" von Friedrich RATZEL<sup>42</sup> und behauptet,

"daß die Zahl der absoluten Neuschöpfungen [auf kulturellem Gebiet] eine geringe ist, [...] daß lange Zeit hindurch ältere Kulturschöpfungen mit konservativer Zähigkeit weitergeführt werden und nur gewisse Variationen erleiden, aber nicht jeden Augenblick durch radikale und neue Gebilde verdrängt und ersetzt werden. Diese konservative Beharrlichkeit wird, [...] besonders auf den frühesten Stufen der menschlichen Kulturentwicklung auch noch mächtig gestützt durch die dünne Verteilung der menschlichen Bevölkerung über die Erde

---

<sup>38</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 35.

<sup>39</sup> Dostal I, 64.

<sup>40</sup> siehe dazu Bornemanns Kritik aus 1938: Zum Form- und Quantitätskriterium (= Sonderdruck aus Anthropos Bd.33), 1938, 614 - 650, St.Gabriel 1938.

<sup>41</sup> Dostal I, 64.

<sup>42</sup> siehe dazu Dostal I, 59 - 61.

und die Unvollkommenheit der Verkehrsmittel, zwei Umstände, durch welche die Anregung zu Neuschöpfungen, die von außen hätten kommen können stark vermindert werden kann."<sup>43</sup>

An anderer Stelle führt SCHMIDT weiter aus:

"Aber die eigentlichen kühnen und weit ausholenden Vorstöße ins Gebiet des Unbekannten, die tatkräftige Verwirklichung von etwas bisher Unbekanntem, diese wirklich neuen und bahnbrechenden Eroberungen, die werden nicht von der Menge, sondern von jenen seltenen Persönlichkeiten gemacht, denen das Feuer des Geistes auf der Stirn leuchtet, den Großen der Menschheit, den Talenten und Genies. Sie sind die eigentlichen Träger des Fortschrittes, sie sehen mit hellem Auge, was anderen nie gegeben wurde zu schauen, und sie greifen mit kühnem, starken Mut an, wovor andere blöde oder zagend zurückwichen. Würden diese hohen Geister aus der Kulturentwicklung ausgeschaltet, so würde sie so gut wie zum Stillstand gebracht."<sup>44</sup>

Diese Aussage allein ergibt noch keine Erklärung für die angebliche Stagnation der Kulturentwicklung bei "Naturvölkern". Deshalb erklärt SCHMIDT weiter:

"Wir kennen keinerlei Gesetz für das Vorkommen der Genies und Talente, [...] Aber wenn wir, wogegen keinerlei Grund vorliegt, annehmen, daß sie prozentuell gleich über Zeit und Völker verteilt sind, so ergibt sich schon aus der blinden Wahrscheinlichkeitsrechnung, daß je kleiner ein Volk ist, umso weniger von solchen schöpferischen Geistern zugewiesen bekommen wird, und daß unterhalb einer gewissen Grenze es riskieren wird, überhaupt ganz von ihnen entblößt zu werden. Im letzteren Fall ist dieses Volk somit von vornherein zur Stagnation verurteilt; viele Naturvölker mit ihren kleinen schwächlichen Volkskörpern befinden sich zweifellos in diesem Fall."<sup>45</sup>

Diese Argumentationsstrategie erweist sich in ihrer politischen Bedeutung als antidemokratisch, ja als Haltung eines "Herrenmenschen", da die Hervorhebung der Rolle der Genies in einer Gesellschaft, das Konzept von der "Ideenarmut" in seiner Konsequenz die Überlegenheit "großer Völker" impliziert und damit den Imperialismus rechtfertigt.

---

<sup>43</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 67.

<sup>44</sup> ebenda, 59.

<sup>45</sup> ebenda.

Die Gefahr der "Ideenarmut" bei kleinen "Volkskörpern" beweise die "ungeheure Wichtigkeit" einer steigenden Volkszahl für den Fortschritt einer Kultur. Die Natur (!) habe die Aufgabe zur Steigerung der Volkszahl in die monogame Familie gelegt, deren oberste Pflicht die Kinderproduktion sei und daher alle entgegengesetzten Kräfte als "kulturschädlich und "kulturfeindlich" disqualifiziert, als da sind: "Jene Formen der Ehe wie Polyandrie, Polygamie, Mutterrecht u.a., welche den natürlichen Befähigungen und der persönlichen Würde von Mann und Frau nicht gerecht werden und damit das regelrechte Funktionieren der Ehe entweder beeinträchtigen oder völlig unterbinden" und natürlich "die Beschränkung der Fruchtbarkeit vor und nach der Empfängnis."<sup>46</sup>

Da nun bei den sogenannten "Naturvölkern" die Bevölkerungszahl eine geringe ist und "Genies und Talente" dementsprechend selten auftraten, nimmt SCHMIDT weiter an, daß eine jede Kulturleistung, das heißt jede Innovation, immer nur einmal "erfunden" wird, wie er es in seinem "Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie" (1937) ausführt. Fritz BORNEMANN schreibt in einer Kritik aus dem Jahr 1938 dazu:

"Je schwieriger eine Sache zu erfinden sei, umso größer sei die Wahrscheinlichkeit, daß sie nur einmal erfunden wurde, daß also die verschiedenen Parallelen auf einen Ursprung zurückgehen. Konkret heißt das: Die Idee, eine Pflanze zu züchten, ist schwierig zu fassen; also geht jede Pflanzenzucht auf einen Ursprung zurück. Das Rad ist schwierig zu erfinden; also gehen alle Vorkommen des Rades auf einen Ursprung zurück; und daß sie schwierig zu fassen ist, wird etwa dadurch bewiesen, daß es sich im vorkolumbischen Amerika nicht findet. [...] Die Zucht von Ren, Pferd, Rind, Esel, Kamel soll auf einen Ursprung zurückgehen. Das Zuchtprinzip ist von einem Tier auf das andere 'übertragen' worden; ähnlich von einer Pflanze auf die andere; und das sowohl innerhalb des selben Volkes als auch bei Kontakt. [...] Als Beweisgrund wird die Schwerfindbarkeit genannt; daraus würde folgen, daß JEGLICHE Großviehzucht auf einen Ursprung zurückgehe."<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> ebenda, 60.

<sup>47</sup> Fritz Bornemann, Zum Form- und Quantitätskriterium, 629 f.

Somit wäre also klargestellt, daß einfach das alleinige Vorkommen einer jeden Kulturercheinung (Gegenstände, Institutionen, Verwandtschaftsbeziehung, Riten etc.) - da ja alles nur einmal "erfunden" wird - ein Kriterium für das Inbeziehungsetzen einer Kultur mit einer anderen und schließlich die Identifikation mit einem Kulturkreis erlaubt, denn:

"Wenn man nun in einem ganzen größeren Gebiet, etwa einem ganzen Erdteil, so die einzelnen Kulturgebiete und ihre verschiedenen Berührungs- und Mischzonen durchgearbeitet hat, so werden sich einzelne Kulturgebiete herausstellen, die, so sehr sie auch untereinander verschieden sein mögen, doch eine bestimmte Anzahl von Elementen enthalten, die an den verschiedensten Stellen in stets gleicher Verbindung wiederkehren. Und zwar sind es solche Elemente, die in alle notwendigen Teile des Kulturlebens, die materielle und wirtschaftliche, die soziale, ethische und religiöse Kultur, hineingreifen und so die Gesamtheit einer durch diese Einzelformen in bestimmter Weise charakterisierten Kultur irgendwie umfassen. Die Gesamtheit dieser Einzel-Kulturgebiete nennen wir einen Kulturkreis."<sup>48</sup>

Die Kriterien, die die Konstruktion eines solchen Kulturkreises erlauben, übernimmt P.W. SCHMIDT von Fritz GRÄBNER:<sup>49</sup>

- 1) das Formkriterium - "besteht in der Übereinstimmung zweier Objekte, die sich nicht mit Notwendigkeit aus dem Wesen des Objektes herleiten lassen;"
- 2) das Quantitätskriterium "besteht darin, daß nicht nur an einem einzigen Gegenstand sich derartige Ähnlichkeiten zeigen, sondern an einer ganzen Anzahl." Das heißt: es besteht in der Menge der Übereinstimmungen.<sup>50</sup>

GRÄBNER ist sich der Subjektivität, mit der solche Übereinstimmungen festgestellt werden, durchaus bewußt<sup>51</sup>; im Gegensatz zu Wilhelm SCHMIDT, der die Subjektivität allein durch Verwendung dieser Kriterien ausgeschaltet sieht.<sup>52</sup>

---

<sup>48</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 70.

<sup>49</sup> Schmidt differenziert diese Kriterien: das Formkriterium wird zum Qualitätskriterium I + II.

<sup>50</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 68.

<sup>51</sup> Dostal I, 85 f.

<sup>52</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 67.

Im Wesentlichen reiht SCHMIDT seine Kulturkreise in drei Gruppen: die "Urkulturen" (zerfallen in drei Kreise; wichtigste Merkmale: Jäger und Sammler, Monogamie, Festigkeit der Ehe, Glaube an ein höchstes Wesen), die "Primärkulturen" (totemistisch-höhere Jäger; vaterrechtliche Großviehzüchter, mutterrechtliche Bodenbauern) und die sogenannten "Mischformen" (aus denen Hochkulturen entstehen).

In seinem 1926 erschienenen Buch "Die Sprachfamilien und Sprachkreise der Erde" machte er den "originellen Versuch", die Sprachkreise (größere Gruppierungen der bekannten Sprachfamilien, die er in "Ursprache", "Primärsprache", "Sekundäre und tertiäre Sprache" einteilt) mit den Kulturkreisen in Übereinstimmung zu bringen, womit er aber "weniger Beifall, denn als linguistischer Einzelforscher"<sup>53</sup> fand.

Mit seinen Kulturkreisen zielt SCHMIDT auf eine moralisch-sittlich begründete Hierarchisierung der "Primitivkulturen" ab, die durch die jeweilige Nähe zur "Urkultur" bestimmt ist, das heißt durch die angebliche Nähe zu Hochgottglauben und Monogamie. Totemismus, Animismus, Polytheismus sowie Polygamie, bzw. jede nicht-monogame Form des zwischenmenschlichen Zusammenlebens erweisen sich nach Schmidtscher Auffassung als eine "Degeneration der Kultur", die erst durch das Christentum wieder rückgängig gemacht wurde:

"Die Menschheit schreitet nicht auf allen Gebieten voran und nicht auf allen Gebieten zurück, sondern hier offenbart sich eine Zweiteilung der Gebiete: [...] Der FORTSCHRITT waltet auf allen Gebieten, welche sich beziehen auf die Beherrschung der äußeren Natur, die formale, besonders die intellektuelle Geistesbildung und die quantitativ-äußerliche Entwicklung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, das heißt der äußerlich reicheren Differenzierung desselben. [...] Ganz anders verhält es sich mit der zweiten Gruppe der Kulturgebiete. Zu dieser gehören die qualitativ-innerliche Entwicklung des sozialen Lebens, das gemütliche und charakterliche Geistesleben und in engem Zusammenhang damit die ethische und religiöse Entwicklung. Hier fördert die neuere ethnologische Forschung immer mehr Tatsachen zutage, welche deutlich dartun, daß die Entwicklung auf allen diesen Gebieten jedenfalls inhaltlich genommen abwärts geht, [...]"<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> W.E. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, 126.

<sup>54</sup> Schmidt, Völker und Kulturen, 45 f.

Der Beginn der sozialen Entwicklung wird, nach SCHMIDTS Vorstellungen, durch die monogame Familie, von "Liebe und Altruismus" zusammengehalten, eröffnet. Durch die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung wurde die Einzelfamilie "in Verwirrung gebracht und völlig aufgelöst". Die "äußerliche Kulturentwicklung" fördert jedoch noch zusätzlich "den schlimmsten Feind des Altruismus, die Selbstsucht", die sich auch in Habsucht, Herrschsucht und Genußsucht ausdrückt, was dazu führt, "daß die Armen von den Reichen, die Frauen von den Männern, die Kinder von den Erwachsenen, überhaupt die Schwachen von den Starken niedergetreten" werden.<sup>55</sup> Entläßt sich die Wut der Unterdrückten einmal, so würden dadurch lediglich die Vorzeichen der Herrschsucht geändert.

Wer nun glaubt, der Pater würde mit seinem Plädoyer für den Altruismus einer Art "Urkommunismus" das Wort reden, hat weit gefehlt. Denn auch in einem übermäßig praktizierten Altruismus, den er bei einigen nicht näher bezeichneten Stämmen ortet, sieht er eine Gefahr für den Fortschritt:

"Es wird dem Einzelnen, wenn er in so weitgehendem Maße Anteil hat an den Arbeitserfolgen anderer, ein bedeutendes Stück des Antriebes zu eigener Arbeit entzogen und so dasjenige Ausmaß an gesunder Selbstsucht, das für den Kulturfortschritt unerlässlich ist, außer Aktion gesetzt. Eine ähnliche Wirkung tritt ein, wenn ein Volk aus allzu großer Sorge für Ruhe und Bewahrung der Eigenart sich von der Berührung und dem Konkurrenzkampf mit anderen Völkern abschließt, wie China es solange tat; auch hier fehlt der Stimulus zum Weiterstreben, und die Erstarrung und damit die Schwächung ist unausbleiblich."<sup>56</sup>

Als Ausweg aus diesem Schlamassel weiß SCHMIDT auch eine Lösung:

"Das ist die RELIGION, insofern sie die kulturfeindliche Selbstsucht bekämpft und den kulturfördernden Altruismus pflegt und erhält. Aber bei allen Kulturvölkern, auch wenn früher ihre Religion derart gewesen wäre, daß sie einen solchen fördernden Einfluß ausüben konnte, ist jedenfalls auch sie dem allgemeinen Stillstand und Niedergang nicht entgangen, der an erreichter Hochkultur unausweichlich eintrat."

---

<sup>55</sup> ebenda, 47.

<sup>56</sup> ebenda, 56.

P.W.Schmidt kommt nunmehr zum einzig möglichen Schluß: "So steht einzig und allein das CHRISTENTUM über jenem Naturverhängnis aller früheren Religionen."<sup>57</sup>

Auch hier wird sehr deutlich, daß P.W. SCHMIDT, der personifizierte Gegner des Evolutinismus, "prinzipiell noch evolutionistsch", ja sogar sozialdarwinistisch dachte: ohne Konkurrenzkampf kein Fortschritt. Ebenso "steckt in seiner chronologischen Gliederung von 'Kulturkreisen' und 'Kultur-schichten' noch ein evolutionistisches Relikt."<sup>58</sup>

In der internationalen Fachwelt fand die "Kulturkreislehre" - SCHMIDT persönlich lehnte im Übrigen diesen Begriff im Gegensatz zu seinen Schülern ab<sup>59</sup> - höchst unterschiedliche Akzeptanz. Während sie im deutschen Sprachraum durchaus viel Anerkennung fand, wurde sie etwa im englischsprachigen Raum entweder ignoriert oder abgelehnt. Der berühmte amerikanische Ethnologe Franz BOAS stand "in echter Opposition zur Kulturhistorie", die er als nicht weniger hypothetisch wie einen evolutionistischen Stufenbau einschätzte, und kritisierte das all zu schnelle Erkennen von Analogien, deren Ursache in Übertragung liegen würde.<sup>60</sup>

In jeder Hinsicht bemerkenswert ist eine Stellungnahme des sozialistischen Ethnologen Otto MÄNCHEN-HELFEN, der 1933 aus Deutschland nach Österreich emigriert war.<sup>61</sup> Er sah in der Kulturkreislehre die Chance "mit ihrer Hilfe den Neubau einer marxistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte der Naturvölker" zu beginnen. Das einzig Negative ist für ihn die Tatsache, daß das "bedeutende Werk" ("Völker und Kulturen") "durch einige klerikale Exzesse verunstaltet" sei.<sup>62</sup> Die Konzeption an sich jedoch bemängelt er keineswegs.

---

<sup>57</sup> ebenda, 50 f.

<sup>58</sup> Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, 207.

<sup>59</sup> Koppers, Grundsätzliches, 117.

<sup>60</sup> Salat, Wiener Ethnohistorie, 27.

<sup>61</sup> Zur Person Mänchen-Helfens siehe R.Göbel, Otto Mänchen-Helfen, in: Central Asiatic Journal, Bd.13, 1969, 75 - 77.

<sup>62</sup> Otto Mänchen-Helfen, Die kulturhistorische Richtung in der Völkerkunde, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Monats-schrift, Bd.18, Wien 1925, 266.

Abschließend ist prinzipiell zur Kulturkreislehre zu sagen, daß sie nicht isoliert betrachtet werden kann von SCHMIDTS Hauptwerk, dem zwölfbändigen "Ursprung der Gottesidee", für die sie in erster Linie als theoretische Stütze diente, wie Theodor PREUSS bereits im Jahre 1928 klar erkannte:

"Aber auch die von ihm ausgebaute Kulturkreislehre ist im wesentlichen nur als das unumgängliche Rüstzeug seiner religiösen Forschung anzusehen, so sehr, daß es daneben als ein Gebilde für sich erscheint, denn ohne diese Theorie der Kulturkreise könnte die umwälzende Bedeutung, namentlich der Völker der sogenannten Urkulturkreise für die Hochgötterlehre nicht festgestellt werden."<sup>63</sup>

#### 2.4.1. DER ETHNOLOGISCHE GOTTESBEWEIS

"Schmidt [...] hat sich mit zähem Fleiß zum Haupt einer katholischen Schule der Ethnologie emporgearbeitet ( S. und Koppers sind deren Führer), die die Völker der Urzeit auf der Suche nach dem Höchsten Wesen sieht und eine in der ganzen katholischen Welt eifrig verkündete missionarisch propagierte Theorie des 'Urmonotheismus' lehrt. Ein riesenhafter wissenschaftlicher Apparat wurde da aufgebaut, um die katholische gelehrte Welt auf den 'Urmonotheismus' von Schmidt und Koppers zu verpflichten."<sup>64</sup>

Dem "einflußreichsten Religionswissenschaftler unseres Jahrhunderts"<sup>65</sup> war es anhand der von ihm erarbeiteten Kulturkreislehre möglich, eine älteste, sogar vorsteinzeitliche "Urkultur" zu rekonstruieren.<sup>66</sup> "Seiner Überzeugung gemäß

---

<sup>63</sup> K.Th.Preuss, Rezension von P.W.Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee, in: Anthropos 23, 1928, 464 f.

<sup>64</sup> Friedrich Heer, Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, München 1967, 361.

<sup>65</sup> Silvester Pajak, Urreligion und Uroffenbarung bei Pater Wilhelm Schmidt, St. Augustin/Rom 1978, 20.

<sup>66</sup> Wie alt diese älteste "Urkultur" sein soll, weiß Schmidt selbst nicht; jedenfalls ist sie älter als das Paläolithikum, da die Menschen der "Urkultur" angeblich keine Steinwerkzeuge kannten (alithische Kultur); sie hatten Holz- und Knochenwerkzeuge und -waffen. Holz und Knochen konnten sich jedoch nicht bis heute erhalten, deshalb fehle heute

fand er so viele gemeinsame alte und älteste Elemente, daß er mit einem einheitlichen Ausgangspunkt (Urkulturen bzw. Urreligion, der 'Seinsordnung' gemäß zusammengehörig) meinte rechnen zu müssen."<sup>67</sup> Er konnte also mit Hilfe seiner Lehre den Ursprung des Menschengeschlechts an einer Stelle der Erde annehmen. "Zum Hauptproblem wurde dabei naturgemäß die Klarstellung der wissenschaftlich erkennbaren ältesten Religion des Menschen. Um diese Frage hat niemand so gerungen und gearbeitet wie P.Schmidt."<sup>68</sup>

Fritz BORNEMANN berichtet, P. W. SCHMIDT habe 1902 in Wien einen Vortrag des Indologen Professor SCHRÖDER "Über den Glauben an ein Höchstes Wesen bei den Naturvölkern" gehört. SCHRÖDER stützte sich dabei auf den Schotten Andrew LANG, "der 1898 in seinem Buch 'The Making of Religion' vor allem Berichte über die Religion der Südost-Australier zusammengefaßt, diskutiert und seine Schlußfolgerungen daraus gezogen hatte, die im Gegensatz zu den damals geläufigen Theorien über den Ursprung der Religionen standen."<sup>69</sup>

Die vorherrschende Theorie war, daß am Anfang der menschlichen Evolution Naturverehrung und Animismus gestanden wären; letzteres (der Glaube, daß lebende Wesen wie unbelebte Objekte eine Seele besitzen) wurde vor allem von E.B. TYLOR, der zu SCHMIDTS "Lieblingsfeinden" zu zählen ist, in seinem Werk "Primitiv Culture" (1871) vertreten.

1906 hielt SCHMIDT selbst einen Vortrag zu diesem Thema in Berlin ("Der Entwicklungsgedanke in der Religionswissenschaft"), der allgemein Anklang fand und die Görres-Gesellschaft zu dem Wunsch veranlaßte, den erweiterten Text in Buchform herauszugeben.<sup>70</sup> Die Erweiterung, die SCHMIDT vornahm, war denn doch sogar der Organisation katholischer Wissenschaftler zuviel, denn als ein halbes Jahr später das Manuskript fertiggestellt war, lehnte sie den Text wegen seiner Überlänge ab. SCHMIDT war das nicht ganz unrecht. Er ließ das

---

jede archäologische Spur dieser Kultur. Pajak, Urreligion, 177.

<sup>67</sup> Koppers, Grundsätzliches, 118.

<sup>68</sup> Koppers, Missionarisches Lebenswerk, 87.

<sup>69</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 68.

<sup>70</sup> ebenda, 69.

Manuskript ins Französische Übersetzen und im Anthropos erscheinen ("L'Origine de l'idée de Dieu"). Erst 1912 erschien eine nochmals erweiterte deutsche Ausgabe<sup>71</sup>, die gleichzeitig den ersten Band des Monumentalwerkes "Der Ursprung der Gottesidee", das auf beachtliche zwölf Bände anwachsen sollte, darstellte.

Bei der Drucklegung dieses ersten Bandes erläuterte P.W. SCHMIDT die Intentionen seiner Arbeit, woraus auch hervorgeht, warum die erste Version in Französisch erschienen war, wie folgt:

"Gerade aus der vergleichenden Religionswissenschaft und Soziologie beginnen immer mehr sich die gefährlichen Angriffe zu erheben. Die katholische Kirche in Frankreich leidet furchtbar gerade unter diesem Ansturm, weil die französischen Missionare es verabsäumt hatten, bei Zeiten die nötigen Waffen zu liefern. Deshalb sind die französischen Verteidiger der Kirche diesen Ansturm vielfach nicht gewachsen. In zehntausenden von Exemplaren wird in Frankreich augenblicklich ein abscheuliches Buch dieser Art unter dem Titel 'Orpheus' von dem Juden Salomon Reinach verbreitet. Auch eine deutsche Ausgabe des Buches ist bereits erschienen und die deutsche Sozialdemokraten haben ähnliche Werke herausgegeben. In fünf bis sechs Jahren werden auch wir in diesem Sturm mitten drinnen stehen. Die deutsche Apologetik weiß von diesen Dingen vielfach noch gar nichts. Ich habe nun gerade in meiner Arbeit 'L'Origine de l'Idée de Dieu' eben diese Gefahren aufgedeckt und Mittel zur Bekämpfung derselben angegeben." Abschließend fragt Schmidt ironisch: "Würde ich der Kirche einen größeren Dienst erwiesen haben, wenn ich ein einträgliches Gebetbuch geschrieben hätte?"<sup>72</sup>

In einer Kritik zur zweiten stark erweiterten Auflage des ersten Bandes (1926) fürchtet PREUSS bereits das Kommende:

"Was dieser einheitliche Komplex im Banne einer Weltanschauung, die vermittelt der Wissenschaft zugleich das Leben der Jetztzeit zu befruchten trachtet, hervorbringen kann, das werden wir an dem Werke, dessen erster Band uns vorliegt, einst kennen lernen."<sup>73</sup>

Im Vorwort zu besagtem ersten Band verspricht SCHMIDT ergänzend zu diesen "historisch-kritischen" auch "positive Stu-

<sup>71</sup> Wilhelm Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie, Bd.1: Historisch-kritischer Teil, Münster 1912, 510 Seiten.

<sup>72</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 70.

<sup>73</sup> K.Th.Preuss, Rezension von Schmidt, 466.

dien" über die Religionen der Pygmäenvölker und anderer "primitiver Völker in Asien, Afrika und Amerika durchzuführen."<sup>74</sup> Doch diese Studien wurden einerseits durch den ersten Weltkrieg, andererseits aber auch durch Matrialmangel verhindert. SCHMIDT bemühte sich um finanzielle Unterstützung für Expeditionen zur Erforschung der "Urvölker", "als welche er vornehmlich die Pygmäen mißverstand"<sup>75</sup>, auch persönlich bei Papst PIUS XI., der ihn inzwischen zum Leiter der Vatikanischen Missionausstellung gemacht hatte. Der Papst unterstütze ihn tatsächlich großzügig.<sup>76</sup> Daraus läßt sich unschwer erkennen, daß die Schmidtsche Erforschung der "Urreligion" auch für die Amtskirche von Bedeutung gewesen sein muß.

Die folgenden Expeditionen zu den Pygmäen Asiens und Zentralafrikas, sowie zu den heute ausgestorbenen Feuerlandindianern (die erste Expedition dorthin fand noch vor 1918 statt), wurden nicht von SCHMIDT persönlich durchgeführt. Als klassischer "Schreibtischethnologe" hat er nie "echte Wilde" zu Gesicht bekommen. Er ermunterte vielmehr seine Schüler P.Martin GUSINDE, P.Paul SCHEBESTA und P.Wilhelm KOPPERS, allesamt SVD, zu diesen Unternehmungen.

Jedenfalls brachten diese Forschungsreisen für SCHMIDT zusammen mit ethnographischen Material nordamerikanischer Fachkollegen genug Unterlagen um weiter nach dem Höchsten Wesen in den sogenannten "Urkulturen" zu forschen. Das Ergebnis: "Die Religion der Urvölker Amerikas" (1924) Darin vergleicht der Geistliche zentralkalifornische Indianer mit Algonkin und Feuerlandindianern und stellt dabei "uralte Beziehungen" fest, wozu "die Tatsache des sittlichen Hochgottglaubens an sich, sein Charakter als Himmelswesen, seine absolute Gutheit und Güte, die Herrschaft über Leben und Tod und Lebensmittel" gehöre.<sup>77</sup>

Der dritte Band der "Ursprung der Gottesidee" erschien 1931: "Die Religionen der Urvölker Asiens und Australiens"; der vierte Band 1933: "Die Religionen der Urvölker Afrikas".

---

<sup>74</sup> W.Schmidt, Ursprung der Gottesidee, Bd.1, 7.

<sup>75</sup> Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, 207.

<sup>76</sup> Pajak, Urreligion bei Schmidt, 17.

<sup>77</sup> ebenda, 169.

An dieser Stelle sei im Groben SCHMIDTS methodisches Vorgehen skizziert: zuerst vergleicht er acht verschiedene Gruppen von Pygmäen und Pygmoiden untereinander; ebenso die Buschmänner mit den Hottentotten und den Bergdama, um sie dann mit der ersten Gruppe zu vergleichen. Danach vergleicht er die Religion der asiatischen Pygmäen mit denen der afrikanischen und kommt so zu einer Beschreibung der Religion, die asiatische und afrikanische Pygmäen gemeinsam gehabt hätten, als sie noch zusammenwohnten!<sup>78</sup>

Der fünfte Band "Nachträge zu den Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens" wird 1934 veröffentlicht; der sechste 1935: "Endsynthese der Religion der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens und Afrikas" Fritz BORNEMANN faßt diesen "großen Gedankengang", der zur Rekonstruktion der ältesten Religion führte, wie folgt zusammen:<sup>79</sup>

1. Aus dem Vergleich der afrikanischen Pygmäen mit den asiatischen ergibt sich die Religion der pygmäischen Urkultur.
2. Der Vergleich der asiatischen mit der nordamerikanischen ergibt die Religion der arktisch-nordamerikanischen Urkultur.
3. Der Vergleich dieser arktisch-nordamerikanischen Urkultur mit jener der Feuerlandindianer ergibt die Religion der arktisch-amerikanischen Urkultur.
4. Der Vergleich dieser arktisch-amerikanischen Urkultur mit der zuerst genannten pygmäischen Urkultur führt dann zu einer noch älteren Urkultur.
5. Diese rekonstruierte Urkultur wird verglichen mit jener der australischen Urvölker, woraus sich die älteste gemeinsame Kultur und Religion der Menschheit ergibt.

Das Bild dieser "ältesten" Religion der Menschheit sieht zusammengefaßt etwa so aus: das Höchste Wesen ist gekennzeichnet durch Ewigkeit, Allwissenheit, Güte, Sittlichkeit, Allmacht und Schöpferkraft: ER (angeblich existieren ausschließ-

---

<sup>78</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 72.

<sup>79</sup> ebenda.

lich Bezeichnungen wie "Vater", "Vater im Himmel" etc.)<sup>80</sup> gilt als sittlicher Gesetzgeber, als Belohner und Bestrafer; die Verehrung erfolgt durch Gebet, Opfer und feierliche Zeremonien. Das Höchste Wesen wohnt im Himmel, aber es wird auch geglaubt,

"daß dieses Höchste Wesen vorher in der ältesten Menschheit mit den Menschen, nachdem er sie geschaffen, in vertraulicher Gemeinsamkeit auf Erden zusammen wohnte, sie in allen notwendigen Dingen, besonders aber in ihren religiösen, sittlichen und sozialen Pflichten unterrichtete, ihre heiligen Zeremonien einsetzte und bei einigen Stämmen sie selbst zuerst mitfeierte."<sup>81</sup>

An anderer Stelle drückt SCHMIDT ebenfalls die enge Verbundenheit der ersten Menschen mit ihrem Schöpfer aus, darüberhinaus auch noch den Schutz und das Wohlwollen, das dieser ihnen entgegenbrachte:

"Kaum hatte das Höchste Wesen in seiner unwiderstehlichen Schöpfungskraft die Menschen aus dem Nichts ins Dasein gerufen, da eilte dieser Schöpfer gewissermaßen persönlich herbei, um sie nicht nur mit allen erdenklichen sachlichen Gütern zu überhäufen, sondern auch durch sein persönliches Dortsein und sein persönliches Sichbemühen in Erziehung und Unterricht sie zu überzeugen, wie gut er sei und wie er, soweit es auf ihn ankam, ihnen alles zu schenken bereit war."<sup>82</sup>

Die Stabilität der Urreligion, das heißt die doch etwas wunderliche Tatsache, daß diese Religion über viele Jahrtausende unverfälscht erhalten geblieben sein soll, erklärt SCHMIDT aus dem Umstand, daß die Zahl der "damals" lebenden Menschen ausgesprochen klein gewesen sei, dementsprechend wenige Innovationen stattgefunden hätten (siehe oben) und schließlich, bedingt durch die extensive Jagd- und Sammelwirtschaft derart weit auseinander wohnten, daß die gegenseitige Beeinflussung nur gering gewesen sei. Außerdem gab es ja

---

<sup>80</sup> Schmidt, Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie, Bd.6: Endsynthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens, Afrikas, Münster 1935, 392 f.

<sup>81</sup> ebenda, 395 f.

<sup>82</sup> ebenda, 419 f.

noch keine anderen "degenerierten" Kulturen, die üblen Einfluß ausüben hätten können.<sup>83</sup>

Bei der Frage nach der Entstehung dieser ältesten Religion ist SCHMIDT um eine (theologische) Antwort nicht verlegen. Von rezent lebenden "Naturvölkern" (solchen der Urkulturstufe natürlich) weiß er, daß sie selbst behaupten, sie hätten ihre Religion "nicht durch eigenes Denken, Forschen und geistiges Ringen erhalten, sondern durch Tradition von ihren Vätern und Vorvätern in sehr vielen, wenn nicht in den meisten Fällen in letzter Linie aus Gottes unmittelbarer Belehrung."<sup>84</sup> "Gott selbst ist es, der die Menschen gelehrt hat, was sie von ihm glauben, wie sie ihn verehren, und was sie als Äußerung seines Willens befolgen sollen."<sup>85</sup>

Damit sei der Beweis der "Uroffenbarung" vollbracht. Die Übereinstimmung mit der katholischen Lehre ist augenfällig und läßt sich kaum auf "zufällige" Übereinstimmungen zurückführen, auch wenn sich Meister und Schüler beeilen zu versichern, daß SCHMIDT "nichts ferner lag" als "eine mehr oder weniger, vielleicht nur unbewußte Vergewaltigung der einschlägigen Tatsachen"<sup>86</sup>:

"Ich bin nicht so töricht zu leugnen, daß meine religiöse Überzeugung wie zu allen Arbeiten, so auch - und besonders - zu meinen religionsgeschichtlichen Forschungen mir wertvollste Anregungen und Kräfte verleiht, aber ich muß es - soll ich sagen: leider, oder: Gott sei Dank? - in Abrede stellen, daß ich es dadurch zu jener fürchterlichen Geschlossenheit des Arbeitens und des Planens gebracht hätte, wie sie mir hier nachgesagt wird. Ich meine doch [...] den Beweis erbracht zu haben, daß ich das drangvolle Interesse der rein wissenschaftlichen Wahrheitsforschung in genügendem Maße empfinde und ihm Folge leiste."<sup>87</sup>

P.W. KOPPERS hat zwar selbst einen Einfluß von SCHMIDTS Sendungsbewußtseins auf dessen wissenschaftliche Theorie eingestanden<sup>88</sup>, allerdings auch erst nach SCHMIDTS Tod. Anderer-

<sup>83</sup> ebenda, 468 - 470.

<sup>84</sup> ebenda, 473.

<sup>85</sup> ebenda, 480.

<sup>86</sup> Koppers, Missionarisches Lebenswerk, 87.

<sup>87</sup> W.Schmidt, Historische Tatsächlichkeiten, 471 - 474.

<sup>88</sup> W.Koppers, Missionarisches Lebenswerk, 87: "Daß ihn auch hier mehr oder weniger eine Art Sendungsbewußtsein erfüllt, wird kein Einsichtiger leugnen wollen."

seits betätigte er sich bis dahin selbst als einer der eifrigsten Verteidiger dieser Theorie.<sup>89</sup>

Von Kritikern der Kulturkreislehre wird oft als ein Verdienst SCHMIDTS eingestanden, er habe erstmals in der völkerkundlichen Theoriengeschichte die "Vollmenschlichkeit" der "Primitiven" klar zum Ausdruck gebracht.<sup>90</sup> Diesbezüglich meint F. THIEL: "Man sollte in einem derartigen Zusammenhang erwähnen, daß es W. Schmidt nicht an erster Stelle um die 'Primitiven' ging, sondern um ihren Hochgottglauben und insofern spielen sie in seinen Werken eine Rolle oder eben keine."<sup>91</sup>

## 2.5. DAS ANTHROPOS-INSTITUT ALS LIEFERANT DES BEWEISMATERIALS

Den Intentionen dieser Untersuchung gemäß, die gesellschaftlich-politischen Hintergründe einer wissenschaftlichen Lehre aufzudecken, ist es notwendig, die Mitglieder dieser klerikalen Institution, in ihrer Funktion als Liferanten des ethnologischen Materials, das zur wissenschaftlichen Fundierung des Untersuchungsgegenstandes diente, und/oder ihrer Bedeutung zur Konsolidierung des Systems zu berücksichtigen. Da es sowohl unmöglich, als auch wenig sinnvoll erscheint, alle im Anthropos-Institut bis 1938 Tätigen anzuführen, wurden folgende Personen auf Grund ihrer hervorragenden Bedeutung für die Fragestellung herausgegriffen: P.Martin GUSINDE und P.Paul SCHEBESTA.

Gemäß der von P.W. SCHMIDT propagierten Erforschung der "Urkulturen", zu welchem Zweck immer wieder Missionare der

---

<sup>89</sup> siehe z.B.: W.Koppers, Urmensch und Urreligion, in: Friedrich Dessauer (Hg.), Wissen und Bekenntnis, Olten 1946, 131.

<sup>90</sup> siehe z.B. Dostal I, 90.

<sup>91</sup> F. Thiel, Besprechung von Pajak, Sylvester: Urreligion und Uroffenbarung bei P. W. Schmidt, 182. in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.102, 1980, 182.

Societas Verbi Divini, insbesondere Mitarbeiter des Anthropos ausgesandt wurden, spezialisierte sich P.M. GUSINDE auf die Erforschung der Feuerland-Indianer. Er dürfte tatsächlich der letzte Wissenschaftler gewesen sein, der dieses dem Aussterben preisgegebene Volk zu Gesicht bekam. Das von ihm gesammelte Material ist dadurch heute nicht mehr überprüfbar. P.P. SCHEBESTA widmete sich hauptsächlich der Erforschung der afrikanischen Pygmäen.

Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß auch diese Forscher von einem katholischen Erkenntnisinteresse, das Einfluß auf ihre Beobachtungen "im Feld" ausübten, geleitet waren. Nicht nur Georg MÜHLMANN übte Kritik an der angeblich unkritischen Datenaufnahme der Patres, die zuweilen die Vermutung aufkommen lassen, das Anthropos-Institut sei ausgezogen den Hochgottglauben zu finden.<sup>92</sup>

Die Errichtung des Anthropos-Institutes erfolgte 1932 und war laut SCHMIDT "eigentlich gar keine Neuerrichtung", sondern "nichts anderes als die bestimmtere, festere Formung dessen, was der 'Anthropos' ohnedies in den letzten Jahren im Laufe seiner natürlichen Entwicklung geworden war."<sup>93</sup>

Im Prinzip waren nur die Redakteure des "Anthropos" - dem "Kernstück" des "Lebenswerkes von P.W. SCHMIDT"<sup>94</sup> - statutenmäßig institutionalisiert worden. Diesem Vorgang war jedoch eine längere ordensinterne Diskussion vorausgegangen, wobei besonders Pater KOPPERS auf Grund seiner Doppelbelastung als Herausgeber des "Anthropos" und als Institutsvorstand an einem eigenen Heim der "Anthropos"-Redaktion in Wien interessiert war.

Den Antrag auf ein eigenes Heim für das Anthropos-Institut schrieb P. SCHMIDT,

"den weitere sechs Patres unterzeichneten: P.Koppers, der eigentlich Interessierte; P.Schebesta, der hoffte die meiste Zeit nicht im geplanten Heim, sondern auf Expeditionen zu verbringen, ähnlich wie P.Gusinde; die beiden 'schwören zu

<sup>92</sup> siehe dazu auch Dostal I, 108 f.

<sup>93</sup> Schmidt, D.Errichtung des "Anthropos-Institutes", in: Anthropos Bd.27, 1932, 276.

<sup>94</sup> Rahmann, 50 Jahre Anthropos, 18.

wenig in verba magistri', schrieb ein Beobachter, d.h. sie übernehmen zu wenig von P.Schmidts Hypothesen und Theorien; P.Schulien, der in Rom wohnte und dort blieb. Dann P.Bröring [der uns schon als antisemitischer Briefeschreiber im ersten Teil, Kapitel 1.7.1 begegnet ist], an den aber keiner der zuständigen Oberen im Ernst dachte; er betrieb in Wien alle möglichen kleinen Geschäfte und man hätte ihn gerne wieder nach China reisen sehen, aber keiner der Oberen dort wollte ihn annehmen; so dachte man, ihn nach dem einsam gelegenen St.Rupert zu versetzen, wo er keine Auslaufmöglichkeiten hatte. P.Höltker, der junge Redakteur, der natürlich mitziehen würde."<sup>95</sup>

Hinzu kam, daß sich die Anthropos-Mitarbeiter, besonders SCHMIDT und KOPPERS, ihren Ordensbrüdern gegenüber Privilegien gestatteten, die zwar die Leitung von St.Gabriel, nicht aber die Ordensoberen in Rom länger dulden wollten und daher die Ausgliederung und die Errichtung eines Eigenheimes anordnen, letzteres aber schließlich doch an der finanziellen Verschuldung St.Gabriels scheiterte.<sup>96</sup>

Die von P.W. SCHMIDT entworfenen Statuten besagen unter anderem, daß nur Priester des SVD Mitglieder sein könnten und diese auf Vorschlag des Leiters durch den Generalsuperior ernannt werden.

Die Zielsetzung ist eindeutig im katholisch-konservativen Sinn: neben der Mitwirkung "an der Erforschung und Darstellung des geheimnisvollen Wirkens des Gottgeistes" usw. sollten die Mitarbeiter "der gerade auf eine von uns überwundene veraltete Völkerkunde sich stützende Wühlarbeit des Kommunismus und Bolschewismus, die sich ja bereits in unheilbringender Weise auch über die Missionsländer ergießt" entgegentreten.<sup>97</sup>

Zum ersten Direktor des Anthropos-Institutes wurde - wie auch anders? - Pater Wilhelm SCHMIDT, zu seinem Stellvertreter Pater Wilhelm KOPPERS und als neuer Hauptredakteur Pater Georg HÖLTKER ernannt. Weiters wirkten folgende Patres als Spezialredakteure mit: P.Theodor BRÖRING für Ostasien; P.Martin GUSINDE "für die Naturvölker Süd- und Nordamerikas und für allgemeine Anthropologie"; P.Paul SCHEBESTA "für

---

<sup>95</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 216.

<sup>96</sup> siehe ebenda, 216 - 227.

<sup>97</sup> ebenda, 220f.

Afrika und die Pygmäen Asiens" und P.Michael SCHULIEN für Afrika.<sup>98</sup>

Sowohl GUSINDE als auch SCHEBESTA hatten altersgleich mit P.W. KOPPERS 1911 die Priesterweihe empfangen.<sup>99</sup> Eine Tatsache, die ein positives Verhältnis der drei zueinander vermuten ließe. Doch in Wirklichkeit dürfte ein solches nie existiert haben<sup>100</sup> und entwickelte sich in den folgenden Jahren geradezu ins Gegenteil. Besonders das Verhältnis KOPPERS - GUSINDE ist durch zahlreiche Intrigen gekennzeichnet, über die Fritz BORNEMANN, gestützt auf Archivmaterial, ausführlich berichtet und die hier kurz wiedergegeben werden sollen. Damit soll gezeigt werden, daß KOPPERS und SCHMIDT sehr bemüht waren, nach außen hin ein Bild der Eintracht vom Anthropos-Institut entstehen zu lassen, das sicher nicht existierte. Im Gegenteil: daß innerhalb des Ordens mit ungeliebten Gegnern nicht gerade zimperlich umgegangen wurde, beweist die sogenannte "Affäre Winthuis". Josef WINTHUIS SVD, Mitarbeiter des Anthropos, veröffentlichte 1928 das Buch "Das Zweigeschlechterwesen", in dem er ein zweigeschlechtliches Höchstes Wesen bei "Primitiven" (z.B. in Australien) beschrieb, wie er es selbst als Missionar festgestellt hatte. Die Konsequenz dieses Affronts gegen die Kulturkreislehre war eine grausig geführte Schlammschlacht in den Medien, die mit lebenslänglichem Rede- und Schreibverbot, verhängt vom Orden, für WINTHUIS endete. Er schwieg bis zu seinem Tod 1956.<sup>101</sup>

---

<sup>98</sup> Schmidt, Errichtung des "Anthropos-Institutes", 276f.

<sup>99</sup> R.Rahmann, Vier Pioniere der Völkerkunde. Den Patres Paul Arndt, Martin Gusinde, Wilhelm Koppers und Paul Schebesta zum siebzigsten Geburtstag, in: Anthropos, Jg.52, 1957, 263.

<sup>100</sup> siehe Bornemann, P. Martin Gusinde S.V.D. (1886-1969). Eine biographische Skizze, in: Anthropos, Bd.65, 1970, 738.

<sup>101</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 210 - 214, .

### 2.5.1. P. MARTIN GUSINDE

P.Martin GUSINDE war nach seiner Priesterweihe vom Orden als Lehrer nach Chile entsandt worden, wo er sich sehr bald für die Kulturen des Landes zu interessieren begann und sich selbst ethnologisch und anthropologisch weiterbildete. Auf eigene Faust organisierte er insgesamt vier Expeditionen zu den Feuerland-Stämmen, bzw. zu den Grüppchen, die davon noch übrig waren. Es sei ihm eine "große Genugtuung [gewesen], daß angesichts der letzten Vertreter jener merkwürdigen, uralten Menschheitsreste kurz vor ihrem endgültigen Untergang deren Kulturbesitz für die gesamte Nachwelt gerettet werden konnte."<sup>102</sup>

Die Finanzierung seiner Reisen besorgte er - entgegen späteren Darstellungen durch SCHMIDT - selbst.

Für die dritte geplante Reise 1922 schickte P.W. SCHMIDT, der ursprünglich selbst nach Chile reisen wollte, seinen "Vertreter" P.W. KOPPERS. Auf dieser Expedition sammelten die beiden weitere Zeugnisse für den Glauben an ein Höchstes Wesen, den GUSINDE schon zuvor festgestellt hatte.<sup>103</sup> Vom deutschen Ethnologen Hermann TRIMBORN wurde dies damals als "eine der überraschendsten und folgenschwersten Entdeckungen der Religionsforschung" bezeichnet.<sup>104</sup>

Als GUSINDE, nach Europa zurückgekehrt, 1924 sich und seine Forschungen am Internationalen Amerikanisten-Kongreß in Den Haag der Fachwelt vorstellen wollte, mußte er feststellen, "daß es Leute gibt, die meinen, W. KOPPERS sei der Feuerlandforscher und er, GUSINDE, habe ihn begleitet." KOPPERS hatte sich inzwischen entschlossen, entgegen einer ursprünglichen Abmachung,

"ein volkstümliches Feuerland-Handbuch herauszugeben, wozu GUSINDE seine Zustimmung unter der Bedingung gegeben hatte,

<sup>102</sup> M.Gusinde, Unveröffentlichte Dokumente über die Feuerländer, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 274 - 278.

<sup>103</sup> Bornemann, M. Gusinde, 739 - 746.

<sup>104</sup> H. Trimborn, Rezension von Koppers, Wilhelm: Unter Feuerlandindianern, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 98 f.

daß beide als Autoren zeichneten. Er lieferte dafür noch Berichte von seiner vierten Reise. Aber schließlich zeichnete KOPPERS als einziger Autor und sagte im Untertitel, daß er die Reise 'mit M.Gusinde' gemacht habe."<sup>105</sup>

Tatsächlich hatte KOPPERS die Schrift "Unter Feuerlandindianern"<sup>106</sup> am 4.März 1924 seinem Habilitationsgesuch beigelegt.<sup>107</sup> Nach BORNEMANN hat KOPPERS damit "den ersten Schritt getan, um ein menschliches Verhältnis für immer zu zerstören. GUSINDE trug eine Wunde davon. Er verlor im Urteil über seinen ehemaligen, fast zufälligen Reisegefährten manchmal das Maß. Das Verhältnis sollte jahrelang GUSINDES Weg behindern."<sup>108</sup>

Auch das Verhältnis zu P.W. SCHMIDT war ausgesprochen getrübt, da dieser davon überzeugt war, "daß GUSINDE das Kulturkreissystem nicht ernst nahm und formulierte das allgemein: 'Ihm fehlt die geisteswissenschaftliche Schulung, er ist mehr Naturwissenschaftler.'<sup>109</sup>

Die beiden großen Männer der Wiener Völkerkunde sollten in Zukunft jede Art von Universitätskarriere für GUSINDE gründlich verwehren. Auf Grund des Druckes von SCHMIDT und KOPPERS mußte er sein 1930 an der Wiener philosophischen Fakultät eingereichtes Habilitationsgesuch wieder zurückziehen: Weil "die beiden Hauptvertreter des Kulturkreissystems in den Jahren 1930 - 1935 besonders empfindlich waren, da sie in halber oder ganzer Öffentlichkeit mehrfachen Angriffen ausgesetzt waren, [...] konnte ein Privatdozent in Wien, der das Kulturkreissystem in Frage stellte und im gespannten Verhältnis mit P.W. KOPPERS lebte, nicht genehm sein."<sup>110</sup> Doch auch anderswo engagierte er sich vergeblich:

---

<sup>105</sup> Bornemann, M. Gusinde, 747.

<sup>106</sup> Stuttgart 1923.

<sup>107</sup> ÖStA, AVA, Unterr., PA 1025 Prof.Wilhelm Koppers, Zl.16.822/-I/1924. Kurz darauf änderte er jedoch sein Vorhaben: "Als Habilitationsschrift möchte Dr.W.Koppers die mittlerweile fertiggestellte Arbeit "Die menschliche Wirtschaft" Sonderabdruck aus Schmidt-Koppers: "Völker und Kulturen", Regensburg 1924, vorlegen. Also als Habilitationsschrift gilt nicht, wie ursprünglich angegeben war, das Buch "Unter Feuerlandindianern". UA, phil.Fak., PA Wilhelm Koppers, fol.6.

<sup>108</sup> Bornemann, M. Gusinde, 748.

<sup>109</sup> ebenda, 749.

<sup>110</sup> ebenda, 752.

"Man hatte ihn nach Peking eingeladen, an ein nordamerikanisches Seminar, auch nach Honduras; was er jedesmal mit einer Ablehnung beantwortete. Als ihn jedoch Bischof Waitz von Salzburg als Ethnologieprofessor vorschlug, worauf GUSINDE sehr gerne eingegangen wäre, wurde es ihm nicht gestattet. Dasselbe wiederholte sich Ende 1938, als ihn die Wiener theologische Fakultät einlud, die Dozentur für Religionswissenschaften zu übernehmen, als die Universität von Pécs in Ungarn daran dachte, ihn zu berufen, auch unmittelbar nach dem Krieg, als sich eine Möglichkeit an der Philosophischen Fakultät auftat, dann im Wiener Völkerkundemuseum, dann an der Philosophischen Fakultät Innsbruck."<sup>111</sup>

Die "Rache" der Gewaltigen in Institut und Orden konnte offensichtlich gigantische Ausmaße annehmen.

Zur wissenschaftlichen Betätigung Martin GUSINDES ist noch festzustellen, daß er auch mehrere anthropologische und rassenanthropologische Untersuchungen durchgeführt hat. Auf seinen Rasse-Begriff einzugehen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, es sei nur soviel gesagt, daß er zumindest dem nationalsozialistisch-gefärbten Rassebegriff nicht nahe gestanden haben dürfte, worauf seine Zusammenarbeit mit Viktor LEBZELTER hinweist.

Bemerkenswert ist daneben, daß er sich in zwei Artikeln der "Schöneren Zukunft" (dem Publikationsorgan P.W. SCHMIDTS) vehement für den Schutz der "Naturvölker" einsetzte und worin er Missionierung um jeden Preis ablehnt.<sup>112</sup>

#### 2.4.2. P.PAUL SCHEBESTA

Paul SCHEBESTA wurde nach eigenen Angaben 1923 von P.W. SCHMIDT mit dem Unternehmen der Pygmäenforschung betraut. Dieser Aufgabe hat er seine "Zeit, Gesundheit und alle Ener-

---

<sup>111</sup> ebenda, 753.

<sup>112</sup> M.Gusinde, Die Sünden Europas an den Naturvölkern. Notwendigkeit der Sühneleistung durch Förderung des katholischen Missionswerkes, in: Schönerer Zukunft, Jg. 4, 1928/29, 1077 - 1079. Ders., Die Sünden der Weißen an den Naturvölkern Amerikas, in: Schönerer Zukunft, Jg.4, 1928/29, 1100 - 1102.

gie auf sechs Forschungsreisen und durch zahlreiche Publikationen gewidmet. Ich weiß, daß SCHMIDT, seinen Theorien entsprechend, genehmere Ergebnisse von meinen Forschungen erwartet hatte, als ich bieten konnte."<sup>113</sup>

Als Wissenschaftler hat sich SCHEBESTA "auf den Gebieten der physischen Anthropologie, der Ethnologie und der Linguistik betätigt." Er veröffentlichte auch populärwissenschaftliche Publikationen, "mit denen er ein breites Publikum ansprechen und seine Expeditionen zum Teil finanzieren wollte".<sup>114</sup>

SCHEBESTA fühlte sich noch kurz vor seinem Tod verpflichtet, das Bild, das SCHMIDT auf Grund seiner Unterlagen von den Pygmäen gezeichnet hatte, richtig zu stellen. Die Ursache für die unterschiedliche Sichtweise sieht er darin, daß SCHMIDT die Gelegenheit wahrnahm den Totemismus der von SCHEBESTA erforschten Ituristämme "in den Rahmen seines Kulturkreisschemas einzubauen und ihn durch Kulturmischung und Überlagerung zu erklären und zu deuten", während sich SCHEBESTA selbst ein Bild der Pygmäenkultur zu machen versuchte, das er "vor allem aus den Gegebenheiten, der Umwelt und aus dem Geiste der Wildbeuterschaft gewann."<sup>115</sup>

Hier tritt deutlich der Gegensatz zwischen einem Forscher im Feld, der notgedrungen einen andere methodische Ausgangsstellung bezieht (SCHEBESTA bediente sich im Feld der funktionalistischen Methode<sup>116</sup>) und einem Schreibtischethnologen, der versucht, alle gesammelten Daten in sein Erklärungsmodell zu pressen, zu Tage. SCHEBESTA hatte zwar die "Kulturkreislehre als morphologisch-wissenschaftliche Deutung der menschlichen Kultur" akzeptiert, doch führte ihn die konkrete Forschung "bei den verschiedenen Kulturen mitunter auf Wege, die stark von denen seines Lehrers abwichen." Und er hatte laut Anton VORBICHLER auch "genug Mut und innere Selbständigkeit" dies

---

<sup>113</sup> P.Schebesta, P.W.Schmidts Studie über den Totemismus der äquatorialen Waldneger und Pygmäen, in: Studia Instituti Anthropos, Vol.21, St.Augustin/Rom 1968, 322.

<sup>114</sup> A.Vorbichler, Professor Dr.Paul Schebesta SVD +, in: Anthropos, Jg.62, 1967, 671.

<sup>115</sup> ebenda, 303 f.

<sup>116</sup> W.Dupré, Paul Joachim Schebesta 18887 - 1967, in: American Anthropologist, Jg.70, 1968, 539.

auszudrücken,<sup>117</sup> was unter gegebenen Umständen wahrlich keine leichte Sache gewesen sein dürfte, konnte doch SCHMIDT auch über den Orden seinen Einfluß geltend machen: die Leitung der Missionsgesellschaft nahm Rücksicht auf SCHMIDT und KOPPERS, nachdem sie diese Entwicklung schon einmal zugelassen hatte.<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> A.Vorbichler, Paul Schebesta SVD +, 668.

<sup>118</sup> Bornemann, Martin Gusinde, 752.

### 3. KOPPERS WISSENSCHAFTLICHE EINSTELLUNG

Daß Pater Wilhelm KOPPERS ein treuer Gefährte seines Meisters war, dürfte aus dem bisher Gesagten bereits zur Genüge hervorgegangen sein. KOPPERS hatte von Anfang an, das heißt, seit seiner ordensinternen Zuteilung zum "Anthrops", die wissenschaftlichen Ansichten SCHMIDTS auch als seine eigenen übernommen. Dennoch war in späteren Jahren sein Verhältnis zur Kulturkreislehre durchaus ambivalent, bestimmt durch die persönliche Beziehung zu SCHMIDT; es war einem Wandel unterlegen, der bis zur offenen Ablehnung der gesamten Konzeption, nicht jedoch der kulturhistorischen Methode ansich, kurz vor seines Lehrers Tod führte.

Durch die Mitarbeit an "Völker und Kulturen" gelangte P.W. KOPPERS, auf die Vierziger zuschreitend, zu Bekanntheit in Fachkreisen, die er zweifellos zu nutzen wußte, nicht zuletzt indem er den von ihm verfaßten Teil des Buches der Universität Wien als Habilitationsschrift vorlegte. In seinen späteren Erinnerungen berichtet er diese Mitautorenschaft betreffend:

"Im übrigen kam ich bei der Ausarbeitung meines Teiles nicht vollständig über das Empfinden hinaus, daß ich mich auf ziemlich weite Strecken hin doch sehr auf die Autoritäten [... von Schmidt und Graebner] zu stützen hatte. Ich weiß, was ich damit sage. Man wird mir vielleicht vorhalten, warum ich dann die Mitarbeit nicht ablehnte, bzw. sie nicht einstellte. So war die Situation nun wieder nicht. Es kann einer in der Wissenschaft beim besten Willen nicht alles allein machen, auf Autoritäten wird sich vor allem der Historiker und somit auch der Ethnologe immer wieder stützen müssen."<sup>1</sup>

KOPPERS erkannte relativ früh manche Unzulänglichkeit der Theorie von den Kulturkreisen, blieb jedoch über mehr als zwanzig Jahre lang ein prominenter Anhänger derselben. Seine Bedenken bezüglich Einzelheiten führten angeblich sogar zu einem Überdenken und selbst Änderungen von SCHMIDTS Seite her. Im Laufe der dreißiger Jahre begann er jedoch auf Grund

---

<sup>1</sup> Koppers, Grundsätzliches, 120.

eigener Forschungen immer mehr die gesamte Konstruktion, insbesondere die vom "Hirtenkulturkreis", in Frage zu stellen. Allerdings hielt er sich "mit diesen Auffassungen wenigstens 15 Jahre lang weitgehend zurück, nicht zuletzt aus persönlichen Rücksichten auf seinen alten Lehrer".<sup>2</sup>

Einen einzigen Versuch öffentlich Kritik zu üben, unternahm KOPPERS 1931 in einer Besprechung von O. MENGHINS "Weltgeschichte der Steinzeit", in der dieser die Anstrengung unternahm die Kulturkreislehre in die Prähistorie einzuführen. KOPPERS bezog sich in seiner Kritik nicht nur auf diesen Versuch, sondern auf Inhalt und Grundsätzlich-Methodisches der Lehre. Daneben betonte er, daß die Ethnologie "in grundlegenden Kulturkreisfragen keineswegs überall zu einem definitiven Resultat gekommen ist". MENGHINS ethnologisch-prähistorische Parallelisierungen könnten beim Laien "eine Sicherheit und Entgültigkeit in bezug auf die bis jetzt erarbeiteten ethnologischen Kulturkreise vortäuschen, von der wir in der Tat noch recht weit entfernt sind." Neuere Forschungen hätten zu einer "Krisis" einzelner Kulturkreisauftellungen geführt und KOPPERS sei sich sicher, "daß das noch keineswegs die letzte Kulturkreiskrisis sein wird."<sup>3</sup>

Diese angekündigte Kritik kam jedoch über lange Jahre hinweg nicht zustande, da sich weder MENGHIN noch SCHMIDT "hundertprozentig zufrieden"<sup>4</sup> mit dieser Buchbesprechung zeigten.

P.W. KOPPERS selbst meinte später dazu:

"Besonders irgendwie eingeweihte Kreise unter den Fachkollegen fanden es verständlich und begreiflich, daß ich mit meinen differierenden Auffassungen nach Möglichkeit zurückhielt: Ich hatte und habe W.SCHMIDT in bezug auf meine eigene wissenschaftliche Entwicklung zuviel zu verdanken, als daß ich es anders hätte machen können und dürfen. In diesem Sinne meldete nicht zuletzt auch das vorgerückte Alter bei W.SCHMIDT seine Rechte an."<sup>5</sup>

KOPPERS Autoritätshörigkeit, sein übertriebenes Loyalitätsgefühl dem Lehrer gegenüber und das daraus resultierende Ausbleiben von Kritik trugen letztendlich in

<sup>2</sup> J.Henninger, Wilhelm Koppers S.V.D., 10.

<sup>3</sup> Koppers, zitiert bei Haekel, Wilhelm Koppers 1886 -1961, 8.

<sup>4</sup> Originalton Koppers, Grundsätzliches, 121.

<sup>5</sup> ebenda.

entscheidendem Maß zum doktrinären Festhalten an einer sowohl in methodischer Hinsicht, als auch dem (in dieser Arbeit primär behandelten) Inhalt nach fragwürdigen ethnologischen Lehre bei.

#### 4. SOZIALISATION VON SCHÜLERN

In den Jahren 1929 bis 1941 promovierten insgesamt 63 Hörer unter KOPPERS Leitung in Völkerkunde. (Die Promotionen bis 1941 sind hier dazugerechnet, da diese Arbeiten schon vor 1938 begonnen worden waren).<sup>1</sup> Nach HENNINGER lasse die Themenwahl der Dissertationen erkennen, wie sehr KOPPERS "von seinen Interessensgebieten aus seinen Schülern Anregungen zur Themenwahl geben konnte".<sup>2</sup>

Das Institut erhielt regen Zustrom von in- und ausländischen Studenten, so daß eine Kommission des Professorenkollegiums 1934 feststellen konnte: KOPPERS "eifrige Lehrtätigkeit und die von ihm vertretene kulturhistorische Forschungsrichtung zog zahlreiche Schüler aus vielen Teilen der Welt an und es besteht kein Zweifel, daß sein Institut das am meisten frequentierte im ganzen deutschen Sprachgebiet ist."<sup>3</sup>

Im Gegensatz zu heute kämpften sich jedoch immer noch vergleichbar wenige Hörer durch das Studium der Völkerkunde, so daß Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN sogar davon spricht, das Institut für Völkerkunde sei damals eine "Familie" gewesen, "die mit Verehrung und Dankbarkeit an ihrem 'Vater' hing."<sup>4</sup> Wie immer es auch tatsächlich gewesen sein mag, - Nachrufe sind hier leider keine erschöpfende Quelle - fest steht, daß eine derartig intime Atmosphäre auch dazu beitragen konnte, die Studenten besser kontrollieren zu können, damit am Institut für Völkerkunde in Wien auch ja kulturhistorisch geforscht wurde.

Denn unter den Studenten - die "alle damals bewußt oder unbewußt im Banne der Kulturhistorie, d.h. der Kulturkreislehre"

---

<sup>1</sup> Henniger, P.W.Koppers +, 4.

<sup>2</sup> ebenda, 8.

<sup>3</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Beilage B. aus: Zl. 2540/-I/1934.

<sup>4</sup> Anna Hohenwart-Gerlachstein, Wilhelm Koppers zum Gedenken, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.16, 1961, 3.

standen<sup>5</sup> - hatte sich im Lauf der frühen dreißiger Jahren zunehmend Unruhe und Unzufriedenheit bezüglich der "Institutsdoktrin" Kulturkreislehre breitgemacht, hatte doch selbst der Institutsvorstand, der dieser Lehre mehr als alle anderen verhaftet war, seine leisen Zweifel angemeldet und von einer "Krise der Kulturkreise", die jedoch keine Krisis der historischen Methode sei, sprach.<sup>6</sup> Außerdem tauchten immer wieder Probleme auf, die mit der herkömmlichen Methode ungelöst bleiben mußten. Obwohl KOPPERS für wissenschaftliche Anliegen seiner Hörer sogenannte "Wiener kulturhistorische Sprechabende" eingerichtet hatte<sup>7</sup>, bildete sich bald ein relativ eigenständiger Kreis von Studenten, vor allem um Walter HIRSCHBERG, die sich mit derartigen Problemen beschäftigten. Sie gründeten 1931 die "Wiener Arbeitsgenmeinschaft für afrikanische Kulturgeschichte", die von Anfang an mit der strengen Zensur durch Pater Wilhelm SCHMIDT leben mußte.

"Die Arbeitsgemeinschaft lehnte die kulturhistorische Methode nicht ab, glaubte jedoch sie ergänzen zu können: Wir müssen zunächst die jüngere Geschichte der einzelnen Gruppen der Naturvölker herausarbeiten, ehe wir an große Rekonstruktionen gehen. - Es war ein verhaltener Angriff, nicht auf die Kulturkreise, aber auf ihr Vorfeld."<sup>8</sup>

Die Mitglieder (Marianne SCHMIDL, Gaston van BULCK, Dominik WÖLFEL, Robert ROUTIL und Walter HIRSCHBERG<sup>9</sup>) traten vor allem gegen den universalhistorischen Anspruch der Kulturkreislehre auf und wollten statt dessen die Beschränkung auf eine lokal-historische Vorgangsweise.<sup>10</sup> Nach HIRSCHBERG zweifelten sie "nicht nur an den 'Ergebnissen' der Methode, sondern in vielem an der Brauchbarkeit der Methode selbst, die

---

<sup>5</sup> W. Hirschberg, Die "Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte" (WAFAK) in den Jahren 1930 - 1932. (Ein Beitrag zu den Anfängen der Ethnohistorie in Wien), in: Wiener Ethnohistorische Blätter, Heft 13, 1977, 18.

<sup>6</sup> Koppers, Grundsätzliches, 121.

<sup>7</sup> siehe Gaston van Bulck, Beiträge zur Methodik der Völkerkunde (= Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd.1) 1930, 7.

<sup>8</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 209.

<sup>9</sup> Hirschberg, WAFAK, 4.

<sup>10</sup> Salat, Wiener Ethnohistorie, 22.

zu diesen Erkenntnissen geführt hatte, und wir neigten in der WAFAK dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten."<sup>11</sup>

Walter HIRSCHBERG legte SCHMIDT die unter seinem Namen ausgearbeiteten Statuten dieser Arbeitsgemeinschaft vor, worauf dieser zur Feder griff und ungenehme Passagen einfach strich:

"Gegen Schluß des Statuts hiess es: 'Die Arbeitsgemeinschaft als solche steht allen wissenschaftlichen Richtungen und Schulen völlig neutral gegenüber, schließt sich daher auch keiner wie immer gearteten Schule oder Richtung an. Den einzelnen Mitarbeitern steht es daher völlig frei, in ihrer wissenschaftlichen Überzeugung dieser oder jener Richtung anzugehören'. Das war für P.Schmidt zuviel; in Wien studierte man kulturhistorische Ethnologie und nichts anderes. So strich er den ganzen Paragraphen und setzte an den Rand ein grosses Fragezeichen."<sup>12</sup>

Gaston van BULCK, der 1930 im Rahmen "Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik", dem offiziellen Organ des Institutes, seine "Beiträge zur Methodik der Völkerkunde" veröffentlichen konnte, hatte offensichtlich ein weit besseres Verhältnis zu den Lehrern, da er nach diesem Konflikt als Vermittler zwischen den rebellischen Studenten auf der einen Seite und KOPPERS und SCHMIDT auf der anderen Seite auftreten konnte.<sup>13</sup> 1931 wurde eine Neufassung des Programms der Arbeitsgemeinschaft erstellt, das "bereits weitgehend den Wünschen unserer beiden Lehrer" entsprach.<sup>14</sup> Das ganze Projekt war damit zum einschlafen verurteilt. Im Übrigen hatten sowohl Fritz RÖCK, als auch Paul SCHEBESTA mit dieser kleinen Palastrevolte sympathisiert.<sup>15</sup>

Van BULCK entfernte sich mit seiner Arbeit gar nicht erst derart weit weg vom Geduldeten. Er wollte Anlaß zum kritischen Überdenken und Überarbeiten von Problemen, "zu deren

---

<sup>11</sup> Hirschberg, WAFAK, 21.

<sup>12</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 209.

<sup>13</sup> Hirschberg, WAFAK, 21.

<sup>14</sup> ebenda, 22.

<sup>15</sup> siehe ebenda, 6 und 24.

Lösung neue methodische Grundsätze und Regeln notwendig sind"<sup>16</sup>, geben und "die völkerkundliche Methodik um recht bedeutungsvolle neue, bis jetzt in der Tat zu wenig oder gar nicht beachtete Gesichtspunkte" erweiterte. KOPPERS war stolz auf diese umfangreiche methodische Arbeit, wenngleich er feststellen mußte, daß "dabei die Dinge im allgemeinen komplizierter und schwieriger erscheinen, als früher vielfach angenommen wurde". Dieser Umstand könne das Vertrauen in die Darlegungen jedoch nur verstärken, "denn je wirklichkeitsnaher, desto reicher und buntgestaltiger muß wohl, ganz naturgemäß, historisch-völkerkundliches Leben sich offenbaren." Er empfahl van BULCKS Ausführungen "vor allem für Anfänger als die derzeit beste methodologische Einführung in das Studium der Völkerkunde"<sup>17</sup>, was nichts anderes heißt, als daß es den viel größeren Gelehrten GRÄBNER und SCHMIDT vorzuziehen sein sollte. Im großen und ganzen blieb van BULCKS Buch jedoch eindeutig der "Methode der Kulturkreislehre", wie er sie selbst nennt, verhaftet.

Neben den im "Wiener Arbeitskreis für afrikanische Kulturgeschichte" engagierten Studenten ist hier noch eine besonders schillernde Persönlichkeit hervorzuheben: der "Altösterreicher" (geboren 1901 in Prag) Umar Rolf von EHRENFELS. Dieser "leidenschaftliche Kämpfer gegen jede Form der Unterdrückung in der Dritten Welt und in Europa", beschäftigte sich intensiv mit der islamischen Welt und Indien, trat zum Islam über und war bis zu seinem Tod 1980 ein überzeugter Anhänger des Sufismus (theosophisch-mystische Richtung innerhalb des Islam).<sup>18</sup> Auf einer Reise nach Indien 1932 machte ihn ein Mitarbeiter von Mahatma Gandhi auf die Bedeutung der Frauenfrage für Indiens Unabhängigkeitskampf aufmerksam. EHRENFELS zog daraus "eine überaus originelle und für seinen weiteren wissenschaftlichen Weg entscheidende Konsequenz." Er stellte die These auf, daß durch das Kastenwesen, das ja im Unabhän-

<sup>16</sup> G. van Bulck, Beiträge, , 1.

<sup>17</sup> Koppers, Geleitwort, in: van Bulck, Beiträge, VII.

<sup>18</sup> Karl Jettmar, Umar Rolf von Ehrenfels (1901 - 1980) +, in: MAGW, Jg.110, 1980, 99.

gigkeitskampf beseitigt werden sollte, ursprünglich vorhandene mutterrechtliche Tendenzen zurückgedrängt wurden und die Wiederaufdeckung dieser Tendenzen eine wichtige Voraussetzung sei, "um in Zukunft ein ausgewogenes politisches System entstehen zu lassen."<sup>19</sup>

Um seine Thesen wissenschaftlich zu untermauern, begann er in Wien das Studium der Ethnologie und schloß dieses 1937 mit der Dissertation "Mutterrecht in Indien" ab. Als Student engagierte er sich gegen die herrschende nationalistische Ignoranz und gründete den "Orient-Bund", eine Vereinigung afro-asiatischer Studenten. 1938 blieb für EHRENFELS selbstredend nur der Weg in die Emigration.<sup>20</sup> In seinem politischen Engement für Völkerverständigung dürfte er am Institut allein auf weiter Flur dagestanden haben.

Bezüglich des Studiums von *Frauen* können hier nur schwer Aussagen getroffen werden, da keine Statistik des Institutes vorliegt<sup>21</sup>, doch dürfte sich die Zahl der Studentinnen nicht über dem Durchschnitt bewegt haben. Von den bis 1941 abgeschlossenen Dissertaionen stammen über 20% von Frauen<sup>22</sup>, was in etwa der Anzahl der Studentinnen an der Universität generell entsprach<sup>23</sup>.

---

<sup>19</sup> ebenda, 99 f.

<sup>20</sup> ebenda, 100.

<sup>21</sup> einzig in Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik (Hg.), *Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde (1929 - 1954)*, Horn 1956, 9, finden sich Zahlenangaben: "1929/30 verzeichnetet das Institut 101 inskribierte Hörer in Haupt- und Nebenfach. Bis 1938 bewegte sich die Zahl der Studierenden zwischen 70 und 130, davon waren etwa ein Drittel Ausländer."

<sup>22</sup> siehe Verzeichnis über die seit dem Jahre 1872 an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien eingereichten und approbierten Dissertationen Bd.I, Nendeln/Liechtenstein 1972, 251 - 254; Bd.4, 35 - 36; Lisl Alker, *Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Disertationen 1937 - 1944*, Wien 1954, 64 - 67. Hier scheinen insgesamt 14 völkerkundliche Dissertationen von Frauen auf, nur vier davon aus den Jahren vor 1938.

<sup>23</sup> 1931 lag der Anteil der Studentinnen bei 23%. Siehe Universität Wien (Hg.), *Die Feierliche Inauguration des Rek-*

Symptomatisch für die traditionelle Herrschaft der Männer im Universitätsbereich ist jedoch die Tatsache, daß nur zwei dieser Frauen in der Institutshierarchie einen Platz einnehmen konnten: Annemarie HEFEL arbeitete ab 1941 als Assistentin. Sie wurde jedoch bald durch eine deutsche Hörerin abgelöst.<sup>24</sup> Nach dem Krieg war sie am Museum für Völkerkunde beschäftigt.<sup>25</sup> Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN begann ebenfalls während des Krieges als Übersetzerin und Sekretärin am Institut<sup>26</sup>, konnte jedoch in den sechziger Jahren bis zur "Oberassistentin"<sup>27</sup> aufsteigen.

Die später wohl bekannteste "Völkerkundlerin", Etta BECKER-DONNER, die es in den fünfziger Jahren immerhin bis zur Museumsdirektorin schaffte, hatte Ethnologie, wie viele andere auch, nur im Zweitfach belegt.<sup>28</sup>

---

tors der Wiener Universität für das Studienjahr 1931/32. Am 17. November 1931, Wien 1932, 14.

<sup>24</sup> Hohenwart-Gerlachstein, Die Geschichte des Instituts, in: Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik (Hg.), Die Wiener Schule der Völkerkunde, 2.

<sup>25</sup> CH.F. Feest, Wissenschaftliches Personal am Museum für Völkerkunde, 1928 - 1978, 26.

<sup>26</sup> siehe Fußnote 24.

<sup>27</sup> Personalstand der Universität Wien für das Studienjahr 1968.

<sup>28</sup> siehe Christian F. Feest, Etta Becker-Donner (1911 - 1975), in: Indiana, Bd.4, 1977, 265 - 268.

## 5. "WIENER BEITRÄGE ZUR KULTURGESCHICHTE UND LINGUISTIK"

Pater Wilhelm KOPPERS überließ seinem Lehrer P.W. SCHMIDT am Institut für Völkerkunde zwar zumindest die Mitsprache bei sämtlichen Entscheidungen, doch die administrative Tätigkeit erledigte er alleine, mit Hilfe eines Assistenten und teilweise einer wissenschaftlichen Hilfskraft. KOPPERS ständiges Bemühen ging vor allem dahin, mittels seiner zahlreichen Beziehungen finanzielle Mittel für die Forschung am Institut flüssig zu machen. In erster Linie hielt er sich hier natürlich an das Bundesministerium für Unterricht. Hier dürfte er recht gute Kontakte zu einigen Persönlichkeiten gehabt haben. So verwundert es nicht, daß in seinen Eingaben an das Ministerium immer wieder Floskeln, wie er habe bereits "von sehr hoher Seite bestimmte Zusicherung" erhalten oder persönliche Briefe an den Sektionschef zu finden sind.<sup>29</sup> Hier bemühte er sich vor allem um die Schaffung einer fachlich gut sortierten Bibliothek. 1936 konnte er "eine grössere Anzahl von wichtigen völkerkundlichen Werken aus der Privat-Bibliothek des Herren Professors R. Heine-Geldern" dem Institut für Völkerkunde erhalten<sup>30</sup>. HEINE-GELDERN war offensichtlich in finanzielle Nöte gekommen und gezwungen, einen Teil seines Privatbesitzes zu veräußern.

In zweiter Linie wandte sich KOPPERS an offizielle Vereine und Institutionen, wie die katholische Görres- und die Leo-Gesellschaft, an die österreichisch-deutsche Wissenschaftshilfe in Berlin, an die Akademie der Wissenschaften und die Rockefeller-Foundation. Auch an Privatpersonen trat er mit der Bitte um finanzielle Unterstützung heran. Nicht zuletzt hielt er sich auch an sein eigenes Gehalt<sup>31</sup>.

KOPPERS Bemühen um finanzielle Unterstützung kam nicht nur Forschungsprojekten von Studenten zu gute, sondern hatte vor allem auch der Schaffung eines eigenen Institutsorganes zum Ziel, das der Verbreitung der Ergebnisse der kulturhistori-

---

<sup>29</sup> siehe ÖStA, AVA, Unterr., Zl.20.014/-I/1930, 29.510/-I/1934 und 37.206/-I/1928

<sup>30</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Beilage aus Zl.39.987/-I/1936.

<sup>31</sup> siehe Heine-Geldern, P.W. Koppers, 19.

schen Forschung dienen sollte. Bereits zwei Jahre nach der Gründung eines eigenen Lehrstuhles für Ethnologie und nur ein Jahr nach Errichtung des Institutes für Völkerkunde konnte KOPPERS ein derartiges eigenes Publikationsorgan des Institutes in Form der "Wiener Beiträge zur Kultugeschichte und Linguistik" eröffnen. Es war dies ursprünglich ein recht ehrgeiziges Projekt: jedes Jahr sollten Veröffentlichungen "von 20 bis 24 Bogen (à 16 Seiten)", in einem Band oder "auf zwei oder mehr Hefte verteilt" erscheinen.<sup>32</sup> Dieses Vorhaben konnte jedoch in den folgenden Jahren, vorrangig aufgrund der mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten, nicht eingehalten werden. Bis 1938 erschienen nur vier Bände.

Ziel der "Wiener Beiträge" war es, "dem Beispiel und den Bestrebungen des Begründers der 'Wiener kulturhistorischen Richtung', WILHELM SCHMIDT, folgend", nicht nur der Kulturgeschichtsschreibung zu dienen, sondern auch der Sprachforschung, "eingedenk der Tatsache, daß die Sprache in ganz hervorragender Weise, auch im Bereiche der sogenannten Primitiven oder Naturvölker, eine menschlich-geistige und damit ebenfalls kulturgeschichtliche Äußerung repräsentiert." Daneben sollten auch andere historisch orientierte Disziplinen den "Wiener Beiträgen" neue Anregungen und Förderungen entnehmen dürfen, da auch sie der völkerkundlichen und archäologischen Hilfe nicht entbehren könnten und schließlich früher oder später sich einer "wirklich sachgemäß dem neuen Verfahren [sprich: der kulturhistorischen Methode] entsprechend aufgestaffelte Universalgeschichte" bedienen könnten, bzw. in eine solche eingegliedert werden sollten.<sup>33</sup>

SCHMIDT wertete die "Wiener Beiträge" als Zeichen "für den Lebenstrieb und die individuelle Kraft des neuen verselbständigten Institutes für Völkerkunde"<sup>34</sup>. Professor KERN (ein Kulturhistoriker aus München) sah in den Beiträgen den Beweis "für die wachsende Stärke der methodisch untermauerten Weltgeschichtsforschung", deren Zentrum Wien sei.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> W.Koppers/F.Flor, Vorwort Bd.I, 1930, III.

<sup>33</sup> ebenda.

<sup>34</sup> W.Schmidt, ebenda, V.

<sup>35</sup> Fr.Kern, ebenda, IV.

Anhand dieses Organes lassen sich recht gut die Punkte festmachen, auf welche das Institut sein Schwergewicht in der Forschung legte: im ersten Band dominierten Verbreitungsstudien von Sprache und anderen kulturellen Merkmalen (z.B. Haustierzucht); der zweite Band ist der oben erwähnten methodologischen Studie von BULCKS gewidmet; im dritten Band finden sich zwei Beiträge über Sumatra, der kleinere davon von HEINE-GELDERN.

Eindeutig am interessantesten sowohl nach Inhalt, als auch nach Entstehungsgeschichte, erscheint jedoch der vierte Band der "Wiener Beiträge". Er ist zur Gänze dem sogenannte "Indogermanenproblem" gewidmet.

### 5.1. FORSCHUNGSSCHWERPUNKT "INDOGERMANENPROBLEM"

Der Streit um die Herkunft der Indogermanen stand zur Zeit des Erscheinens diese Bandes der "Wiener Beiträge" bereits in voller Blüte. Dieser Streit war ausgelöst worden durch Sprachforschungen, die einen gemeinsamen Ursprung der "indogermanischen Sprachen" feststellten. Anhänger der "Nordthese", wollten den Ursprung der Germanen im Norden Europas, Anhänger der "Ostthese" im zentralasiatischen Raum annehmen.

Wilhelm KOPPERS war als leidenschaftlicher Verfechter der "Ostthese" offensichtlich zur Auffassung gelangt, es sei notwendig auch den Standpunkt der "Wiener Schule der Ethnologie", die ja den Anspruch auf Mitsprache in allen Fragen über den Ursprung der Menschheit erhob, gebündelt darzulegen. KOPPERS selbst hatte sich bereits 1929 ("Die Religionen der Indogermanen in ihren kulturhistorischen Beziehungen") und 1935 ("Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde") mit diesem brisanten Thema beschäftigt.<sup>36</sup>

---

<sup>36</sup> beide Artikel erschienen im Anthropos, Bd.24, 1929, 1075 - 1089; Bd.30, 1935, 1 - 31.

Nach KOPPERS Auffassung hat die Indogermanenfrage "evidentermaßen als eine u n i v e r s a l h i s t o r i s c h e Angelegenheit zu gelten, d.h. es muß zum Zwecke ihrer Lösung alles einbezogen werden, was irgendwie das älteste und ältere Indogermanentum betrifft oder möglicherweise doch betreffen kann." Da nun aber das Quellenmaterial, auf das sich die Ursprungsforschung zu beziehen hat, chronologisch nicht eindeutig bestimmbar sei, könne das zeitliche Moment allein anhand von Beziehungsforschung gewonnen werden.<sup>37</sup> Hier nun meldet die kulturhistorische Völkerkunde "ihre Rechte und ihre Hilfe an." Wobei sie sich an das zu halten habe, "was auf linguistischem oder direkt historischem Wege mit hinreichender Sicherheit an g e m e i n s a m e n Elementen für die indogermanische Einheitskultur erschlossen werden kann." In den bisher erforschten "gemeinindogermanischen" Kulturelementen erkenne ein Völkerkundler, insesonders ein Kenner der asiatischen Verhältnisse, "sofort den h i r t e n k u l t u r - l i c h e n Charakter" und die Tatsache, "daß die Mehrzahl der Beziehungen zu einem bestimmten innerasiatischen Völker- und Kulturkomplex" hinüberweise und daher "mit einer ursprünglichen Nachbarschaft gerechnet werden" müsse.<sup>38</sup> Eine der wichtigsten Komponenten im Rahmen der kulturhistorischen Beziehungsforschung stellte nun eindeutig die "starke und klare hirtenkulturelle Komponente" der Indogermanen dar, anhand der es relativ einfach war einen Zusammenhang mit der Konstruktion des von Schmidt aufgestellten "Hirtenkulturkreises" herzustellen.<sup>39</sup> In diesem Zusammenhang ist vor allem der Schwerpunkt auf die Erforschung von Tierzucht und damit verbundenen Kulturen gelegt worden, mit der sich unter anderem zwei Dissertationen<sup>40</sup> und die Aufsätze von KOPPERS,

---

<sup>37</sup> Koppers, Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde, (= Sonderabdruck aus Anthropos, Bd.30) 1935, 3.

<sup>38</sup> ebenda, 5 f.

<sup>39</sup> siehe dazu auch Henninger, P.W.Schmidt, 40.

<sup>40</sup> Fritz Flor, Völkerkundliche Tatsachen zu haustiergeschichtlichen Problemen, 1930; Fridolin Zimmermann, Der Hund in Wirtschaft und Brauchtum bei den Völkern des nördlichen Eurasien, 1931. Fritz Flor schwenkte allerdings in

BLEICHSTEINER und AMSCHLER in den "Wiener Beiträgen" beschäftigten.

Die Veröffentlichung dieses vierten Bandes der "Wiener Beiträge" läßt durchaus auch eine politische Dimension erkennen, erklärte sich doch das katholisch-orientierte Regime unter SCHUSCHNIGG im Jänner 1936 bereit, die Herausgabe mit "Rücksicht auf die Bedeutung" zu subventionieren.

Diese Bedeutung liegt wohl in dem zu schaffenden Gegengewicht zu der von nationalsozialistischer Seite propagierten "Nordthese". Die Zusicherung der Unterstützung erfolgte noch vor der politischen Verständigung der beiden Regime Österreichs und Deutschlands, vor dem "Juli-Abkommen" von 1936.

KOPPERS schreibt in seinem Ansuchen, es würden sich die Stimmen derer mehren, die sagen, daß die entscheidende Klärung der heiß umstrittenen Indogermanenfrage "von der Wiener Schule, bzw. von den Forschern, die im Sinne ihrer universalgeschichtlichen Methode arbeiten, zu erwarten ist." Die Herausgabe dieses Bandes habe, und das meint er "ohne Übertreibung sagen zu können, speziell mit Rücksicht der bekannten Gegenwartsverhältnisse, eine nicht unwichtige Mission zu erfüllen, eine Mission nicht allein im Sinn der österreichischen, sondern auch der gesamtdeutschen Wissenschaft."<sup>41</sup>

---

späteren Jahren auf die "Nordthese" um (siehe Henninger, P.W.Koppers, 8.)

<sup>41</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl. 224/-I/1936.

## 6. UMWANDLUNG IN EIN ORDINARIAT

Im Jahr 1934 wurde KOPPERS Lehrkanzel von einem Extraordinariat in ein Ordinariat um gewandelt. Der Prozeß dieses Vorganges läßt deutlich erkennen, daß der damaligen austrofaschistischen Regierung sehr viel an diesem Lehrstuhl gelegen sein muß.

KOPPERS hatte im Dezember 1933 vom Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, gleichzeitig Kanzler der Fu-Yen-Universität in Peking, P. Josef GRENDEL, einen Brief erhalten, worin dieser schreibt, er wolle KOPPERS an die philosophische Fakultät nach Peking berufen, habe aber vorerst noch davon Abstand genommen, da er gehört habe, "dass begründete Aussicht besteht auf die Umwandlung Ihrer Lehrkanzel in ein Ordinariat, und zwar in absehbarer Zeit".<sup>42</sup>

KOPPERS teilte dies sowohl der Fakultät als auch dem Bundesministerium für Unterricht mit und macht sein Verbleiben an der Universität Wien "davon abhängig, daß sein Extraordinariat möglichst bald in ein Ordinariat umgewandelt und die Entlohnung seiner wissenschaftlichen Hilfskraft von monatlich 80 S wenigstens auf 150 S erhöht werde."

Das Ministerium ersuchte daraufhin die Fakultät um Stellungnahme, die zur "einhelligen Überzeugung" gelangte,

"daß die seinerzeit aus der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnologie nach Abgang Reches hervorgegangenen beiden außerordentlichen Lehrkanzeln für Anthropologie, [...] und Ethnologie [...] in gleicher Weise gefördert werden sollen, und daß es eine unverdiente Zurücksetzung Prof. Weningers wäre, wenn nur die Lehrkanzel für Völkerkunde eine Rangserhöhung erführe."<sup>43</sup>

Weiters betonte die Fakultät, beide Professoren besäßen die volle Qualifikation zum wirklichen Ordinarius, doch unterließe sie, um die Wiederbesetzung lebenswichtiger Ordinariate nicht zu gefährden, einen bezüglichen Antrag. Sie beantragte

---

<sup>42</sup> Brief von P. Jos. Grendel an P. W. Koppers vom 4.12.1933, UA, phil. Dek., 249 aus 1933/34.

<sup>43</sup> Bericht der phil. Fak., UA, phil. Dek., 249 aus 1933/34.

für beide lediglich den Titel eines Ordinarius und betonte nebenbei, "daß der Verlust durch den eventuellen Weggang des Prof. Koppers, sehr schwer empfunden werden würde."<sup>44</sup>

KOPPERS und WENINGER hatten inzwischen beide versucht gemeinsam das Ordinariat zu erreichen, indem sie eine Erklärung abgaben, sie würden beide auf eine Gehaltserhöhung (und auf diejenige für die wissenschaftlichen Hilfskräfte) verzichten, bis die Zeit des Abbaues vorüber sei.

Wie bereits festgestellt, betrieb die damalige Regierung Personalpolitik, indem sie unliebsame Personen unter dem Vorwand von Sparmaßnahmen von der Universität entfernte. Im Falle KOPPERS jedoch lag dem Ministerium viel daran, ihn der Universität zu erhalten.

Den beiden Professoren, zwischen denen das Ministerium "eine gewisse fachliche Rivalität" feststellte, wurde "gelegentlich h.o. Vorsprache bedeutet, daß eine solche Lösung mit den bestehenden Vorschriften unvereinbar und daher unmöglich ist."

Das Ministerium traf daraufhin im April 1934 die Entscheidung, "Prof. Koppers und zwar ihm alleine das Ordinariat anzubieten, um ihn der Wiener Universität zu erhalten." Es erscheine "nicht tunlich, bei Abwehr der Berufung des einen Professors die Aspiration eines 2. Professors mitzubersichtigen."<sup>45</sup> WENINGER erhielt lediglich den *Titel* eines außerordentlichen Professors.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> ebenda.

<sup>45</sup> ÖStA, AVA, Unterr., PA 1025, Prof. Koppers, Zl.2540/-I/1934.

<sup>46</sup> ebenda, Zl.34.241/-I/1934 und 37.577/-I/1934.

## 7. DER ASSISTENT FRITZ FLOR

In etwa zeitgleich mit dem eben geschilderten Vorgang fand eine andere mit der Machtergreifung des austrofaschistischen Regimes im Zusammenhang stehende Veränderung am Institut für Völkerkunde statt. KOPPERS Assistent Fritz FLOR wurde, nachdem die nationalsozialistische Partei am 19. Juni 1933 verboten worden war, im Jänner 1934 "in Polizeigewahrsam genommen, worin er bis Mitte April verblieb. Im Laufe des Monats Mai erfolgte dann seine Enthebung (Suspendierung) vom Dienste."<sup>47</sup> Fritz FLOR wurde, nachdem er 1930 mit der Arbeit "Völkerkundliche Tatsachen zu haustiergeschichtlichen Problemen" dissertiert hatte, außerordentlicher Assistent von P.W. KOPPERS. Er hatte von Anfang an gute Verbindungen zum katholisch-nationalen Lager an der Universität, vor allem zu Prof. MENGHIN dessen Schützling er gewesen sein soll<sup>48</sup>, und über den Bund "Neuland"<sup>49</sup>, einem der wichtigsten katholischen Jugendverbände<sup>50</sup> und bedeutenden Vertreter "einer der katholischen Romantik entnommenen Reichsideologie" mit Neigung zum konfessionell begründeten Antisemitismus<sup>51</sup>. Nach Fritz BORNEMANN war FLOR ein "Lieblingsschüler" von P.W. SCHMIDT<sup>52</sup>, welcher im Übrigen auch regelmäßig an den Sitzungen des "Neulandes" teilnahm<sup>53</sup>.

FLOR engagierte sich seit seiner Studentenzeit im rechten Flügel der Heimwehr, "die in ihren ersten Jahren die bodenständige nationale Bewegung der Ostmark darstellte" und wurde dort zum Exponenten "für alle Bestrebungen, die die Verbindung der Heimwehr mit der nationalsozialistischen Partei

---

<sup>47</sup> Brief von P.W.Koppers an das Bundesministerium für Unterricht vom 24.9.1934, ÖStA, AVA, Unterr., Zl.29.510/-I/1934.

<sup>48</sup> Rosar, Deutsche Gemeinschaft, 142.

<sup>49</sup> ebenda.

<sup>50</sup> Staudinger, Katholischer Antisemitismus, 163.

<sup>51</sup> Eppel, Kreuz und Hakenkreuz, 308.

<sup>52</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 280.

<sup>53</sup> Eppel, Kreuz und Hakenkreuz, 308, Fußnote 5.

Österreich anstreben."<sup>54</sup> Er übernahm hier die Rolle eines Vermittlers, doch die Verhandlungen zwischen Heimwehr und nationalsozialistischer Partei scheiterten<sup>55</sup> und FLOR wurde im Jänner 1934 mit anderen "in Polizeigewahrsam genommen".<sup>56</sup>

Pater KOPPERS dürfte in der Angelenheit FLOR zwar mehrmals im Unterrichtsministerium vorgesprochen haben, doch setzte er sich allem Anschein nach nur halbherzig für seinen Assistenten, der bisher hauptsächlich zum "Indogermanenproblem" gearbeitet und als Mitherausgeber der "Wiener Beiträge" fungiert hatte, ein, da es ihm vornehmlich um die Lösung seines "Assistentenproblems" ging. Doch immerhin hatte er FLOR auch in dessen Haft Teile eines Rockefeller-Stipendiums zukommen lassen.

FLOR wurde mit Wirkung vom 12. Oktober 1934 "vom Assistentendienst enthoben".<sup>57</sup> Wilhelm MÜHLMANN wußte später zu berichten, daß FLOR nicht nur aufgrund seines Bekenntnisses zum Nationalsozialismus, sondern auch "infolge seiner sachlichen Abkehr von den Theorien Prof. KOPPERS über die Herkunft und ethnographische Stellung der Indogermanen" seine Assistentenstellung am Institut für Völkerkunde verlor.<sup>58</sup> Der ehemalige Mitstreiter KOPPERS wurde später zu einem der Wortführer der "Nordthese".<sup>59</sup>

Der Institutsvorstand hatte bereits während FLORS Haft einen geeigneten Nachfolger gefunden: Dr. Christof FÜRER-HAIMENDORF wurde neuer Assistent, Josef HAEKEL, "ein frommer Katholik"<sup>60</sup>, dessen Nachfolger als wissenschaftliche Hilfskraft.<sup>61</sup>

Nach dem Scheitern der Verhandlungen zwischen Heimwehr und NSDAP trat FLOR ins nationalsozialistische Lager über und

---

<sup>54</sup> Archiv der österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, N1-1, Nachlaß F.Flor, Mappe 2, Lebenslauf von Dr.Fritz Flor.

<sup>55</sup> Rosar, Deutsche Gemeinschaft, 58.

<sup>56</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.29.510/-I/1934.

<sup>57</sup> ebenda.

<sup>58</sup> Wilhelm Mühlmann, Zum Heimgang von Fritz Flor, in: Archiv für Anthropologie, Völkerforschung und kolonialen Kulturwandel, N.F. Bd.25, 1939, 149.

<sup>59</sup> Henninger, P.W. Koppers, 8, Fußnote 23.

<sup>60</sup> A. Slawik, Nachruf für Josef Haekel, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd.20 - 21, 1973/74, 8.

<sup>61</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.29.510/-I/1934.

wurde engster Mitarbeiter von Arthur SEYSS-INQUART<sup>62</sup>, zu dem im Übrigen auch P.W. SCHMIDT gute Kontakte pflegte<sup>63</sup>. Die beiden (FLOR und SEYSS-INQUART) dürften sich jedoch bei Prof. MENGHIN kennengelernt haben.<sup>64</sup>

Nach dem "Anschluß" wurde FLOR als SS-Sturmbandführer "von SEYSS-INQUART mit Informationserhebungen über slowakische Verhältnisse betraut", kam jedoch zusammen mit seinem Parteikollegen Dr. HAMMERSCHMID auf der Straße nach Bratislava 1939 "bei einem reichlich mysteriösen Autounfall" ums Leben.<sup>65</sup> Die beiden erhielten ein Staatsbegräbnis.<sup>66</sup>

---

<sup>62</sup> Rosar, Deutsche Gemeinschaft, 58.

<sup>63</sup> Bornemann, P.W. Schmidt, 280.

<sup>64</sup> ebenda, 142.

<sup>65</sup> ebenda, 157.

<sup>66</sup> siehe Archiv der österr. ges. für zeitgeschichte, N1-1, Nachlaß F.Flor, Mappe 3, Bericht vom 15.4.1939 im Neuen Wiener Tagblatt.

## 8. KULTURKREISLEHRE UND POLITIK

Nachdem die bisherigen Ausführungen den die "Kulturkreislehre" determinierenden politischen Motivationen gegolten haben, soll nun noch ein Überblick über die umgekehrt stattgefundene Beeinflussung, nämlich die der Gesellschaft durch diese Lehre, anders ausgedrückt: die legitimierenden Bestrebungen einer Wissenschaft, untersucht werden. Stand das leitende Erkenntnisinteresse der beiden Exponenten der Kulturkreislehre, P.W. SCHMIDT und P.W. KOPPERS auf einem soliden katholischen Fundament, so galt auch umgekehrt deren politisches Augenmerk klerikalen Interessen. Und die "politischen Meinungen, die sie als Wissenschaftler, als akademische Lehrer und als Publizisten vertraten, waren für viele Studenten und für bestimmte Teile der österreichischen Öffentlichkeit richtungweisend."<sup>1</sup>

Einen wichtigen Anhaltspunkt hiefür liefert das außergewöhnlich rege Engagement P.W. SCHMIDTS für die Interessen des sogenannten "Ständestaates" und sein Aufstieg zur "grauen Eminenz des politischen und geistigen Katholizismus in Österreich"<sup>2</sup>. Sowohl SCHMIDT als auch KOPPERS, der sich zwar nicht derart intensiv in der Öffentlichkeit für katholische Interessen exponierte, aber sich dennoch nicht zurückgehalten hat, wußten ihren Ruf als "hervorragende Gelehrte" und Begründer einer Ethnologen-Schule ins Gewicht zuwerfen, wenn es galt, ihren politischen Überzeugungen Nachdruck zu verleihen und zur Legitimierung des austrofaschistischen Systems beizutragen.

Diese Aussage läßt sich angesichts des vorhandenen Materials am besten anhand von Beispielen belegen, wobei an erster Stelle auf die Tätigkeit SCHMIDTS eingegangen wird, erst danach auf diejenige seines Schülers KOPPERS, da es scheint, als habe sich dieser auch politisch an seinem Lehrer orientiert.

---

<sup>1</sup> E.Weinzierl, Universität und Politik in Österreich. Antrittsvorlesung gehalten am 11. Juni 1968 an der Universität Salzburg (= Salzburger Universitätsreden, Heft 33), Salzburg 1969, 7.

<sup>2</sup> F.Heer, Gottes erste Liebe, 361.

SCHMIDT war mit der Etablierung des klerikalen Ständestaates durch seine Funktion als "Berater und Vertrauensmann"<sup>3</sup> des Kanzlers Engelbert DOLLFUß zu großem Einfluß gelangt. In einer Festrede anlässlich eines Festaktes für die Errichtung der katholischen Universität Salzburg im Jahr 1934 berichtet SCHMIDT, DOLLFUß und der frühere Unterrichtsminister, spätere Bürgermeister von Wien, Richard SCHMITZ hätten regelmäßig an den Exerzitien in St.Gabriel teilgenommen. In diesem Jahr, dem Jahr seiner Ermordung, sei der Kanzler zwar aufgrund der gehäuften Staatsgeschäfte verhindert gewesen, habe aber dennoch am Karfreitagmorgen an den Zeremonien in St.Gabriel teilnehmen können, wo er sicherlich im Gebet "Gott dem Herrn seine Bereitwilligkeit zu jeder Arbeit und jedem Opfer aufs neue erklärt und sich Kraft und Festigkeit dazu erfleht" habe. Dies sei "gewissermaßen die Vorweihe zu seinem Opfertod" gewesen! Ein "Opfertod", das "einsame Verbluten inmitten seiner Feinde", den SCHMIDT mit dem "Kreuzestod des Heilands" vergleicht.<sup>4</sup>

Diese Stilisierung der Person Engelbert DOLLFUß, der durch die Beseitigung der Demokratie ein faschistisches System errichten konnte, zu einem katholischen Märtyrer, der sich für die "Rettung des Abendlandes" geopfert habe, basiert auf SCHMIDTS Auffassung, daß es "nötig und damit auch gerechtfertigt" sein könne, "in Zeiten dringendster Gefahren vorübergehend alles Denken und Wollen der Einzelpersonen eines Volkes, eines Staates straff zusammenzufassen und für ein Ziel alle Kräfte einzusetzen", wie er in einer Festrede anlässlich des allgemeinen deutschen Katholikentages 1933, der die erste große Manifestation des "Ständestaates" darstellte und damit "auch der religiös-konfessionellen Legitimierung für die Errichtung der Diktatur in Österreich diente"<sup>5</sup>, betonte.<sup>6</sup>

Die große Gefahr sah SCHMIDT, wie viele mit ihm nicht aus dem nationalsozialistischen Deutschland kommen, sondern vom

---

<sup>3</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 266.

<sup>4</sup> Schmidt, Die Grundgedanken der katholischen Universität, 1345 f.

<sup>5</sup> Staudinger, Austrofaschistische "Österreich"-Ideologie, in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 292.

<sup>6</sup> Schmidt, Freiheit und Bindung des Christen in der Gesellschaft, Teil 2, in: S.Z., Jg.9, 1933/34, 87.

"Erzfeind aller menschlichen Kultur und aller Religion, welcher der Bolschewismus ist."<sup>7</sup> SCHMIDT hatte keine Probleme mit diesem "Bolschewismus" auch die österreichische Sozialdemokratie gleichzusetzen, obwohl sie in seinen Augen eigentlich ungleich harmloser erscheinen hätte müssen, hatte diese doch niemals zu einer Revolution aufgerufen.

Er war ein glühender Anhänger der katholischen Reichsidee, für deren Durchsetzung er selbst mit den - an sich ungeliebten - Nationalsozialisten zusammenzuarbeiten bereit war, was in seiner Funktion als führendes Mitglied in Franz von PAPENS Bund "Kreuz und Adler" zum Ausdruck kommt.<sup>8</sup> Dieser Verein des ehemaligen deutschen Reichskanzlers, der ja an HITLERS Machtergreifung beteiligt war, half ebenso wie die Zeitschrift "Schönere Zukunft" (zu SCHMIDTS publizistischer Betätigung siehe unten) auf politisch ideologischer Ebene, den "Anschluß an das Reich" durch die Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Nationalsozialisten vorzubereiten.<sup>9</sup>

Auch wenn sich der eifrige Verfechter des Ständegedankens, der seine wichtigste Legitimation aus der Enzyklika "Quadrogesimo anno" des Papstes PIUS XI. bezog, als dessen Vertrauter SCHMIDT sich bezeichnen durfte, sich anscheinend mit DOLLFUß prächtig verstand, so waren sie doch in einem - für Schmidt sehr wichtigen Punkt - unterschiedlicher Auffassung: in der Frage der "katholischen Wissenschaft". Denn während der Pater davon überzeugt war, die Schaffung einer eigenen katholischen Universität für die "Länder deutscher Zunge" sei unerlässlich und es sei nicht zuletzt deren Aufgabe, Richtungen wie die Schule Prof. NADLERS und die kulturhistorische Schule in der Ethnologie und Prähistorie, die sich in der wissenschaftlichen Welt bereits durchgesetzt hätten, "aufzunehmen, auszubreiten und zu vertiefen"<sup>10</sup>, hielt es DOLLFUß für notwendiger "die staatlichen Universitäten Österreichs zu säubern, oder in einem katholischen Österreich,

---

<sup>7</sup> ebenda, Teil 1, 53.

<sup>8</sup> Eppel, Kreuz und Hakenkreuz, 323.

<sup>9</sup> ebenda, 323.

<sup>10</sup> Schmidt, Was vermag der Katholizismus der Wissenschaft zu bieten? 794.

[...] sie einfach zu katholischen Universitäten zu machen."<sup>11</sup> SCHMIDT stellte sich persönlich an die Spitze der Bewegung für eine katholische Universität und war zuletzt (ab 1936) als künftiger Rektor im Gespräch.<sup>12</sup> Zu dieser Position hatte ihm, neben seinen mannigfaltigen Beziehungen, zweifellos sein Ruf als Wissenschaftler verholfen.

Als solcher nahm der Pater auch des öfteren zu aktuellen Fragen wie "Rasse und Volk" Stellung. Neben seiner reichhaltigen publizistischen Tätigkeit, ließ er auch bei offiziellen Anlässen keine Gelegenheit ungenutzt, sich darüber zu verbreiten. Zwar erschien es ihm als notwendig, den nationalsozialistischen Rassebegriff als "unwissenschaftlich" und daher als sich selbst ad absurdum führend zu entlarven, doch leistete gerade sein eigenes nicht weniger rassistisches, "antijüdisches, antidemokratisches, mystizistisches Denken", nach einem weithin bekannten Zitat von Friedrich HEER<sup>13</sup>, der nationalsozialistischen Propaganda Vorschub. Fritz BORNEMANN faßt dies folgendermaßen zusammen:

"P.Schmidt hatte in seinen Reden und Aufsätzen mehrfach das Neuheidentum der Partei Hitlers genannt; die Universität [Salzburg] sollte als ein Bollwerk dagegen aufgerichtet werden, um die altchristliche deutsche Kultur zu retten; er lehnte die Parteidoktrin von der nordischen Heimat der Indogermanen ab und setzte sich vehement für Zentralasien als Ursprung der Indogermanen ein. Anderes wieder verband ihn mit der Partei; sie war antisemitisch, was auch Schmidt war, schon zu Zeiten, als die Partei noch nicht bestand. In seinem Buch 'Der deutschen Seele Not und Heil', das 1920 erschien, läßt sich sein Antisemitismus nicht übersehen. Als dann mit der wachsenden nationalsozialistischen Bewegung der Rassegedanke immer mehr an Bedeutung gewann, wurde P.Schmidt für die Katholiken Deutschlands einer der Rassentheoretiker. Er hielt Vorträge über Rasse und Volk, veröffentlichte sie als Artikel oder auch als Broschüre."<sup>14</sup>

Zu erwähnen sei an dieser Stelle noch SCHMIDTS reiche publizistische Betätigung in der "Schöneren Zukunft" und zuvor im "Neuen Reich", "in denen ostinat gegen Republik, gegen Demokratie, gegen 'Marxismus', gegen 'Liberalismus', gegen die

---

<sup>11</sup> Schmidt, Die Grundgedanken, 1346.

<sup>12</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 268.

<sup>13</sup> F.Heer, Gottes erste Liebe, 362.

<sup>14</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 279.

Friedensverträge von St.Germain und Versailles häufig auch in antisemitischer Diktion polemisiert" wurde.<sup>15</sup>

Die "Schönere Zukunft" genoß im nationalsozialistischen Deutschland unter den Katholiken weite Verbreitung und sollte dem katholischen "Brückenschlag" zum Nationalsozialismus dienen.

Pater SCHMIDT wiederholte hier, wo er vom Redakteur Anton BÖHM als eine "große katholische Führergestalt" bezeichnet wurde<sup>16</sup>, zwar des öfteren seine Ablehnung des Nationalsozialismus - nach dem Motto es sei "undenkbar, daß ein wirklich denkender und lebendiger Katholik Nationalsozialist" sein könne<sup>17</sup> - doch ging es "ihm aber bei der Ablehnung des nationalsozialistischen Rassegedankens keineswegs um die Verteidigung der Juden."<sup>18</sup> So ist es auch nicht verwunderlich, daß SCHMIDT nach dem Ende des "Tausendjährigen Reiches" kein einziges Wort über die nationalsozialistischen Greuel an der jüdischen Bevölkerung verlor, geschweige denn seine eigene antisemitische Haltung jemals bereut hätte.

SCHMIDT erwies sich als eifriger Verfechter eines katholischen Antisemitismus<sup>19</sup>, der nach dem Zweiten Weltkrieg, ebenso wie die faschistischen Strukturen des sogenannten "Ständestaates", vielfach in Vergessenheit geraten ist:

"Daß Österreich zum Opfer, völkerrechtlich gesehen zum ersten Opfer des Nationalsozialismus wurde, fördert [...] die Verdrängung jener fast fünf Jahre dauernden Diktatur in Österreich vor 1938, die politisch und ideologisch-programmatisch mit dem Nationalsozialismus konkurrierte; eben auch in antisemitischer Agitation. Die unerbittliche Verfolgung von Funktionären und Anhängern des Austrofaschismus durch den erfolgreichen Konkurrenten Nationalsozialismus ließen darüberhinaus nach 1945 vielfach nicht nur die Zerstörung der parlamentarischen Demokratie 1932 bis 1934 und die folgende Unterdrück-

---

<sup>15</sup> Staudinger, Österreich-Ideologie, 287.

<sup>16</sup> zitiert bei Bornemann, P.W. Schmidt, 211.

<sup>17</sup> W.Schmidt, Das Rassenprinzip des Nationalsozialismus, in: S.Z., Jg. 7, 1931/32, 1000.

<sup>18</sup> P.Eppel, Kreuz und Hakenkreuz, 152.

<sup>19</sup> Da hier weder Platz noch Willen vorhanden sind, eine Auflistung der widerlichsten Schmidtschen antisemitischen Äußerungen wiederzugeben, seien nur kurz die wichtigsten Vorwürfe - nachzulesen bei Conte, Wilhelm Schmidt, 267 - angeführt: die "Ursträflichkeit" der Hebräer durch den Mord an Gottes Sohn und deren Schuld am Untergang der Habsburgermonarchie.

kungspolitik bis 1938 marginalisieren, sondern auch den katholischen Antisemitismus als eine völlig harmlose >Spiel<-Art erscheinen, wie es im Vergleich mit den grauenhaften Folgen der nationalsozialistischen Judenpolitik allzu leicht suggeriert."<sup>20</sup>

Ebenso wie SEIPEL<sup>21</sup> setzte auch SCHMIDT die "Bolschewistische Gefahr" mit der "jüdischen Gefahr" gleich. In dieser antisemitischen Tradition steht SCHMIDTS Kampf gegen die Lehren - und damit auch gegen die Person - Sigmund FREUDS. Der Geistliche sah sich nicht nur als Völkerkundler gezwungen, FREUDS "Totem und Tabu", ein Werk in dem er die Ödipustheorie auf den Ursprung der Familie und der Religion (Totemismus) angewendet wissen will, - wohl zum Teil auch berechtigter Weise - zu kritisieren, sondern machte darüberhinaus FREUD (und die ganze "jüdische Wissenschaft") für die Zerstörung der Familie im Bolschewismus verantwortlich:

"Wenn die Theorie, die Freud über den Ursprung der Familie aufstellt, zutreffend wäre, dann wäre er so aufreizend wichtig und niedrig, und die Familie wäre in ihrem innersten Wesen etwas so Häßliches und Widerliches, daß jeder logische und tatkräftig Denkende alles daran setzen müßte, die aus solchem Ursprung entstandene soziale Bildung von Grund aus zu zerstören und die menschliche Gesellschaft auf ganz neuer sozialer Grundlage wieder aufzubauen."<sup>22</sup>

Also sollte es den guten Pater "wirklich wundern, wenn die Sowjets in Rußland und ihre Anhänger in der übrigen Welt in dem radikalen Kampf, den sie gegen die Familie führen, sich nicht auch durch Freuds psychoanalytische Theorie hätten antreiben und unterstützen lassen."<sup>23</sup>

FREUD erkannte die Gefahr, einen Mann wie SCHMIDT zum persönlichen Feind zu haben, sehr gut:

"[...] wir leben hier in einer Atmosphäre katholischer Strenggläubigkeit. Man sagt, daß die Politik unseres Landes von einem Pater Schmidt gemacht wird, der in St.Gabriel bei Mödling lebt, der Vertrauensmann des Papstes ist, und zum Unglück selbst ein Ethnolog und Religionsforscher, der in

<sup>20</sup> A.Staudinger, Katholischer Antisemitismus, 248.

<sup>21</sup> ebenda, 255.

<sup>22</sup> Schmidt, Prof. Freuds psychoanalytische Theorie zum Ursprung der Familie und der Religion, in: S.Z., Jg. 4, 1928/29, 289.

<sup>23</sup> ebenda, 308.

seinen Büchern aus seinem Abscheu vor der Analyse und besonders meiner Totemtheorie kein Geheimnis macht."

FREUD unterließ deshalb die Veröffentlichung eines historischen Romans mit Titel "Der Mann Moses", in dem er sich mit der Herkunft der Juden und damit wieder mit dem Ursprung der Religion beschäftigt hatte. Er war überzeugt, daß eine derartige Publikation gewisses Aufsehen erregen "und der Aufmerksamkeit des feindlichen Paters nicht entgehen wird. Damit würde man ein Verbot der Analyse in Wien und die Einstellung aller unserer Arbeiten hier riskieren."<sup>24</sup>

Im Gegensatz zu SCHMIDT konnte Pater KOPPERS keine derart gewaltige Autorität für sich in Anspruch nehmen. Er verbreitete seine politischen Ansichten - wohlgerne immer bewußt als Völkerkundler - in einigen wenigen Artikeln, denen meist Vorträge vorangegangen waren. Als bestes Beispiel der Kopperschen Spielart einer politischen Wissenschaft sei hier ein Artikel über die Theorien von Oswald SPENGLER angeführt, der in der "Reichspost" 1923 erschien. Darin kritisiert er zwar, SPENGLER mißachte den Beitrag der Naturvölker am Aufbau der Weltgeschichte und vertrete den evolutionistischen Gedanken, "daß Monotheismus eine späte Erscheinung innerhalb der Menschheit sei",<sup>25</sup> pflichtet ihm aber in seiner Auffassung bei, daß die Abendländische Kultur unweigerlich "einem sicheren Ende, einem unausweichlichen Tode" entgegeneile, nicht zuletzt bedingt durch die Verbreitung des Sozialismus.

KOPPERS lobt SPENGLERS universellen Ansatz, doch "wäre SPENGLERS Standpunkt noch universeller gewesen und hätte er über eine entsprechende Kenntnis auch der ethnologischen Tatsachen verfügt, ohne Frage, die Resultate seiner Studie wären noch besser geworden."

Letztendlich weiß KOPPERS - ähnlich wie sein Lehrer und im Gegensatz zu SPENGLER - auch noch ein Rezept, wie der Untergang des Abendlandes zu stoppen sei: SPENGLER habe gewiß zu recht den Anteil der Religion am Zerfall heidnischer Kulturen

---

<sup>24</sup> S.Freud, Brief an Arnold Zweig vom 30.9.1934, in: Sigmund Freud, Briefe 1873 - 1939, 436 f.

<sup>25</sup> Koppers, Bemerkungen eines Völkerkunders zu O.Spengler, in: Reichspost vom 30.1.1923.

in Betracht gezogen, doch gelte das gleiche nicht ohne weiteres auch für die christliche Religion: "das Christentum als solches zeigt sich im Gegensatz zu allen heidnischen Religionen erhaben über jeden kulturellen Zerfall."<sup>26</sup>

Die Säkularisierung der Gesellschaft bedeute "neues Heidentum" und damit den sicheren Untergang. Daher müsse für eine "Wiederverchristlichung des privaten und öffentlichen Lebens", für "eine allesumfassende Erneuerung der Religion und damit auch der Kultur des Abendlandes" gesorgt werden.<sup>27</sup> Hier kommt deutlich die Verbindung der völkerkundlichen Kulturkreislehre mit politischen Interessen zum Ausdruck. Ebenso, wie in das Bild der "Urkultur" zeitpolitische Wünsche und Sehnsüchte projiziert wurden, diene umgekehrt das Ideal der "Urkultur" als moralische Legitimierung zeitgenössischer politischer Forderungen. So zum Beispiel in der Betonung der "Pädagogik der Urkultur"<sup>28</sup> durch KOPPERS, die in seiner Darstellung dem von christlich-sozialer Seite propagierten Erziehungsideal verblüffend ähnlich ist:

"Die Grundlage jeder Erziehung sollte durch eine intensive religiöse und sittliche Erziehung gelegt werden [...] und bei alledem sollte die Erziehung die Jugendlichen zur Einordnung und Befolgung der vorgeschriebenen Pflichten und Gesetze führen."<sup>29</sup>

KOPPERS meint sagen zu können, "daß die neue Völker- und Religionsforschung auch uns Menschen des 20. Jahrhunderts und namentlich den bestellten Bildnern und Erziehern der Kinderherzen viel des Wichtigen und Brauchbaren zu vermitteln hat."<sup>30</sup>

Im Bild der "ältesten Menschheit", wie SCHMIDT und KOPPERS es vermittelten, schwang - ebenso wie in vielen Metaphern des

---

<sup>26</sup> ebenda, im Original gesperrt gedruckt.

<sup>27</sup> Koppers, Bemerkungen eines Völkerkundlers, Reichspost vom 6.2.1923.

<sup>28</sup> W. Koppers, Pädagogik in der Urkultur, in: Österreichische Pädagogische Warte, Jg.22, Heft 7/8, 1927, 163 - 168.

<sup>29</sup> H. Dachs, "Austrofaschismus" und Schule - Ein Instrumentalisierungsversuch, in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 185.

<sup>30</sup> Koppers, Pädagogik in der Urkultur, 168.

austrofaschistischen Regimes - "die katholische Sehnsucht nach gesellschaftlicher Harmonie und Konfliktfreiheit mit. An Stelle des sozialdarwinistischen struggle for life sollte die natürliche, harmonische, organische Gesellschaft treten."<sup>31</sup>

SCHMIDTS Engagement für die Institution Familie - er war "Präsident oder Obmann" des Verbandes "Familienschutz" und hatte mehrere Artikel zu diesem Themenbereich veröffentlicht<sup>32</sup> - steht einerseits in bester "austrofaschistischer" Tradition ("Zu den Staatsaufgaben einer autoritären Regierung gehört in erster Linie die Hebung und Festigung der Familie"<sup>33</sup>) und wird andererseits ethnologisch begründet: er habe "Gelegenheit gehabt, festzustellen, dass blühende Familien bei Heidenvölkern die Grundlage ihrer Beharrlichkeit seien."<sup>34</sup> Daneben wird auch "Der Eigentumsgedanke hinter der Enzyklika 'Rerum novarum'", jene Enzyklika des Papstes LEO XIII., auf dem die berühmte "Ständestaat-Enzyklika" von Papst PIUS XI. aufbaut, ethnologisch gerechtfertigt: der Eigentumsgedanke der "ältesten Zeiten" sei ebenso sozial-religiös bedingt gewesen, wie der LEOS XIII.: "gebunden und begrenzt durch die Bindungen, welche der oberste Schöpfer Gott zugunsten der Mitmenschen und zur Anerkennung seines eigenen ältesten Eigentumsrechtes ihnen auferlegt hatte."<sup>35</sup>

Aus diesen Ausführungen läßt sich leicht erkennen, daß sowohl der Vorstand des Institutes für Völkerkunde, als auch sein bekannterer Lehrer, ihre Tätigkeit als Wissenschaftler - bewußt oder unbewußt - gerne in den Dienst einer Legitimierungspraktik für die "Rettung des Abendlandes" durch einen kleriko-faschistischen Staat stellten.

---

<sup>31</sup> E. Hanisch, Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des "Austrofaschismus", in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 67.

<sup>32</sup> Borneman, P.W. Schmidt, 253.

<sup>33</sup> Schmidt, zitiert bei Borneman, P.W. Schmidt, 254.

<sup>34</sup> ebenda, 255.

<sup>35</sup> Schmidt, Der Eigentumsgedanke hinter der Enzyklika "Rerum novarum", in: S.Z., Jg. 6, 1930/31, 852.

### III. Teil: 1938 als Umbruch?

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich wurde 1938 praktisch die gesamte Wissenschaftler-Garnitur am Institut für Völkerkunde ausgewechselt. SCHMIDT, KOPPERS, HEINE-GELDERN verloren ihre Anstellung und BLEICHSTEINER wurde für zwei Jahre zwangsbeurlaubt, lediglich Fritz RÖCK blieb als außerordentlicher Professor sowohl Vortragender an der Universität, als auch Direktor des Völkerkundemuseums. Dies dürfte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien einen einmaligen Akt dargestellt haben, war doch in den meisten vergleichbaren Fächern, wie Geschichte, Germanistik und Prähistorie die Kontinuität wesentlich stärker.<sup>1</sup>

#### 1. DIE ENTLASSUNG VON KOPPERS

Als bekannter Anhänger des klerikalen Ständestaates konnte der Institutsvorstand selbstverständlich nicht an der Universität verbleiben. Mit Ende Mai 1938 wurde er in den zeitlichen Ruhestand versetzt, zunächst unter Zusicherung eines angemessenen Ruhegehaltes.<sup>2</sup> Dieser wurde ihm jedoch mit Wirksamkeit vom 31. März 1939 aberkannt.<sup>3</sup> KOPPERS aber befand sich inzwischen längst nicht mehr in Reichweite. Seine Mitteilung vom 28.9.1938 aus London klingt ausgesprochen zynisch:

"Der Unterzeichnete gibt hiermit bekannt, daß sich für ihn die Möglichkeit, eine völkerkundliche Forschungsreise nach Indien durchzuführen, ergeben hat. Er hat das (von privater Seite stammende) Angebot dankbar angenommen und hofft, so in neuer Weise auch zu Deutschlands Ehre und Weltgeltung etwas beitragen zu können."<sup>4</sup>

<sup>1</sup> siehe Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten und Hochschulen - Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Am Beispiel der Universität Wien), in: Heiß u.a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft, 4 f.

<sup>2</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.16.890/-I/1938.

<sup>3</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.315.700/-I/1939.

<sup>4</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.36.546/-I/1938.

Diese Forschungsreise führte KOPPERS mit Unterstützung des Nationalmuseums in Kopenhagen<sup>5</sup> und/oder der Rockefeller-Foundation<sup>6</sup> durch.

In den Jahren 1940 bis 1945 hielt sich der Pater in Posieux-Froideville (Kanton Freiburg, Schweiz) auf, wohin das Anthropos-Institut 1938 übersiedelt war und widmete sich ausschließlich seiner wissenschaftlichen Arbeit.<sup>7</sup>

"Sein" Institut in Wien wurde inzwischen provisorisch von Prof. Viktor CHRISTIAN geleitet, Dr. FÜRER-HAIMENDORF blieb Assistent (wurde jedoch bald "beurlaubt" und auf einer Forschungsreise in Indien als Deutscher interniert<sup>8</sup>), ebenso wie Josef HAEKEL wissenschaftliche Hilfskraft.<sup>9</sup> Erst Ende 1939 konnte der deutsche Ethnologe Hermann BAUMANN für den Dienst am Institut für Völkerkunde in Wien gewonnen werden.<sup>10</sup> Walter HIRSCHBERG, nach 1962 Inhaber der zweiten Lehrkanzel am Institut<sup>11</sup>, wurde zum neuen Dozenten habilitiert.<sup>12</sup>

---

<sup>5</sup> Haekel, Koppers, 3.

<sup>6</sup> Henninger, 7.

<sup>7</sup> Henninger, Koppers, 8.

<sup>8</sup> Karl Jettmar, Umar Rolf von Ehrenfels, 100.

<sup>9</sup> Rektorat der Universität Wien (Hg.), Personalstand der Universität Wien für das Studienjahr 1939/40, nach dem Stande vom 1. Juli 1939, 94.

<sup>10</sup> Personal- Und Vorlesungsverzeichnis für das 2. Trimester 1940, 36.

<sup>11</sup> Josef Haekel, Zum Geleit, in: Festschrift Walter Hirschberg zum 65. Geburtstag, MAGW, Bd. 99, 1969, 5.

<sup>12</sup> ebenda, 42.

## 2. DIE ÜBERSIEDLUNG SCHMIDTS UND DES "ANTHROPOS-INSTITUTS"

Die Übersiedlung des Anthropos-Institutes in die sichere Schweiz erfolgte auf eine Initiative von P.W. SCHMIDT. Der "grauen Eminenz" des Ständestaates war noch wenige Tage vor dem "Anschluß", am 8.März, ein gewaltiger Festakt in der Aula der Universität Wien anlässlich seines 70. Geburtstages gewidmet worden, bei dem sich sämtliche "Spitzen der staatlichen Behörden, Vertreter der Wissenschaft, der Aristokratie, Träger der Traditionen des alten Österreich" die Ehre gaben.<sup>13</sup> Bereits fünf Tage später wurde SCHMIDT von der Gestapo verhaftet und unter Zimmerarrest gestellt. Inzwischen hatte PAPST PIUS XI.

"durch den Jesuiten Tacchi-Venturi, seinen Verbindungsmann zu Mussolini, diesen zu einer Intervention veranlasst: Bundespräsident Miklas, Bundeskanzler Schuschnigg und P.W.Schmidt, der Direktor des Lateranmuseums in Rom, sollten nicht verhaftet werden. Die beiden ersten blieben gefangen bis zum Ende des Krieges. P.Schmidt liess man frei."<sup>14</sup>

Am 23.April wurde ihm die Lehrbefugnis "bis auf weiteres entzogen"<sup>15</sup>, nachdem sie ihm auf Antrag des Professorenkollegiums zuvor über das vollendete 70. Lebensjahr hinaus gestattet worden war.<sup>16</sup> SCHMIDT konnte zusammen mit Kardinal INNITZER, der vom Papst zur Absprache des Verhaltens der Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus nach Rom zitiert worden war, Österreich verlassen.<sup>17</sup> Von Rom aus unternahm er Schritte für die Übersiedlung seines Anthropos-Institutes ins Ausland, was ihm durch die persönliche Vermittlung des Papstes auch gelang. Durch die bereitwillige Förderung der Schweizer Behörden konnte das kleine Château de Froideville "gemietet und bald darauf endgültig erworben werden. Durch einen Anbau wurde genügend Raum für die Unterbringung der

<sup>13</sup> Henniger, P.W.Schmidt, 41.

<sup>14</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 278.

<sup>15</sup> Henniger, P.W.Schmidt, 44.

<sup>16</sup> ÖStA, AVA, Unterr., Zl.37.097/-I/1937.

<sup>17</sup> Bornemann, P.W.Schmidt, 278 - 282.

Bibliothek und der Redaktion sowie Wohnräume für eine Anzahl Institutsmitglieder geschaffen."<sup>18</sup>

### 3. FRITZ RÖCK

Wie gesagt, war Fritz RÖCK der einzige Lehrende des Institutes für Völkerkunde, der an Institut und Museum verbleiben konnte. Wie weit sich dieser Mann mit dem nationalsozialistischen Regime angefreundet hatte, muß reine Spekulation bleiben, da sämtliche Fragebögen, die nach 1945 jeder Beamte auszufüllen hatte, aus seinen Personalakten, sowohl im Universitäts- als auch im Staatsarchiv, verschwunden sind. Jedenfalls blieb RÖCK 1938 Direktor und "bekleidete dieses Amt bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst mit Ende Juli 1946."<sup>19</sup> Allerdings muß er im letzten Jahr vom Dienst freigestellt gewesen sein, da sein Kollege Robert BLEICHSTEINER am 7.7.1945 "in Ablösung Prof. RÖCKS mit der Leitung des Museums betraut" wurde.<sup>20</sup>

Der versuchte Wiedereinstieg an der Universität nach 1945 ist ihm offensichtlich nicht gelungen.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Henninger, P.W.Schmidt, 45.

<sup>19</sup> K.Nowotny, Direktor a.o.Prof. Dr. Friedrich Röck, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Bd.3, 1954, 24.

<sup>20</sup> K.Jettmar, Robert Bleichsteiner +, 3.

<sup>21</sup> Siehe UA, phil.Dek, PA Fritz Röck, fol.61: darin bestätigt er am 17.6.1949 den Erhalt seines Gesuches um Wiedererteilung der Lehrbefugnis und mehrerer Beilagen.

#### 4. ROBERT BLEICHSTEINER

Robert BLEICHSTEINER erhielt im April 1938 folgendes Schreiben vom Dekan der philosophischen Fakultät:

"Wie mir mitgeteilt wurde, haben sie sich eine Beurlaubung von der Lehrverpflichtung als Privatdozent auf 4 Semester erbeten. Sie werden ersucht, ein diesbezügliches Ansuchen im Dekanat einzubringen."<sup>22</sup>

Der Form nach zu schließen, dürfte zutreffen, daß dieser Urlaub kein freiwilliger war, wie es BLEICHSTEINER 1945 angab.<sup>23</sup> Nach JETTMARS Darstellung wurde dieser ohnehin unaufdringliche Professor während der nationalsozialistischen Herrschaft "noch scheuer und zurückhaltender" und "wandte sich in diesen Jahren wieder weitgehend seinen kaukasischen Studien zu".<sup>24</sup> Er verblieb jedoch all die Jahre ungehindert am Museum für Völkerkunde, wo er 1942 zum Kustos I.Klasse aufstieg. Die Leitung des Museums behielt er bis 1953 bei, obwohl er 1947 zum wirklichen Extraordinarius ernannt wurde.<sup>25</sup>

#### 5. ROBERT HEINE-GELDERN

Robert HEINE-GELDERN befand sich gerade zufällig (?) in den Vereinigten Staaten von Amerika auf einer Vortragsreise<sup>26</sup>, als Österreich, dem langjährigen Wunsche vieler Bürger entsprechend, mit dem Deutschen Reich "wiedervereinigt" wurde. Als eine in Deutschland ohnehin unerwünschte Person blieb HEINE-GELDERN im New Yorker Exil. "Vermutlich hat ihm seine bisherige Wiener Situation das Hineinfinden in die Neue Welt

---

<sup>22</sup> UA, phil.Dek., PA Robert Bleichsteiner, gest. 10.4.1954, fol.101.

<sup>23</sup> ebenda, fol. 113.

<sup>24</sup> K.Jettmar, Robert Bleichsteiner +, 3.

<sup>25</sup> L.Schmidt, Robert Bleichsteiner +, 98.

<sup>26</sup> R.Pittioni, Robert (Freiherr von) Heine-Geldern, 275.

erleichtert", wie JETTMAR meint.<sup>27</sup> In den Jahren bis 1949 war er an verschiedenen Institutionen als akademischer Lehrer tätig und trat gleichzeitig bei der Gründung zahlreicher Vereinigungen an die Öffentlichkeit, in denen er "für seine Heimat im Exil Gutes tun durfte": "Austrian-American League" (1939), "Free Austrian Movement" (1942), "Austrian University League of America" (1945), "American Committee for Justice to Tyrol" (1945) und "Save Austria's Children".<sup>28</sup>

Obwohl sich HEINE-GELDERN sofort nach Kriegsende, mit Rücksicht auf seine Stellung in Amerika, um eine außerordentliche Professur in Wien bewarb,<sup>29</sup> wurde ihm dieser Wunsch vom Dekanat nicht erfüllt. Die in Betracht kommenden Lehrkanzeln wären bereits wieder besetzt und eine "Wiedergutmachung könnte sich höchstens auf den Widerantritt der Dozentur mit dem Titel eines ao. Prof. erstrecken."<sup>30</sup> Erst 1949 wurde HEINE-GELDERN zum Gastprofessor bestellt<sup>31</sup>, 1950 zum a.o.Prof. ernannt, 1955 endlich zum tit.o.Prof. und durfte sich noch ganze zwei Jahre seiner Position als Lehrkanzelinhaber erfreuen.<sup>32</sup>

---

<sup>27</sup> K.Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, 9.

<sup>28</sup> R.Pittioni, Robert (Freiherr von) Heine-Geldern, 275.

<sup>29</sup> UA, phil.Dek., PA Heine-Geldern, gest. 25.5.1968, fol.100.

<sup>30</sup> ebenda, fol.106.

<sup>31</sup> ebenda, fol.110.

<sup>32</sup> Pittioni, Heine-Geldern, 277.

## 6. "1945" ODER "DO IT AGAIN"

Bereits im September 1945 ließen sowohl KOPPERS als auch SCHMIDT, der zu diesem Zeitpunkt bei Unterstaatssekretär HEFEL weilte, den Dekan der Philosophischen Fakultät wissen, daß sie gerne wieder die Lehrtätigkeit in Wien aufnehmen würden.<sup>33</sup> Die offizielle Aufforderung an KOPPERS an seinen Lehrstuhl zurückzukehren erfolgte umgehend.<sup>34</sup> Für Wilhelm SCHMIDT kam nur noch die Bestellung zum Gastprofessor in Betracht, da er bereits das 75.Lebensjahr vollendet hatte.<sup>35</sup>

Damit waren die beiden wichtigsten Exponenten der "Kulturkreislehre" wieder an die Wiener Universität zurückgekommen. Und mit ihnen auch das alte System, wenngleich es langsam abzubröckeln begann und seine ehemalige Kraft nicht mehr entfalten konnte. Bereits 1938 hatte Fritz BORNEMANN mit seiner Arbeit "Zum Form- und Quantitätskriterium"<sup>36</sup> und mit "Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie"<sup>37</sup>, die er seinem Lehrer SCHMIDT zum 70.Geburtstag widmete - wobei dieser die Möglichkeit hatte, das Manuskript vor Drucklegung durchzusehen<sup>38</sup> - die Grundlagen der Kulturkreislehre kritisiert. SCHMIDTS "Charisma" war am Erlöschen, wie der "Zeitzeuge" JETTMAR treffend beschreibt:

"Sein Werk konnte nicht länger richtungsweisend für den Kurs des Völkerkunde-Institutes sein. Die jüngeren Mitarbeiter rebellierten - was sich freilich noch nicht in den heute üblichen Formen vollzog. Kritik wurde Mode, Koppers selbst verlor seine Sicherheit. Auf seinen Reisen in die westliche Welt erlebte er, daß man der Wiener Schule nicht jene Bedeutung zumaß, die sie im deutschen Sprachraum beanspruchen konnte. Man ging einfach über sie hinweg zur Tagesordnung über. Dazu kamen Zweifel, ob der verehrte Lehrer und Freund in allen Punkten richtig reagierte. Das Alter und der stän-

<sup>33</sup> Brief von L. Adamovich an Dekan Czermak vom 24.September 1945, UA, phil.Dek., PA Wilhelm Schmidt, gest. 10.2.1954, fol. 42 und PA Wilhelm Koppers, fol.39.

<sup>34</sup> PA Koppers, fol.40.

<sup>35</sup> PA Schmidt, fol.45.

<sup>36</sup> in: Anthropos, Bd.33, 1938, 614 - 650.

<sup>37</sup> (= Sankt Gabrieler Studien, Bd.6), St.Gabriel 1938.

<sup>38</sup> W.Hirschberg, Die Urkultur im Lichte der Schule St.Gabriel, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.4, 1944, 292.

dige Erfolg begannen P.W.Schmidt zu zeichnen. In die Defensive gedrängt, vergriff er sich in der Wahl der Mittel."<sup>39</sup>

KOPPERS wandte sich daraufhin mehr dem zurückgekehrten HEINE-GELDERN zu. Zwischen den beiden entwickelte sich nach dem zweiten Weltkrieg eine "geradezu ideale Zusammenarbeit"<sup>40</sup>, wie HEINE-GELDERN zu tiefst befriedigt feststellt.

Während SCHMIDT eisern an der Kulturkreislehre festhielt, war sich KOPPERS deren Krise bewußt:

"Mit dem System der Kulturkreislehre stürzte doch ein kühnes und unter großen Schwierigkeiten errichtetes Gedankengebäude zusammen, in dem der Anspruch der kulturhistorisch ausgerichteten Ethnologie Gestalt gewonnen hatte, zur Erkenntnis der menschlichen Kulturgeschichte weit über die Zeiträume der schriftlichen Quellen hinaus zu gelangen. Der Sieg, der in der Auseinandersetzung mit dem Evolutionismus errungen worden war, schien nun wieder in Frage gestellt zu sein, und KOPPERS sah sich vor der Aufgabe, die einmal so mühsam errungene Position zu retten."<sup>41</sup>

Inzwischen war Josef HAEKEL zum Assistenten KOPPERS avanciert und begann seine eigenen Vorstellungen einer historischen Völkerkunde zu entwickeln, ebenso wie der zurückgekehrte Walter HIRSCHBERG, der während des Krieges heftig gegen die Kulturkreislehre polemisierte hatte, wobei sein Hauptvorwurf gegen den universalistischen Kulturkreisgedanken in der Vernachlässigung der "völkischen und rassischen Grundlagen der Kulturen und Kulturkomplexe" bestand<sup>42</sup>.

Die endgültige Absage an das System der Kulturkreislehre erfolgte bezeichnenderweise erst nach dem Tode der "grauen Eminenz" Wilhelm SCHMIDT mit einem Artikel von Josef HAEKEL, in dem er die "nötigen Klarstellungen" vornahm.<sup>43</sup>

---

<sup>39</sup> Jettmar, Heine-Geldern, 10 f.

<sup>40</sup> Heine-Geldern, Koppers +, 19.

<sup>41</sup> Burgmann, P.Wilhelm Koppers SVD +, 735.

<sup>42</sup> Hirschberg, Urkultur im Lichte der Schule von St.Gabriel, 293 und 302.

<sup>43</sup> J. Haekel, Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie, in: Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik (Hg.), Die Wiener Schule der Völkerkunde, 17 - 90.

## **RESÜMEE**

Über ein halbes Jahrhundert lang war die Völkerkunde in Österreich mit der Person Pater Wilhelm SCHMIDTS aufs Engste verbunden. Wie kein anderer Forscher wußte der Wahlösterreicher SCHMIDT seinen Einfluß in katholischen Kreisen für "seine" Wissenschaft geltend zu machen. Stets hatte er Kontakt zu den Spitzen des Staates und avancierte so von des letzten Kaisers Beichtvater zum Berater Papst PIUS XI. und grauen Eminenz des Ständestaates.

Im Rahmen seines Ordens Societas Verbi Divini schuf SCHMIDT schon Anfang dieses Jahrhunderts eine ethnologische Zeitschrift ("Anthropos"), der in der Fachwelt ein beachtlicher Erfolg beschieden war. Als er 1921 an der Wiener Universität zum Privatdozenten ernannt wurde, hatte er bereits den Ruf einer bekannten Forscherpersönlichkeit. Sein Name war untrennbar mit der von ihm ausgebauten "Kulturkreislehre" verbunden.

Im Rahmen des "Anthropologisch-Ethnographischen Institutes" der Universität Wien war die junge Disziplin Völkerkunde, die sich zu einer historischen Disziplin entwickelt hatte, im Gegensatz zur physischen Anthropologie stark unterrepräsentiert. Im Lauf der zwanziger Jahre jedoch wurden durch die Habilitierung von weiteren vier Völkerkundlern die Grenzen dieses Institutes, dessen Lehrmittelbestände zu 90% anthropologischer Natur waren, gesprengt.

Mit Hilfe der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, die sich die universitäre Verankerung der drei Forschungsrichtungen Anthropologie, Ethnologie und Volkskunde zum Ziel gemacht hatte, konnte nach der Verwaisung des anthropologisch-ethnographischen Lehrstuhles an die Errichtung eines eigenen Lehrstuhles und danach eines eigenen Institutes für Völkerkunde gegangen werden.

Im Vordergrund stand hierbei der treueste Schüler SCHMIDTS, Pater Wilhelm KOPPERS, der sich persönlich sehr für die Gründung des ethnologischen Institutes engagierte und zu dessen ersten Vorstand er berufen wurde, wofür die beiden Geist-

lichen ihre zahlreichen Beziehungen zu nutzen wußten. Einige katholisch-völkische Professoren, die sowohl der Anthropologischen Gesellschaft, zu der SCHMIDT und KOPPERS gute Kontakte pflegten, als auch dem Professorenkollegium der philosophischen Fakultät an der Universität Wien angehörten, trugen wesentlich zu KOPPERS Etablierung bei. KOPPERS sollte bis zu SCHMIDTS Tod als dessen "Statthalter im Universitätsbereich" gelten.

Das neue Institut, angesiedelt neben dem ebenfalls neu errichteten Museum für Völkerkunde in der Neuen Hofburg, war von Anfang an ein "Institut der Kulturkreislehre": Die Kulturkreislehre wurde von SCHMIDT und KOPPERS zum wissenschaftlichen Dogma erhoben. Forschende, die nicht "auf Linie" arbeiteten, wurden beinhart in die Bedeutungslosigkeit abgeschoben. So entstand für Außenstehende der Eindruck INSTITUT FÜR VÖLKERKUNDE = "WIENER SCHULE" = KULTURKREISLEHRE.

Ihrem Inhalt nach ist die "Kulturkreislehre" mit SCHMIDTS Konzept von einer "katholischen Wissenschaft" verbunden: Danach sollte Wissenschaft vor allem der Verbreitung des christlichen Glaubens in der ganzen Welt durch die Schaffung eines "neuen", auf der göttlichen Offenbarung aufbauenden Weltbildes dienen. Der Völkerkunde fiel hier die Aufgabe zu, einerseits die Missionierung der heidnischen Welt zu effektivieren - "Jeder Bildhauer muß das Material kennen, an dem er arbeitet" -, andererseits die "wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus", der vermeintlicherweise die Entchristianisierung und damit den "Untergang des Abendlandes" beschleunigte, zu revidieren. Mit Hilfe der vornehmlich von SCHMIDTS Ordensbrüdern im Feld gesammelten Daten konnte eine bis in die Anfänge der Menschheit zurückreichende Universalgeschichte konstruiert werden. Dem evolutionistischen Bild einer "Urgesellschaft", die in Promiskuität ohne Privateigentum gelebt habe, stellte SCHMIDT das Bild einer in patriarchalen Familienverbänden organisierten, monogamen, monotheistischen "Urgesellschaft" gegenüber, das erstaunlich dem katholischen Ideal seiner Zeit entsprach. Jede spätere Entwicklung der Menschheit hätte zu einem Verfall geführt,

der allein durch das Christentum rückgängig gemacht werden könnte. P.W.SCHMIDT lieferte damit eine Legitimierungsbasis des klerikal-faschistischen "Ständestaates", der sich - aufbauend auf die päpstliche Sozialenzyklika "Quadrogesimo anno" - zur "Rettung des Abendlandes" durch die Errichtung einer dem katholischen Ideal entsprechenden, auf der Familie als "Keimzelle des Staates" basierenden, patriarchalen, monotheistischen Gesellschaft berufen sah.

Darüberhinaus diente die "Kulturkreislehre" als theoretisches Gerüst für SCHMIDTS "ethnologischen Gottesbeweis", seinem eigentlichen Lebenswerk, manifestiert im zwölfbändigen Monumentalwerk "Der Ursprung der Gottesidee".

Als Anhänger des Ständestaates mußten SCHMIDT und KOPPERS 1938 das Land verlassen. 1945 jedoch kehrten sie samt ihrer Lehre, deren Glanz und internationale Anerkennung inzwischen erloschen waren, zurück. Obwohl die "Kulturkreislehre" wissenschaftlich unhaltbar geworden war, wurde sie erst nach SCHMIDTS Tod 1954 revidiert. SCHMIDT und KOPPERS haben so in Wien die Weiterentwicklung ethnologischer Theorien verhindert und damit die österreichische Völkerkunde für Jahrzehnte lahmgelegt - der eine durch sein unglaublich autoritäres Gehabe, der andere durch sein übersteigertes Loyalitätsgefühl und seine bedingungslose Unterwerfung unter das Diktat des "großen Mannes der Wiener Völkerkunde".

## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Lisl Alker, Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937 - 1944, Wien 1954.

Hermann Baumann, Richtigstellung, in: Zeitschrift für Ethnologie Bd.70, 1938, 123f.

Olaf Bockhorn, Wiener Volkskunde 1938 - 1945, in: H. Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus, München 1987, 229 - 237.

Olaf Bockhorn, Der Kampf um die "Ostmark". Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich, in: G.Heiß u.a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 - 1945, Wien 1989, 17 - 38.

Fritz Bornemann, Zum Form- und Quantitätskriterium (= Sonderdruck aus Anthropos Bd.33), 1938, 614 - 650, St.Gabriel 1938.

Fritz Bornemann, P. Martin Gusinde S.V.D. (1886-1969). Eine biographische Skizze, in: Anthropos, Bd.65, 1970, 737 - 757.

Fritz Bornemann, P.W.Schmidts Aufsätze und Vorträge, in: Anthropos 49, 1954, 663 - 668.

Fritz Bornemann, P.W.Schmidts Vorlesungen über den Entwicklungsgedanken in der ältesten Religion, in: Anthropos 49, 1954, 669 - 682.

Fritz Bornemann, Verzeichnis der Schriften von P.W.Schmidt S.V.D. (1868-1954), in: Anthropos 49, 1954, 385 - 432.

Fritz Bornemann, P.Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868-1954 (=Analecta SVD 59), Rom 1982.

Gerhard Botz (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus im Wien seit dem 19.Jahrhundert, Wien 1990.

Emil Breitinger/Josef Haekel/Richard Pittioni (Hg.), Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas, Horn 1959.

Arnold Burgmann, Professor Wilhelm Koppers SVD +, in: Anthropos, Bd.56, 1961, 721 - 736.

Arnold Burgmann, Sechzig Jahre Anthropos, in: Anthropos Bd.61, 1966, 1 - 8.

Jürgen Contag, Zur Methodik der deutschsprachigen Völkerkunde. 1.Teil: Die Wiener Schule der Völkerkunde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 2.Teil: Die gegenwärtige Situation der deutschsprachigen Völkerkunde als Wissenschaft, Diss. phil. Marburg/Lahn 1971.

Edouard Conte, Wilhelm Schmidt: Des letzten Kaisers Beichtvater und das "neudeutsche Heidentum", in: H. Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus, München 1987, 216 - 278.

Herbert Dachs, "Austrofaschismus" und Schule - Ein Instrumentalisierungsversuch, in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 179 - 197.

Regna Darnell, Readings in the History of Anthropology, New York 1974.

Friedrich Dessauer (Hg.), Wissen und Bekenntnis, Olten 21946, 23 - 149.

Walter Dostal, Vorlesung "Geschichte und Methode der Ethnologie I", maschinschriftliches Skriptum nach Tonbandaufzeichnung, Institut für Völkerkunde Wien.

Walter Dostal, Vorlesung "Geschichte und Methode der Ethnologie II", maschinschriftliches Skriptum nach Tonbandaufzeichnung, Institut für Völkerkunde Wien.

Wilhelm Dupré, P. J. Schebesta 1887-1967, in: American Anthropologist, Bd.70, 1968, 537 - 545.

Umar Rolf Ehrenfels, Critical Paragraphs Deleted, in: Current Anthropology Bd.3, 1962, 154f.

Peter Eppel, Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift "Schönere Zukunft" zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 - 1938 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd.69) Wien 1980.

Sir Edward Evans-Pritchard, A History of Anthropological Thought, London - Boston 1981.

Christian F. Feest, Kurzer Abriß der Geschichte der Wiener völkerkundlichen Sammlungen vor 1928, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.32, Wien 1978, 3-7.

Christian F. Feest, Wissenschaftliches Personal des Museums für Völkerkunde, 1928 - 1978, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.32, Wien 1978, 29 - 27.

Christian F. Feest, Etta Becker-Donner (1911-1975), in: Indiana, Bd.4, 1977, 265 - 268.

Christian F. Feest, Josef Haekel \*17.Juni 1907 +2.November 1973, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.102, 1980, 165 - 169.

Festschrift Walter Hirschberg zum 65. Geburtstag (= MAGW, Bd.99) Wien 1969.

Hans Fischer (Hg.), Ethnologie. Eine Einführung, Berlin 1983.

Hans Fischer, Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Bd.7), Berlin - Hamburg 1990.

Marina Fischer/Hermann Strasser, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung der österreichischen Universitäten. Ein Beitrag zur Soziologie der Universität, Wien 1973.

Sigmund Freud, Briefe 1873 - 1939, Frankfurt 1980.

Josef Geretzky, 50 Jahre St.Gabriel. Gedenkblätter zum goldenen Gründungsjubiläum des Missionshauses St. Gabriel, Wien-Mödling 1889 4.Oktober 1939, St.Gabriel/Mödling 1939.

Helge Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde München, 23. bis 25. Oktober 1986 (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd.7) München 1987.

Helge Gerndt, Volkskunde und Nationalsozialismus. Thesen zu einer notwendigen Auseinandersetzung, in: Volkskunde und Nationalsozialismus, Gerndt (Hg.), München 1987, 11 - 21.

Robert Göbel, Otto Mänchen-Helfen 1894-1969, in: Central Asiatic Journal, Bd.13, 1969, 75 - 77.

Manfred Gotsch, Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870 bis 1975 (= Veröffentlichungen aus dem Institut für internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg, Bd. 13) Hamburg 1983.

Martin Gusinde, Unveröffentlichte Dokumente über die Feuerländer, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 274 - 278.

Martin Gusinde, Die Sünden Europas an den Naturvölkern. Notwendigkeit der Sühneleistung durch Förderung des katholischen Missionswerkes, in: Schönere Zukunft, Jg.4, 1928/29, 1077-1079.

Martin Gusinde, Die Sünden der Weißen an den Naturvölkern Amerikas, in: Schönere Zukunft, Jg.4 1928/29, 1100-1102.

Martin Gusinde, Die völkerkundliche Ausrüstung des Missionars (= Steyler Missionsschriftenreihe Nr.1), Steyl 1958.

Eike Haberland, Hermann Baumann 1902 bis 1972. Schriftleiter der Zeitschrift für Völkerkunde von 1928 bis 1941, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.99, 1.

Josef Haekel, P. Wilhelm Schmidt +, in: Tribus, Bd.4/5, 1954/55, 412 - 414.

Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik (Hg.), Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde (1929 - 1954), Horn 1956.

Josef Haekel, Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie, in: Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik (Hg.), Die Wiener Schule der , 17 - 90.

Josef Haekel, Bemerkungen zu R. Rahmanns Besprechung von J.Haekel, Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie, in: Anthropos Bd.56, 1961, 274 - 276.

Josef Haekel, Wilhelm Koppers 1886-1961, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd.9, 1961, 1 - 18.

Josef Haekel, Zum Geleit, in: Festschrift Walter Hirschberg zum 65. Geburtstag, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd.99, 1969, 5.

Josef Haekel, Robert Heine-Geldern +, in: MAGW 99, 1969, XI - XII.

Josef Haekel, + Käthe Hye-Kerkedal, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.16, 1961, 29f.

A. Hamann/ K. Mühlberger/ F. Skacel, 100 Jahre Universität am Ring. Wissenschaft und Forschung an der Universität Wien seit 1884 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Bd.3) Wien 1986.

Karl Hammer, Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19.Jahrhunderts im Konflikt, München 1978.

Ernst Hanisch, Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des "Austrofaschismus", in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 53 - 73.

H.R. Hays, From Ape to Angel. An informal history of Social Anthropology, New York 1958.

Friedrich Heer, Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des Österreichischen Katholiken Adolf Hitler, München/Esslingen 1967.

Robert Heine-Geldern, Wilhelm Koppers 1886-1961, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd.9, 1961, 18 -20.

Robert Heine-Geldern, One Hundred Years of Ethnological Thinking in the German-Speaking Countries: Some Milestones, in: Current Anthropology, Bd.5, 1964, 407 - 418.

Robert Heine-Geldern, Das Wiener Museum für Völkerkunde, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 210-219.

Gernot Heiß u.a., Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 - 1945, Wien 1989.

Josef Henninger S.V.D., Professor P.Wilhelm Koppers S.V.D. +, in: MAGW, Bd.92, 1961, 1-14.

Josef Henninger, Pater Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868-1954. Eine biographische Skizze, Freiburg 1956.

Michael Hesch / Günther Spannaus (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60.Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden, Leipzig 1939.

Michael Hesch, Otto Reche als Rassenforscher, in: Kultur und Rasse, Hesch/Spannaus (Hg.), Leipzig 1939, 9 - 16.

B. Hesch, Otto Reche, 1879 -1966, in: Anthropologischer Anzeiger, Bd.30, 1966/67, 90 -91.

Martin Heydrich (Hg.), Ethnologischer Anzeiger, 4 Bde., Stuttgart 1928 - 1944.

Martin Heydrich, Besprechung der Festschrift für P.W.Schmidt, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.2, 1929, 10.

Martin Heydrich, Besprechung Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.3, 1932 - 1944, 184 - 186.

Walter Hirschberg, Zur Geschichte der afrikanischen Kulturkreise, in: Kultur und Rasse, Hesch/Spannaus (Hg.), Leipzig 1939, 317 - 325.

Walter Hirschberg, Die Urkultur im Lichte der Schule St.Gabriel, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.4, 1944, 291 - 303.

Walter Hirschberg, Martin Gusinde 80 Jahre, in: Anthropologischer Anzeiger, Bd.30, 1967, 223f.

Walter Hirschberg, Prof.Dr. Margarete Weninger 80 Jahre! (1896 - 1976), in: MAGW, Bd.107, Horn/Wien 1977, S.1.

Walter Hirschberg, Die "Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte" (WAFAG) in den Jahren 1930 - 1932. (Ein Beitrag zu den Anfängen der Ethnohistorie in Wien), in: Wiener Ethnohistorische Blätter, Heft 13, 1977, 3 - 41.

Walter Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde, Berlin 1988.

Peter Hofrichter, Die österreichischen Katholikentage des 20.Jahrhunderts (bis 1933), phil.Diss., Wien 1966.

Anna Hohenwart-Gerlachstein, Wilhelm Koppers zum Gedenken, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.16, Wien 1961, 1 - 3.

Georg Höltker, unveröffentlichter Brief an Fritz Röck, datiert 14.7.1932, ungeordneter Nachlaß von F. Röck, Institut für Völkerkunde Wien.

Georg Höltker, Rassen des deutschen Volkes, in: Schönere Zukunft, Jg.9, 1933/34, 490 - 492, 519 - 520, 546 - 547.

Ake Hultkrantz, In memoriam P.W.Schmidt 1868-1954, in: Ethnos, 1954, 180 -187.

Kardinal Innitzer, Die Aufgabe des katholischen Akademikers in unserer Zeit, in: Schönere Zukunft, Jg.9, 1933/34, 826 - 827.

Karl Jettmar, Robert Bleichsteiner +, in: MAGW, Bd.83, Wien 1954, 136 - 137.

Karl Jettmar, Robert von Heine-Geldern +, in: Paideuma, Bd.15, 1969, 8 - 11.

Karl Jettmar, Umar Rolf von Ehrenfels (1901-1980) +, in: MAGW, Bd.110, 1980, 99 - 101.

Johann Jungwirth, Doz. Wilhelm Ehgartner +, in: MAGW, Bd.96/97, 1967, 1-4.

Johann Jungwirth, Josef Wastl +, in: MAGW, Bd.99, 1969, XIII - XVI.

H.E. Kaufmann, SCHMIDT, WILHELM: Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie. Mit Beiträgen von WILHELM KOPPERS, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.4, 1944, 274 - 280.

Paul Kirchhoff, Robert von Heine-Geldern. \*16.7.1885 +26.5.1968, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.94, 1969, 163 - 168.

Karl-Heinz Kohl, Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie, Frankfurt/Main 1987.

Wilhelm Koppers, Die neuere Völkerkunde gegen die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus, in: Hochland, Jg.18, Kempten - München 1920, 205 - 216.

Wilhelm Koppers, Bemerkungen eines Völkerkundlers zu O.Spengler, in: Reichspost vom 30.1.1923 und 6.2.1923.

Wilhelm Koppers, Pädagogik in der Urkultur, in: Österreichische pädagogische Warte, Jg.22, Heft 7/8, Wien 1927, 164 - 168.

Wilhelm Koppers (Hg.), Festschrift für P.W. Schmidt. 76 sprachwissenschaftliche, ethnologische, religionswissenschaftliche, prähistorische und andere Studien, Wien 1928.

Wilhelm Koppers, Das Schicksal der Ethnologie unter dem Sowjet-Regime, in: Anthropos, Bd.27, 1932, 501 - 523.

Wilhelm Koppers, Was ist und was will die völkerkundliche Universalgeschichte? (= Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd.52, Heft 1) Köln 1933.

Wilhelm Koppers, Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde, (= Sonderabdruck aus Anthropos, Bd.30) 1935.

Wilhelm Koppers, unveröffentlichter Brief an Fritz Röck, datiert 14.5.1935. ungeordneter Nachlaß von F.Röck, Institut für Völkerkunde Wien.

Wilhelm Koppers, Urmensch und Urreligion, in: Friedrich Dessauer (Hg.), Wissen und Bekenntnis, Olten <sup>2</sup>1946, 23 - 149.

Wilhelm Koppers, Professor Pater Wilhelm Schmidt +, in: MAGW, Bd.83, 1954, 87 - 96.

Wilhelm Koppers, Missionarisches Lebenswerk des P.Wilhelm Schmidt SVD, in: Die Katholischen Missionen, Heft 3, 1954, 86 -87.

Wilhelm Koppers, Professor Pater Wilhelm Schmidt +. Eine Würdigung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.79, 1954, 243 - 253.

Wilhelm Koppers, Grundsätzliches und Geschichtliches zur ethnologischen Kulturkreislehre, in: Breitinge/Haekel/Pittioni (Hg.), Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas, Horn 1959, 110 - 126.

Thomas S.Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage, Frankfurt am Main 1988.

Thomas S. Kuhn, Die Entstehung des Neuen. Studien und Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt 1977.

Werner Kulz, Die politisch-weltanschauliche Bedeutung der Arbeiten Otto Reches, in: Hesch/Spannaus (Hg.), Kultur und Rasse, Leipzig 1939, 17 - 22.

Gérard Leclerc, Anthropologie und Kolonialismus, München 1972.

Brigitte Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten und Hochschulen - Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Am Beispiel der Universität Wien), in: Heiß u.a.(Hg.), Willfährige Wissenschaft, 3 - 15.

Franz Loidl, Zum Gedenken an Anthropologen - Ethnologen und Religionswissenschaftler in Wien, Miscellanea Dritte Reihe Nr.196, Wiener Katholische Akademie, Wien 1987.

Otto München-Helfen, Die Kulturhistorische Richtung in der Völkerkunde, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatschrift, Bd.18, 1925, 262 - 266.

Otto München-Helfen, Die Eingeborenenbewegung in Niederländisch-Indien, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatschrift Bd.19, 1926, 207 - 216.

Hans Manndorff, Geschichte des Museums für Völkerkunde von 1928 - 1978, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.32, 1978, 9 - 17.

Otto Marschalek, Österreichische Forscher. Ein Beitrag zur Völker- und Länderkunde, mit einem Geleitwort von Univ.-Prof. Dr. Martin Gusinde, St.Gabriel 1949.

Meyers Konversationslexikon, 24 Bde., Leipzig - Wien, 1906 - 1908.

D. Mitscha-Märheim, Wilhelm Czermak +, in: MAGW, Bd.83, 1954, 61 - 63.

Wilhelm Mühlmann, Zum Heimgang von Fritz Flor, in: Archiv für Anthropologie, Völkerforschung und kolonialen Kulturwandel, N.F., Bd.25, 1939, 149.

W.E.Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, Wiesbaden 1984.

Karl Anton Nowotny, Friedrich Röck +, in: MAGW, Bd.83, 1954, 135 - 136.

Karl Anton Nowotny, Friedrich Röck +, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.9, 1954, 172 - 177.

Karl Anton Nowotny, Direktor a.o. Prof. Dr. Friedrich Röck, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Bd.3, 1954, 24f.

Sylvester Pajak, Urreligion und Uroffenbarung bei P.W.Schmidt, Studia Instituti Missiologici Societas Verbi Divini, St.Augustin 1978.

T.K. Penniman, A Hundred Years of Anthropology, London 1952.

Richard Pittioni, Robert (Freiherr von) Heine-Geldern, in: Mitteilungsblatt der Österreichischen Museen, Bd.118, 1968, 273 - 286.

Richard Pittioni, Paul Joachim Schebesta, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Bd.118, 1968, 323 - 336.

Susanne Preglau-Hämmerle, Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Pelinka/Reinalter (Hg.), Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd.5), Innsbruck 1986.

Karl Th. Preuss, Rezension von P.W.Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee, in: Anthropos, Bd.23, 1928, 464 - 470.

Karl Pusman, Die Wiener Anthropologische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte auf Wiener Boden unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie, phil. Diss, Wien 1991.

Rudolf Rahmann, Fünfzig Jahre "Anthropos", in: Anthropos Bd.51, 1956, 1 - 18.

Rudolf Rahmann, Vier Pioniere der Völkerkunde. Den Patres Paul Arndt, Martin Gusinde, Wilhelm Koppers und Paul Schebesta zum siebzigsten Geburtstag, in: Anthropos, Jg.52, 1957, 263 - 276.

Rudolf Rahmann, Erwiderung auf J.Haekels Bemerkungen zu meiner Besprechung des Artikels "Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie", in: Anthropos Bd.56, 1961, 277f.

Fürsterzbischof Rieder, Ein Universitätssonntag in Österreich, in: Schönerer Zukunft, Jg.9, 1933/34, 111 - 112.

Fritz Röck, Zur Eröffnung des Museums für Völkerkunde in Wien, Neue Burg, in: Volkswohl, Bd.19, 1928, 212 - 216.

Fritz Röck, Versuch einer terminologischen Synthese der menschheitsgeschichtlichen Wissenszweige: Rassenforschung, Kulturforschung (Urgeschichte, Völkerkunde, Volkskunde, Geschichte) und Sprachenforschung. In: MAGW 62, 1932, 295 - 304.

Wolfgang Rosar, Deutsche Gemeinschaft. Seyss-Inquart und der Anschluß, Wien 1971.

Wilhelm Saake, P. Georg Höltker SVD (1895-1976), in: Anthropos, Bd.71, 1976, 1 - 2.

Josef Salat, "Historical Particularism" und Wiener Ethnohistorie. Bemerkungen zu wissenschaftlichen Parallelen, in: Wiener Ethnohistorische Blätter, Beiheft 3, 1974, 21.

Josef Salat, Vorlesung "Westeuropäische Ethnologie", maschin-schriftliche Mitschrift, Institut für Völkerkunde Wien.

Paul Schebesta, P.W.Schmidts Studie über den Totemismus der äquatorialen Waldneger und Pygmäen, in: Studia Instituti Anthropos, Vol.21, St.Augustin/Rom 1968, 303 - 322.

Leopold Schmidt, Arthur Haberland +, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Bd.13, 1964, 101 - 104.

Leopold Schmidt, Robert Bleichsteiner +, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.9, Wien 1954, 1 - 7.

Leopold Schmidt, Robert Bleichsteiner +, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Bd.3, 1954, 97f.

Leopold Schmidt, Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Bd.2) Wien 1951.

Leopold Schmidt, Curriculum Vitae, Wien 1982.

P.Wilhelm Schmidt, Gesammelte Rezensionen von Africanus Minor: Dernburgs Programm. Ein Wendepunkt im Schicksal Deutsch-Ostafrikas, Berlin 1906; W.Schütze: Schwarz gegen Weiß, Berlin 1908; A.Zimmermann: Mit Dernburg nach Ostafrika, Berlin 1908, in: Anthropos, Jg.3, 1908, 842 f.

P.Wilhelm Schmidt, Die Errichtung einer Professur für Völkerkunde an der Wiener Universität, in: Die Freistatt, Nr.10, 26.Juni 1909, 151 - 155.

P.Wilhelm Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie, Bd.1: Historisch-kritischer Teil, Münster 1912.

P.Wilhelm Schmidt, Wie stehen wir zu der Heidenmission? in: Unser Weg. Blätter für zeitgerechtes Studententum, Jg.4, Wien 1922, 55 - 58.

P.Wilhelm Schmidt, Werden und Wirken der Völkerkunde. Geschichte und Grundfragen der Gesellschaftslehre, Familie und Staat auf der Urstufe, Regensburg 1924.

P.Wilhelm Schmidt, Völker und Kulturen. 1.Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker von P.W.Schmidt und P.W.Koppers, Regensburg 1924.

P.Wilhelm Schmidt, Die Moral-Ethnologie, in: Internationale Woche für Religions-Ethnologie, IV.Tagung Milan 17-25 Sept.1925, Paris 1926, 143 - 155.

P.Wilhelm Schmidt, Rasse und Volk. Eine Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und zur Erfassung ihrer Beziehungen, München 1927.

P.Wilhelm Schmidt, Die Bedeutung der Ethnologie und Religionskunde für Missionstheorie und -praxis, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Bd.18, Münster 1928, 117 - 131.

P.Wilhelm Schmidt, Historische Tatsächlichkeiten des Zustandekommens meines "Der Ursprung der Gottesidee", in: Anthropos 23, 1928, 471 - 474.

P.Wilhelm Schmidt, Prof. Dr. Freuds psychoanalytische Theorie zum Ursprung der Familie und der Religion. Eine kritische Prüfung ihrer Grundlagen, in: Schönere Zukunft, Jg.4, 1928/29, 263-265, 287-289, 308-310.

P.Wilhelm Schmidt, Kirche und Proletariat. Unter besonderer Berücksichtigung Wiens. - Die Pflichten des katholischen Auslandes gegenüber dem katholischen Wien. In: Schönere Zukunft, 4.Jg., 1928/29, 861-863.

P.Wilhelm Schmidt, Katholischer Akademiker und proletarisches Freidenkertum, in: Schönere Zukunft, Jg.5, 1929/30, 1195 - 1196.

P.Wilhelm Schmidt, Sind die Massai Semiten? Sonderdruck aus den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd.60, 1930, 331 - 342.

P.Wilhelm Schmidt, Untergang oder Neuwerden des Abendlandes?  
in: *Schönere Zukunft*, Jg.6, 1930/31, 299 - 300.

P.Wilhelm Schmidt, Der Eigentumsgedanke hinter der Enzyklika  
"Rerum novarum", in: *Schönere Zukunft*, Jg.6, 1930/31, 851 -  
852.

P.Wilhelm Schmidt, Zur Enzyklika "Quadragesimo anno" Pius'  
XI, in: *Schönere Zukunft*, Jg.6, 1930/31, 919 - 921, 944 -  
946.

P.Wilhelm Schmidt, Das Rassenprinzip des Nationalsozialismus,  
in: *Schönere Zukunft*, Jg.7, 1931/32, 999 - 1000.

P.Wilhelm Schmidt, Die Errichtung des "Anthropos-Institutes",  
in: *Anthropos*, Bd.27, 1932, 275 - 277.

P.Wilhelm Schmidt, Die Stellung der Religion zu Rasse und  
Volk, Augsburg 1932.

P.Wilhelm Schmidt, Die gesellschaftliche Neuordnung der Fami-  
lie, in: *Schönere Zukunft*, Jg. 8, 1932/33, 958 - 960.

P.Wilhelm Schmidt, Um die rechte katholische Wissenschaft,  
in: *Schönere Zukunft*, Jg. 8, 1932/33, 1204 - 1205.

P.Wilhelm Schmidt, Was vermag der Katholizismus der Wissen-  
schaft zu bieten? Katholischer Universitätsgedanke und gegen-  
wärtige Zeitlage, in: *Schönere Zukunft*, Jg.9, 1933/34, 793 -  
794, 811 - 812.

P.Wilhelm Schmidt, Zur Judenfrage, in: *Schönere Zukunft*,  
Jg.9, 1933/34, 408 - 409.

P.Wilhelm Schmidt, Freiheit und Bindung des Christen in der  
Gesellschaft, in: *Schönere Zukunft*, Jg.9, 1933/34, 53 - 54,  
86 - 88, 117 - 118.

P.Wilhelm Schmidt, Die Grundgedanken der katholischen Univer-  
sität für die Länder deutscher Zunge, in: *Schönere Zukunft*,  
Jg.9, 1933/34, 1345 - 1347, 1373 - 1375.

P.Wilhelm Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie, Bd.6: Endsynthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens, Afrikas, Münster 1935.

P.Wilhelm Schmidt, Rasse und Volk, Leipzig 1935.

P.Wilhelm Schmidt, Rassen und Rassenpflege im Bereich deutschen Volkes, in: Schönere Zukunft, Jg.11, 1935/36, 425 - 427.

P.Wilhelm Schmidt, Rasse und Volk, in: Österreich. Grundlegung der vaterländischen Erziehung, hrg. von Vereinigung christlich-deutscher Mittelschullehrer Österreichs, Wien 1936, 75 - 84.

P.Wilhelm Schmidt, Wege der Kulturen. Gesammelte Aufsätze, hrg. vom Anthropos-Institut (= Studia Instituti Anthropos, Vol.20), St.Augustin/Bonn 1964.

Kurt Schubert (Hg.), Festschrift für Prof.Dr. Viktor Christian, gewidmet von Kollegen und Schülern zum 70.Geburtstag, Wien 1956

Annemarie Schweegee-Hefel, Das Museum für Völkerkunde in Wien in den Jahren 1945-1953, in: Archiv für Völkerkunde, Bd.9, 1954, 163 - 171.

Signe Seiler, Wissenschaftstheorie in der Ethnologie. Zur Kritik und Weiterführung der Theorie von Thomas S. Kuhn anhand ethnographischen Materials (= Mainzer Ethnologica, Bd.1) Berlin 1979.

Alexander Slawik, Josef Haekel (1907-1973), in: Indiana, Bd.4, 1977, 283 - 301.

Alexander Slawik, Nachruf für Josef Haekel, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Bd. 20-21, 1973/74, 7 - 14.

Günther Spannaus, Otto Reche als Völkerkundler, in: Hesch/Spannaus (Hg.), Rasse und Kultur, Leipzig 1939, 249 - 253.

Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930 -1940, 2 Bde., Wien - München 1987.

St.Gabriel, Missionshaus St.Gabriel, Mödling 1946.

Anton Staudinger, Austrofaschistische "Österreich"-Ideologie, in: Tálos/Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus", 287 - 316.

Anton Staudinger, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, in: G.Botz (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus im Wien seit dem 19.Jahrhundert, Wien 1990, 247 - 270.

Josef Stummvoll (Hg.), Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd.2, Wien 1973.

Emmerich Tálos / Wolfgang Neugebauer (Hg.), "Austrofaschismus". Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 - 1938, Wien 1985.

Emmerich Talos / Ernst Hanisch / Wolfgang Neugebauer (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938 -1945, Wien 1988.

F. Thiel, Besprechung von Pajak, Sylvester: Urreligion und Uroffenbarung bei P. W. Schmidt, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd.102, 1980, 181 - 182.

P.Alfons Thienel, Offen für die Welt. 75 Jahre St.Gabriel, St.Gabriel/Mödling 1964.

Hermann Trimborn, Rezension von Koppers, Wilhelm: Unter Feuerlandindianern, in: Ethnologischer Anzeiger, Bd.1, 1928, 98 f.

Norbert Trippen, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen auf Deutschland, Freiburg 1977.

Universität Wien (Hg.), Die Feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1931/32. Am 17.November 1931, Wien 1932, 14.

Universität Wien (Hg.), Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien, 1890 - 1918.

Universität Wien (Hg.), Übersicht der Akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten etc. an der k.k. Universität zu Wien, 1894 - 1918.

Universität Wien (Hg.), Öffentliche Vorlesungen an der Universität zu Wien, 1919 - 1940.

Universität Wien (Hg.), Übersicht der Akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten usw. an der Universität zu Wien, 1919 - 1940.

Universität Wien (Hg.), Personal- und Vorlesungsverzeichnisse 1940 - 1945.

Universität Wien (Hg.), Personalstand der Universität Wien für die Studienjahre 1955 und 1968.

Anton Vorbichler, Professor Dr. Paul Schebesta SVD +, in: *Anthropos*, Bd.62, 1967, 665 - 685.

Verzeichnis von Beiträgen zur Anthropologie und Ethnologie die in 50jähriger Forschungstätigkeit entstanden sind (1916-1966). Den Freunden und Helfern von P. Martin Gusinde SVD zu seinem 80. Geburtstag (29.Oktober 1966) und zum 60jährigen Bestehen der internationalen Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde "Anthropos" dargeboten vom Anthropos-Institut, Mödling 1966.

Josef Wastl, Dr.Otto Reche +, in: *MAGW*, Bd.96/97, 1967, 5-9.

Weirather, unveröffentlichter Brief an Fritz Röck, datiert Innsbruck, am 16.6.1932, ungeordneter Nachlaß von F.Röck, Institut für Völkerkunde Wien.

Erika Weinzierl, Universität und Politik in Österreich. Antrittsvorlesung gehalten am 11.Juni 1968 an der Universität Salzburg (= Salzburger Universitätsreden, Heft 33), Salzburg 1969.

Erika Weinzierl-Fischer, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, in: *Wort und Wahrheit*. Monatszeitschrift für Religion und Kultur, Heft 6/7, 1963, 417 - 439, 493 - 526.

Josef Weninger, 25 Jahre Anthropologisches Institut an der Universität in Wien, in: *MAGW*, Bd.68, 1938, 191 - 205.

Josef Weninger, Viktor Christian und die Anthropologische Gesellschaft in Wien, in: Kurt Schubert (Hg.), Festschrift für Prof.Dr. Viktor Christian, gewidmet von Kollegen und Schülern zum 70.Geburtstag, Wien 1956, S.3.

Josef Weninger, Über die Zusammenarbeit der Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte im Rahmen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien in Vergangenheit und Zukunft, in: Breitingner/Haekel/Pittioni (Hg.), Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas, Horn 1959, 8 - 12.

Karl R. Wernhart (Hg.), Ethnohistorie und Kulturgeschichte. Ein Studienbehelf (= Böhlau-Studienbücher Aspekte der Ethnologie, Bd.1) Wien 1986.

Karl R. Wernhart (Hg.), Aus Theorie und Praxis der Ethnohistorie. Festgabe zum 70.Geburtstag von Walter Hirschberg, gewidmet von seinen Schülern (= Wiener Ethnohistorische Blätter, Beiheft 3) Wien 1974.

Diedrich Westermann (Hg.), Die heutigen Naturvölker im Ausgleich mit der neuen Zeit, Stuttgart 1940.

## ABKÜRZUNGEN

<u>AVA:</u>	Allgemeines Verwaltungsarchiv
<u>MAGW:</u>	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
<u>ÖStA:</u>	Österreichisches Staatsarchiv
<u>phil.Dek.:</u>	philosophisches Dekanat
<u>PA:</u>	Personalakte
<u>Unterr.:</u>	Unterricht
<u>UA:</u>	Universitätsarchiv